Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Cent. | Chicago, Montag, den 15. Juli 1901.—5 Uhr-Ausgabe. | 13. Jahrgang. — No. 166

[T]elegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

[D]er Stahl-Streikkampf!

[Sch]on etwa 75,000 Mann ausständig. — Doch ist es noch immer fraglich, ob der Streik auf sämmtliche Fabriken ausgedehnt wird.

Pittsburg, 15. Juli. Allgemein wur[de] heute der Streik-Befehl der Amal[gam]irten Eisen- und Stahlarbeiter-[Ge]werkschaft befolgt, so weit er ging. [Ma]n schätzt, daß bereits 75,000 Mann [im] Ausstand sind.

[D]er Streik hat Aehnlichkeit mit dem [...]n 1893er Ausstand von Home[stead], insofern es sich auch im vorlie[gend]en Falle nicht um die Löhne, son[dern] um die Anerkennung und um die [Exist]enz der Gewerkschaft selbst han[delt].

[De]r Gewerkschafts-Verband besteht [dar]auf, daß alle Betriebsanlagen der [...] großen Stahl- und Eisenbahn-[Gesell]schaften, welche jetzt von dem Rie[sen-]Trust" kontrollirt werden, zu Ge[werk]schafts-Fabriken gemacht werden [...], resp. die Lohn-Skala der Ge[werk]schaft vom „Trust" für alle diese [Fabri]ken unterzeichnet werden soll. Die [Fabri]kanten dagegen sagen, die individu[ell]en Kontrakte mit Arbeitern in ei[ner] Anzahl der betreffenden Fabriken [mü]sse bestehen bleiben.

Die Vorgeschichte des Ausstandes [wur]de bereits in der gestrigen „Sonn[tag]post" skizzirt.)

[P]räsident Shaffer, dessen Verband [in] dieser Angelegenheit im Namen sämmtlicher Fabrikarbeiter, auch der nicht-organisirten, auftritt (ebenso wie es der Grubenarbeiter-Verband voriges Jahr beim Hartkohlen-Streik that), hofft noch immer, es werde infolge der starken anfänglichen Kraftentfaltung [n]icht nöthig sein, sämmtliche Fabriken [i]n Ausstand zu erklären.

Würde aber Letzteres wirklich gesche[he]n, so würden von dem Ausstand an 250,000 Mann berührt werden, die [in]nen acht bis zehn Tagen müßig wür[den].

[P]ittsburg, 15. Juli. Die Painter's-[...] Fabriken der „American Steel [...] Co." auf der Südseite mußten [geschlo]ssen werden; die Leute sind dem [Amal]gamirten Gewerkschafts-Verband [...]ten, und außer 4 oder 5 Ungarn [...] Jungen meldete sich Niemand [zur Ar]beit.

[Pitt]sburg, 15. Juli. Die 4500 An[gestellt]en der „National Tube Co." zu [Mc Kee]sport wurden heute benachrich[tigt, d]aß ihre Löhne freiwillig um 10 [Prozent] erhöht würden. Vor mehre[ren] Monaten hatten diese Leute eine [sol]che Lohnerhöhung gefordert, und dieselbe war ihnen verweigert worden. Neuerdings hat der Amalgamirte Gewerkschaftsverband versucht, diese Leute zum Anschluß zu bewegen; darauf ist wahrscheinlich obige Verfügung zurückzuführen.

Pittsburg, 15. Juli. Es stellt sich jetzt heraus, daß die 10prozentige Lohnerhöhung für die 4500 Arbeiter der „National Tube Works" zu Mc-Keesport erst auf eine neue, dringende Forderung der Arbeiter hin erfolgt ist, deren Anschluß an den Amalgamirten Gewerkschaftsverband befürchtet wurde.

Youngstown, O., 15. Juli. Kein Rad drehte sich heute in irgend einer der Anlagen der „American Steel Hoop Co." oder der „American Steel Sheet Co." im ganzen Mahoning-Thal, das numerisch der größte der in Betracht kommenden Distrikte ist.

Anderson, Ind., 15. Juli. Der Streik in den Weißblech-Fabriken dahier begann pünktlich. Alle diese Fabriken sind jetzt geschlossen, ebenso diejenigen in Middletown und Elwood.

Cincinnati, 15. Juli. Zweitausend streikende Maschinisten haben hier die Arbeit wieder aufgenommen.

Washington, D. K., 15. Juli. Der Sekretär der Amerikanischen Gewerkschaften Gewerkschaften-Föderation, Morrison, will die Angabe, daß seit zwei Jahren ein Abkommen zwischen dieser und dem Stahlarbeiter-Verband bestehe, wonach beide Organisationen bei einem Streik zusammenwirken können, weder bestätigen, noch in Abrede stellen.

Die Philippinen-Frage.

Indianapolis, 15. Juli. Kapt. D. F. Allen aus Frankfort, Ky., der soeben von den Philippinen-Inseln zurückgekehrt ist, äußerte sich in einem Interview, daß der Widerstand der Philippiner noch lange nicht gebrochen ist! Seiner Ueberzeugung nach werden die Ver. Staaten noch ihre Truppen aus den Philippinen zurückziehen müssen. Eine andere Lösung der Philippinen-Frage werde es kaum geben. „Der Philippinen-Aufstand dauert an," äußerte er sich, „und könnten die Filipinos gerade schießen, so wäre es unmöglich, ihren Angriffen zu widerstehen." Kapt. Allen ist der Ueberzeugung, daß Aguinaldo nur auf eine Gelegenheit zur Flucht in das Gebirge warte.

(Siehe auch das Betreffende auf der Innenseite.)

Wood außer Gefahr.

Washington, D. C., 15. Juli. Eine Depesche an das Kriegsdepartement aus Havana meldet, daß der, vor Kurzem schwer erkrankte General-Gouverneur Wood jetzt außer Gefahr ist.

Vom Wetter.

Es regnet in Nebraska.—Man hofft, daß es mit dem Getreideschaden nicht ganz so schlimm sein werde.

Lincoln, Nebr., 15. Juli. Um Mitternacht fiel hier ein Regenschauer, und dasselbe wird aus anderen Theilen des östlichen Nebraska gemeldet. Es ist noch nicht bekannt, wie weit nach Westen der hochwillkommene Regenfall sich erstreckte; nach Eisenbahnberichten aber scheint das Regengebiet nicht groß gewesen zu sein. Die verflossene Nacht war noch recht heiß.

Washington, D. C., 15. Juli. Der Ackerbau-Sekretär Wilson hegt Hoffnung, daß die Welschkorn-Ernte der westlichen Staaten noch nicht durch die Dürre ruinirt worden ist, und er hält die bisherigen Berichte darüber für arg übertrieben. Er versichert, daß keinerlei Ursache zu besonderer Beunruhigung vorhanden sei, und es heuer eine große Mais-Ernte geben werde, selbst wenn die bisherigen Preßberichte über den Maisschaden in Theilen von Kansas und Nebraska — die keine der großen Maisstaaten seien — zutreffend sein sollten.

Elgin, Jll., 15. Juli. Die neuerliche heiße Welle hat an den Ernten in dieser Umgegend unberechenbaren Schaden angerichtet, theils direkt, theils indirekt durch Brände, welche durch Funken aus vorüberfahrenden Lokomotiven verursacht wurden und sich bei der großen Dürre rasch weiter verbreiteten.

St. Paul, 15. Juli. Das Thermometer hatte hier heute Vormittag den niedrigsten Stand seit 24 Stunden erreicht, nämlich 75 Grad im Schatten. Es stieg aber dann wieder beständig. Indeß ging ein lebhafter Wind.

St. Louis, 15. Juli. Es scheint hier endlich kühleres Wetter mit Regenschauer im Anzug zu sein. Schon während des heutigen Tages kam das Thermometer nicht über 92 Grad im Schatten hinaus.

Topeka, Kan., 15. Juli. Das Regierungs-Wetterbureau berichtet leichten Regenfall östlich von Topeka und kündigt auch für hier Regenschauer an.

Des Moines, Ja., 15. Juli. Endlich hat sich die Hitze hier etwas gemildert. Leichte Wolken schwächten die Wirkung der Sonnenstrahlen ab, und es ging eine, wenn auch nur schwache Brise. Der Wetteronkel kündigt eine bedeutende Abkühlung an.

Ueber 700 Opfer

Bei einem Vulkan-Ausbruch auf Java.

Tacoma, Wash., 15. Juli. Neuerliche Post-Nachrichten aus dem Orient besagen, daß im nördlichen Java wieder durch einen plötzlichen Ausbruch des Vulkans Kloet ein schrecklicher Menschenverlust verursacht wurde. 700 Eingeborene und außerdem eine Anzahl Europäer kamen um. Eine Menge Kaffee-Plantagen wurden zerstört, und das Land wurde weithin mit Leichnamen bestreut.

Das Schützenfest.

San Francisco, 15. Juli. Unter riesigem Enthusiasmus, welcher den deutschen Vereinen eigen ist, wurde das dritte nationale Bundesschützenfest formell im Shell Mound Park durch den Präsidenten des Bundes, F. A. Kuhls, eröffnet. Vor Beginn des Festes fand ein großer Umzug statt, an welchem alle Schützenvereine, sowie die hiesigen deutschen Vereine theilnahmen. Der Umzug, welcher gegen 2000 Mann stark war, stand unter der Leitung des Großmarschalls R. Wiencke und war in sieben Divisionen getheilt, welcher jeder eine Musikkapelle vorausmarschirte. Die Ehrenplätze wurden den folgenden besuchenden Vereinen eingeräumt: New Yorker Independent Schützen, New Yorker Central Schützen, Zettler Rifle Club von New York, Hoboken Independent Schützen von Hoboken, N. J., Garden City Rifle Club von Chicago, St. Louis Independent Schützen, Massachusetts Rifle Association von Boston, Pittsburg Rifle Club, Cicinnati Rifle Association, Milwaukee Sharp Shooters Society, Denver Rifle Club, Pueblo Rifle Club, Pope Ramsey Rifle Club von Grand Junction, Kol. Nach der Ankunft in Shellmound Park hielt Präsident Kuhls eine kurze Ansprache, worauf er das öffentliche Schießen eröffnete.

Das Fest dauert zehn Tage.

Das Stuhl-Privilegium zu Ende.

New York, 15. Juli. Im Staatsobergericht hat Richter Fitzgerald seine Entscheidung in dem Prozeß abgegeben, den Daniel M. Kurtz gegen die Parkkommissäre und Oscar F. Spate eingeleitet hat, um den Letzteren zu verhindern, in den öffentlichen Parks in Manhattan (der engeren Stadt New York) und Richmond Stühle aufzustellen, für deren Benutzung bezahlt werden muß. Die Entscheidung lautet gegen Spate, obwohl den Parkkommissären kein Vorwurf gemacht wird.

Bekanntlich hatten diese „Zahlstühle" Unruhen auf dem Madison Square hervorgerufen.

Weltkonvent der Zigarettenfeinde.

Buffalo, 15. Juli. Die erste internationale Konvention der Anti-Zigaretten-Liga wurde hier mit der Wahl der folgenden Beamten beendet: Präsident, Frank Buck, Toronto; 1. Vize-Präsident, Avery Casey, Buffalo; 2. Vize-Präsident, Frl. Edith Wildermuth, Allegheny City; Sekretär, Chas. Fist, Chicago; Schatzmeister, Wm. W. Harvey, Louisville.

Präsident Steijn in Gefahr.

Aber er entkommt den Briten. — Kitchener meldet Erfolge, — gleichzeitig aber heißt es, daß die britischen Streitkräfte auf ein noch kleineres Gebiet zusammengezogen werden müssen!

London, 15. Juli. Lord Kitchener meldet dem britischen Kriegsamt:

„Broadwood's britische Brigade überraschte Reitz und nahm Steijn's Bruder, sowie Andere gefangen. Steijn selbst (der Präsident des Oranje-Staates) entkam in Hemdärmeln nebst nur noch einem anderen Manne. Die sog. „Orange River-Regierung" und Papiere wurden erbeutet."

(Nach anderer, ebenfalls britischer Angabe wurden dabei 29 Mann gefangen genommen, darunter aber mehrere wichtige Persönlichkeiten. Reitz liegt östlich von Lindley, Oranje-Staat. Die Affaire spielte sich am letzten Donnerstag ab.)

Lord Kitchener bestätigt die Berichte, daß Scheeper's Boeren-Kommando die öffentlichen Gebäude in Murraysburg in der Kapkolonie, sowie etliche Farmhäuser in der Umgegend niederbrannte.

Weiteren Nachrichten von Lord Kitchener zufolge haben die britischen Kolonnen unter Oberst Featherstone und Oberst Dixon Zeerust im westlichen Transvaal erreicht. Sie stießen auf Widerstand und machten eine Anzahl Gefangene. Die Verluste der Briten waren: 1 Offizier gefallen und 3 Offiziere und 24 Soldaten verwundet.

Cradbock, Kapkolonie, 15. Juli. Johannes Goetze, der im Verein mit dem Aufständischen Marais, der am 10. Juli in Middleburg gehängt wurde, gefangen genommen worden war, wurde hier öffentlich hingerichtet.

Wie die Londoner „Daily News" meldet, ist Kitchener für die Zurückziehung einer großen Anzahl der britischen Infanterie-Regimenter aus Südafrika, will aber dafür desto mehr Kavallerie haben. Dasselbe Blatt kündigt an, daß noch eine weitere Zusammenziehung der britischen Truppen auf ein kleineres Terrain nothwendig werden wird, und ein Theil der Bahnlinie Kapstadt-Pretoria wohl ganz wird aufgegeben werden müssen!

London, 15. Juli. Die sich widersprechenden Gerüchte über die Schlacht bei Vlakfontein haben das, schon wankend gewordene Vertrauen des Publikums in Lord Kitchener noch mehr erschüttert, und er wird scharf kritisirt. Es geht sogar das Gerücht, daß er das Kommando in Südafrika sehr bald wird an den General Bindon Blood abtreten müssen, der jetzt im östlichen Transvaal operirt. Um die bittere Pille für Kitchener zu versüßen, soll erklärt werden, die Boeren seien „bereits soweit unterjocht, daß die Anwesenheit eines Offiziers vom Range Kitcheners in Südafrika nicht erforderlich sei". Lord Kitchener und Lord Milner sind übrigens nicht mehr gute Freunde, und Milner will nicht nach Südafrika zurückkehren, so lange dort noch der eigenmächtige Kitchener haust. Trotz der Aufregung beim Volke über die offenkundig gewordene Fälschung der Nachrichten vom Kriegsschauplatz können die Liberalen nichts ausrichten, denn sie sind unter sich hoffnungslos uneinig. Die Unzufriedenheit mit der Sachlage ist beim englischen Publikum ziemlich allgemein; sogar die spitzköpfigsten Jingos fangen an, die Ohren hängen zu lassen.

Die Hitze in Berlin.

Berlin, 15. Juli. Hier ist seit Kurzem das Wetter-Thema gehörig auf der Tagesordnung. Die Berliner stöhnen und klagen über unerhörte Hitze, als ob in der ganzen Welt dergleichen nicht vorkommen könnte. Einige Blätter versichern allen Ernstes, daß die amerikanische Hitzwelle nunmehr hier angekommen sei. In Wirklichkeit aber ist das Gejammer nicht am Platze, und ein Vergleich mit amerikanischen Temperaturen nicht zulässig. Gegenüber der gewohnheitsmäßigen Backofengluth während des Juli in New York herrschte hier meist eine wahrhaft paradiesische Witterung, und auch jetzt läßt sich dieselbe beinahe ebenso günstig an. Wenn man bedenkt, wie viele Hunderte von Opfern auch die diesmalige Hitzeperiode in New York schon wieder gefordert hat, so erscheint es geradezu lächerlich, die hiesigen Ziffern dem gegenüber bekannt zu geben. So sind in Berlin z. B. ein altes Mütterchen, ein Pferd und zwei Katzen von der Hitze überwältigt worden, und daraus machen die Blätter reguläre Sensationsartikel! Auf der anderen Seite werden die aus den Ver. Staaten kommenden Meldungen von 110 Grad Fahrenheit bei einem Feuchtigkeitsgehalt von 75 Grad von Vielen für amerikanische Aufschneidereien angesehen!

Unangenehme britische Studien.

Paris, 15. Juli. Man ist hier theilweise sehr aufgebracht darüber, daß ein englisches Kriegsschiff nach dem Kanal gesandt wurde, wo von den Briten genaue Küstenaufnahmen angefertigt werden sollen. In einem Pariser Blatt heißt es editoriell: „So studirt denn die britische Marine mit unserer Erlaubniß unsere Küste und prüft die Strömungen, sodaß sie auch ja jeden Zoll unserer Küste kennt, wenn ein Krieg ausbrechen sollte, was von Tag zu Tag wahrscheinlicher wird. Das Nächste wird sein, daß unsere Küstenbewohner aufgefordert werden, nach dem Inneren zu verreisen, während von den britischen Kriegsschiffen nach ihren Wohnungen Schießübungen angestellt werden."

Geschieht ihnen recht.

Soldatenschinder jetzt strenger behandelt.

Berlin, 15. Juli. Gegenüber den Soldatenmißhandlungen weht von höchster Stelle ein scharfer Wind. Alle Urtheile, die in letzter Zeit in dieser Sache gefällt wurden, fielen sehr streng aus. So das gegen einen Unteroffizier Wolf vom Pommerschen Füsilier-Regiment No. 34. Derselbe wurde wegen zwar fortgesetzter, aber nicht gerade bedeutender Mißhandlung von Untergebenen zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

White dankt noch nicht ab.

Berlin, 15. Juli. Jüngst war gemeldet worden, daß der amerikanische Botschafter, Herr Andrew D. White, nach der Kunde von dem traurigen Ende seines Sohnes in Syracuse, N. Y., sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, und daß sein Entschluß, dem amtlichen Leben Valet zu sagen, unwiderruflich sei. Ihr Korrespondent richtete deshalb einen Brief an Herrn White, der noch in Saßnitz auf der Insel Rügen weilt, um der Sache auf den Grund zu kommen, und erhielt jetzt des Botschafters Antwort. Derselbe schreibt wörtlich:

„Ich habe keine Pläne für die Zukunft gemacht, außer daß ich während des September meine Familie in Amerika besuchen werde. Mein Verweilen in Berlin wird durch verschiedene Rücksichten bestimmt werden, besonders aber durch den Stand der Fragen, welche während der kommenden Sitzungsperiode des Reichstags zwischen den beiden Ländern entstehen mögen."

Wahrscheinlich liegt die Sache so, daß Herr White in der That ein Demissionsgesuch nach Washington gesandt hat. Aber Präsident McKinley hat ihn bewogen, im Amte zu bleiben, bis die wichtigsten schwebenden kommerziellen und politischen Fragen ihre Erledigung gefunden haben. Nicht nur in der amerikanischen Kolonie, sondern auch am Hofe und im Auswärtigen Amt würde der Rücktritt des hochverdienten Vertreters der Ver. Staaten auf das Lebhafteste bedauert werden.

Für fortschrittliche Handelspolitik.

Berlin, 15. Juli. Der deutsche Handelsvertrags-Verein, dessen Vollzugs-Ausschuß hier sein ständiges Bureau hat, verbreitet gegenwärtig eine wichtige Flugschrift über den Umschwung in der amerikanischen Handelspolitik. In derselben wird darauf aufmerksam gemacht, daß, während die Ver. Staaten früher ausschließlich Rohmaterial ausführten, jetzt ein stetig steigender Export von Fabrikaten, von fertigen Waaren, stattfinde. Die amerikanischen Industriellen seien gezwungen, durch den Export einen Abfluß ihrer Waaren von dem überfüllten amerikanischen Markte herbeizuführen. Die Export-Industrien könnten aber nur gedeihen, wenn Amerika aufhöre, sich durch einen Hochzolltarif vom Welthandel zu isoliren, und wenn es eine Gegenseitigkeits-Politik befolge, wie sie sich durch die Handelsverträge ergäbe. Diese Thatsachen würden denn auch den amerikanischen Industriellen täglich klarer. Die amerikanische Export-Industrie könne ebenso wenig, wie die irgend eines anderen Landes, Gefahr laufen, den willkürlichen Zollmaßregeln eines fremden Staates ausgesetzt zu sein und durch autonome Zollschranken von auswärtigen Absatzgebieten ausgeschlossen zu werden, ohne daß sie schwer darunter litte.

Die Wagner'schen Erben verklagen einen Lord.

München, 15. Juli. Die Erben Richard Wagners verklagten den Earl of Dysart beim Londoner Gericht wegen unbefugter Veröffentlichung von Wagnerbriefen.

Wurde freigesprochen.

Breslau, 15. Juli. Baron Hans v. Eickstedt, über den kürzlich gemeldet gemeldet wurde, daß er unter der Klage gewerbsmäßigen Glücksspiels und Spielbetruges verhaftet worden sei, ist von der Strafkammer in Neisse freigesprochen worden.

Crispi's Zustand.

Rom, 15. Juli. Im Befinden des greisen italienischen Staatsmannes Crispi, der bekanntlich vom Schlag gerührt wurde, ist neuerdings doch eine beträchtliche Wendung zum Besseren eingetreten; er ist aber noch nicht ganz außer Gefahr.

Entrüstung über Vogls Freisprechung.

Wien, 15. Juli. Daß der sogen. Erbschleicher und Testamentsfälscher Albert Vogl dahier vom Schwurgericht glänzend freigesprochen wurde, hat große Entrüstung erregt. Die Geschworenen verneinten einstimmig alle Schuldfragen. Das Wiener Publikum hatte ziemlich allgemein eine Verurtheilung erwartet.

Blaublütiger Schwindler.

Wien, 15. Juli. Graf Heinrich Potocki, dessen Mutter eine Fürstin Jablonska ist, wurde in Budapest verhaftet. Nachdem er in wenigen Jahren ein, mehrere Millionen betragendes Vermögen verpraßt hatte, lebte er seitdem lediglich vom Schwindel.

Amerikaner studiren Parkanlagen.

Wien, 15. Juli. Unsere Stadt beherbergt zur Zeit drei amerikanische Architekten, welche die hiesigen Parks behufs Verbesserung der Parks im Distrikt Kolumbia studiren wollen.

Scheußlicher Kindesmord!

Die Hebamme wird mit Revolvern dazu gezwungen.

Wien, 15. Juli. In dem kleinen Städtchen Stanislau in Galizien veranlaßten zwei elegant gekleidete Herren die Hebamme Mahler, einer Dame bei der Niederkunft Hilfe zu leisten. Nachdem das Kind glücklich geboren war, zwangen sie mit vorgehaltenem Revolver die Hebamme, das lebende Kind in den brennenden Ofen zu werfen, was die geängstigte Frau auch that. Frau Mahler stellte sich dann freiwillig dem Gericht, wurde aber auf ihre Aussage hin verhaftet. Die Untersuchung ist in vollem Gange.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Trave, von Neapel und Genua.
Glasgow: Parisian von Montreal.
New York: Sicilia von Neapel u. s. w.; Maasdam von Rotterdam; Furnessia von Glasgow; Georgian von Liverpool.

Lokalbericht.

Belohnte Gutthat.

Bekanntlich setzte Leutnant Czmoke von der Oak Park-Revierwache vor einer Woche einen Preis—aus einem Rasirnapf und dazu gehörigem Pinsel bestehend — für denjenigen seiner Untergebenen aus, der bis heute Morgen um 8 Uhr die größte Anzahl von den herrenlosen Kötern, die Oak Park in der letzten Zeit unsicher gemacht haben, zur Strecke bringe. Als Beleg hatten die Polizisten Leut. Czmoke die Ohren der von ihnen erschossenen Hunde einzuliefern. Die Polizisten Fred. Hacker und Frank Delaney haben gleichen Anspruch auf den Preis, da jeder von ihnen 35 Hunde erlegt hatte, als die Frist abgelaufen war. Hacker erschien, einen hübschen Wachtelhund an der Leine führend, in der Revierwache und erklärte dem Leutnant Czmoke, er wolle lieber auf den Preis Verzicht leisten, als den herrenlosen Hund erschießen, der so wenig bösartig und gefährlich sei, daß er selbst beschlossen habe, ihn als Hausgenosse aufzunehmen. Leut. Czmoke war ob der Thierfreundlichkeit seines Untergebenen so gerührt, daß er diesem den Preis zuerkannte.

Leiche geborgen.

Heute Mittag wurde vom Polizisten Walsh, von der Woodlawn-Revierwache, im See am Fuße der 66. Str. auch die Leiche des 15 Jahre alten Charles Swanson ermittelt, welcher am 4. Juli mit seinem Spielgenossen Charles Boughner auf den See hinausgefahren und nicht wieder heimgekehrt war. Beide Knaben waren durch das Kentern des Bootes in's Wasser gestürzt und ertrunken. Boughners Leiche war, wie an anderer Stelle berichtet, gestern geborgen worden. Swansons Leiche wurde heute Nachmittag im Bestattungsgeschäft Nr. 7052 Stony Island Ave. aufgebahrt. Die Angehörigen Swansons wohnen im Hause Nr. 5819 Jefferson Ave.

Im Amt.

Herr R. H. Warder, der neue Superintendent des Lincoln Park, hat heute sein Amt angetreten. Herr Warder, der im besten Mannesalter steht, ist ein Mann von ansprechender Erscheinung. Er hat sich von Jugend auf mit der Landschaftsgärtnerei befaßt, und zwar unter der Anleitung seines Vaters, der eine hervorragende Autorität auf diesem Gebiete gewesen ist. Daß Herr Warder auch Verwaltungstalent besitzt, hat er als Vorsteher des Parkwesens von Cincinnati zur Genüge bewiesen.

Schadenfeuer.

In der Viktualienhandlung von H. H. Nelson, im 1. Stockwerk des dreistöckigen Gebäudes Nr. 635 Larrabee Str. gelegen, gerieth heute Mittag durch ein achtlos fortgeworfenes Streichholz eine mit Gasolin gefüllte Kanne in Brand. Ehe die Flammen gelöscht werden konnten, war fast das ganze Waarenlager, welches einen Werth von $700 hatte, vernichtet. Das, Henry Rice von Nr. 1705 Deming Place gehörige Gebäude, wurde zum Betrage von $200 beschädigt.

* In der Pullman'schen Waggon-Fabrik wurde heute der Arbeiter Eric Hendrickson, wohnhaft Nr. 10725 Wabash Ave. durch das Reißen der Kette eines Flaschenzuges schwer verletzt. Er liegt jetzt mit gebrochenen Beinen im St. Augustina-Hospital.

* Vor Kriminalrichter Holdom ist heute mit der Prozessirung des Daniel Peters begonnen worden, der im März seinen Nachbar Charles Arnth erschossen hat, weil dieser ihn des Hühnerdiebstahls zieh. Die Staatsanwaltschaft will die Verhängung der Todesstrafe über den Angeklagten beantragen.

* In seinem Heim, Nr. 461 Jackson Boulevard, starb heute Morgen der Hilfs-Korporationsanwalt William F. A. Bernamer, dessen spezielles Ressort die städtischen Steuerangelegenheiten waren, an einem Magenleiden. Der im Alter von 52 Jahren Verstorbene stammte aus Marion County, Ind., und praktizirte seit 8 Jahren in Chicago als Rechtsanwalt. Das Begräbniß findet am Mittwoch Nachmittag 2 Uhr statt. Bernamer hinterläßt nur seine Wittwe.

Zu langsam.

Brücken-Ingenieur Willmann zieht sich Tadel zu.

Im Juli vorigen Jahres wurde der Kontrakt für den Neubau der Brücke an der Division Straße vergeben, und den vereinbarten Bedingungen nach hätte diese am 1. Februar dieses Jahres, zum Preise von $132,000, fertig gestellt sein sollen. Die Brücke ist aber auch jetzt noch lange nicht fertig, und die Kontraktoren muthen der Stadtverwaltung zu, ihr für nicht vorgesehene Extra-Arbeiten $30,000 zu bewilligen.

Es ist unter diesen Umständen erklärlich, daß Vorsteher Blocki vom Departement für öffentliche Arbeiten den Stadt-Ingenieur ersucht hat, an Stelle des Brücken-Ingenieurs Willmann, der mit der Aufsicht über den Bau betraut worden war, irgend einen anderen von seinen Assistenten mit dieser Aufgabe zu belasten.

Gleichzeitig mit dem Kontrakt für die vorstehend erwähnte Brücke wurde auch der für einen neuen Brückenbau in der 95. Str. vergeben. Dieser hätte am 15. Februar fertig gestellt sein sollen, ist aber ebenfalls jetzt erst kaum zur Hälfte fertig.

Herr Willmann betheuert übrigens, daß ihn keine Schuld an der unliebsamen Verzögerung dieser Arbeiten treffe. Die fraglichen Kontraktorenfirmen arbeiteten mit geringen Mitteln, hätten z. B. keine eigenen Maschinen, sondern müßten sich solche leihen. Auch seien sie thatsächlich, besonders in der Division Str., auf unerwartete Schwierigkeiten sehr ernster Art gestoßen, deren Ueberwindung viel Zeit und Mühe koste.

Stadt-Ingenieur Ericson wird die Leitung der Bauten nun selber in die Hand nehmen. Er erklärt übrigens, daß man unter den obwaltenden Umständen Herrn Willmann thatsächlich keine Vorwürfe machen könne.

Nächtliches Abenteuer.

Die Familie von G. A. Weissenbach, welche ein zwei Stockwerke hohes Gebäude an Prairie Avenue, nahe der 31. Straße, bewohnt, wurde heute, zu früher Morgenstunde, durch Einbrecher aus dem Schlafe aufgeschreckt. Der 18 Jahre alte Sohn Benjamin Weissenbach hat sein Schlafzimmer im ersten Stockwerk; die anderen Mitglieder der Familie hingegen pflegen in Räumlichkeiten des zweiten Stockwerkes der Nachtruhe. Der junge Mann wachte heute, in der Frühe, rechtzeitig auf, um zu bemerken, wie Raubgesellen das Drahtnetz eines der Fliegenschutzfenster im unteren Stockwerke aus dem Rahmen schnitten, um einsteigen zu können. Er schlich sich hinauf in die oberen Räumlichkeiten, verschaffte sich einen Revolver und theilte dabei seiner ebenfalls wach gewordenen Schwester seine Entdeckung mit. Die stieß einen lauten Schreckensschrei aus, der alle Familienmitglieder auf die Beine brachte und das Diebsgesindel verscheuchte. Als Ben, mit dem Revolver bewehrt, wieder herab gekommen war, sah er, wie die Kerle im Laufschritt durch die Gasse davoneilten. Er sandte ihnen einige blaue Bohnen nach, ohne jedoch die Fliehenden zu treffen. Die Polizei der Revierwache an Stanton Ave. gibt sich große Mühe, den Raubgesellen auf die Spur zu kommen.

* Fünfhundert Angestellte im hiesigen Postamt wurden heute durch die offizielle Mittheilung hoch erfreut, daß ihnen vom 15. Juli an eine Gehaltszulage von $100 pro Jahr gewährt worden ist. Keiner der Betreffenden bezog bisher mehr als $1000 jährlich, viele sogar nur $600, und Einer hatte, obwohl schon 16 Jahre im Postdienst, bisher mit $700 pro Jahr auskommen müssen.

* In der auf heute Nachmittag einberufenen Sitzung des Countrathes wollte Kommissär Beer den Antrag stellen, daß der County-Anwalt beauftragt werde, ein Verfahren wegen angeblichen Betrugs gegen die „Producers' Pure Milk Co." einzuleiten. Dieselbe hat bekanntlich dem County-Hospital verwässerte Milch geliefert. Vorläufig wird der Countrath eine von der genannten Firma eingereichte Rechnung in Höhe von $8000 nicht zur Zahlung anweisen.

* Vorsteher Blocki vom Departement für öffentliche Arbeiten hatte heute einer von Richter Bishop erlassenen Zwangsvorladung Folge zu leisten und mußte versprechen, Bücher des Wasseramts aus dem Jahre 1892 aufstöbern zu wollen, in denen sich Belege für ein Depot von $2,000 befinden sollen, das Herr Joseph B. Drexel im Juli genannten Jahres angeblich beim Wasseramt gemacht hat. — Weil der Oberbaukommissär einem schon früher an ihn ergangenen Gerichtsbefehl zur Vorlage der Bücher des Wasseramtes nicht Folge geleistet hatte, belegte ihn Richter Bishop mit einer Geldstrafe von $50.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen, bei steigender Temperatur; südliche Winde.

Illinois, Indiana, Nieder-Michigan und Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend u. morgen; geringer Wechsel in der Temperatur; veränderliche, zumeist südliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 74 Grad; Nachts 12 Uhr 74 Grad; Morgens 6 Uhr 75 Grad; Mittags 12 Uhr 80 Grad.

Aus dem Gesundheitsamt.

Der unheimlichen Witterungs-Verhältnisse ungeachtet keine große Zunahme der Sterblichkeitsrate.

Obgleich die Witterungs-Verhältnisse in vergangener Woche geradezu unheimlicher Art waren — schwankte doch die Temperatur im Verlaufe eines Tages um 30—36 Grad und zwischen dem 7. und 10. Juli sogar um 46. Grad — hat sich keine ungewöhnliche Zunahme in der Sterblichkeitsrate bemerklich gemacht. Ansteckende Krankheiten herrschen ebenfalls nur wenig in der Stadt vor. Die Zahl der in vergangener Woche bei dem Gesundheitsamte gemeldeten Fälle von solchen war niedriger als seit Jahren. Zu Besorgnissen Veranlassung gibt die in vielen Fällen mangelhafte, ja schädliche Beschaffenheit der Milch, welche gegenwärtig in der Stadt auf den Markt gebracht, bezw. den Abnehmern von den Händlern geliefert wird. Das Inspektions-Personal, welches dem Gesundheitsamt zur Verfügung steht, ist nicht annähernd zahlreich genug, um die Milch-Lieferung in wirksamer Weise kontrolliren zu können. Das Gesundheitsamt fordert deshalb das Publikum auf, in dieser Hinsicht selber die Augen offen zu halten.

Die Zahl der Geburten überstieg in vergangener Woche die der Sterbefälle um 135. Nachstehende vergleichende Tabelle gibt Aufschluß über die Vertheilung der Sterbefälle auf die Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	13. Juli 1901.	6. Juli 1901.	14. Juli 1900.
Gesammtzahl der Todesfälle	460	459	423
Todesrate per Jahr, per 1000	13.64	13.59	12.97
Nach Geschlechtern:			
Männlich	266	271	242
Weiblich	194	188	181
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	98	109	113
Zwischen 1 und 5 Jahren	36	54	33
Ueber 60 Jahre	82	77	67
Todesursache:			
Akute Unterleibskrankheiten	55	66	77
Schlagfluß	10	8	5
Bright'sche Nierenkrankheit	26	29	23
Bräune	7	5	11
Schwindsucht	44	29	46
Krebs	21	22	15
Krämpfe	19	21	11
Diphtherie	4	6	4
Herzkrankheiten	33	35	30
Nervenkrankheiten	30	34	30
Lungenentzündung	28	26	22
Typhus	5	11	3
Scharlachfieber	5	3	2
Selbstmord	14	6	7
And. gewaltsame Todesarten	32	39	27
Hitzschlag	11	12	15
Keuchhusten	3	5	[illegible]
Masern	7	8	[illegible]
Geburten:			
Männlich			[illegible]
Weiblich			[illegible]
Zusammen			595

Im Laufe der Woche sind dem Gesundheitsamt nur 43 Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet worden, und zwar: Diphtherie, 12; Scharlach, 19; Masern, 9; Blattern, 3. — Im Isolir-Hospital wurden Ende der Woche nur mehr 12 Patienten verpflegt.

Die öffentlichen Bäder wurden im Laufe der Woche von 14,709 Personen in Anspruch genommen.

Im Schlachthausrevier mußten 55,986 Pfund Fleisch als zum Genuß ungeeignet kondemnirt werden.

Von 463 Milch- und Rahmproben, die untersucht wurden, erwiesen 12 Prozent sich minderwerthig.

Ihren Verletzungen erlegen.

Am Kinnbackenkrampf ist heute in seiner Wohnung, Nr. 1238 W. Congreß Str., der 9 Jahre alte James Thorpe gestorben, der sich am 4. Juli beim Abbrennen von Feuerwerkskörpern eine Verletzung zugezogen hatte.

Der 15 Jahre alte Henry Madl, der am 29. Mai bei einem Straßenbahnunfall an Clark und 14. Str. Verletzungen erlitten hatte, ist denselben heute im Hause seiner Eltern, Nr. 6945 Loomis Str., erlegen.

In seinem Heim, Nr. 800 N. Hoyne Avenue, starb heute W. J. Irwin an den Verletzungen, die er sich bei einem Sturz in den Fahrstuhlschacht im Montgomery Ward-Gebäude zugezogen hatte.

Kurz und Neu.

* In Riverside Park ist gestern der Preßagent Charles Shea von der hier gastirenden „Texas Steer"-Theatertruppe beim Baden im Black River ertrunken. Shea war 35 Jahre alt und bei seinen Eltern im Hause Nr. 298 Sedgwick Str. wohnhaft.

* Richter Neely gab heute Vormittag endgiltig seine Entscheidung bekannt, durch die das Gesuch der Stadtverwaltung um ein Mandamus-Verfahren abgewiesen wird, mittels dessen die West Chicago-Straßenbahngesellschaft gezwungen werden sollte, den Tunnel an Van Buren Str. niedriger zu legen.

* Simon Carson und Chas. Madison, welche gestern die Hotelwirthin Frau W. Freudenberg in ihrer Wohnung an S. Clark und 14. Straße überfallen und um $60 beraubt haben sollen, sind heute von Richter Prindiville unter einer Bürgschaft von je $800 den Großgeschworenen überwiesen worden.

* Nach einem Gutachten von Korporationsanwalt Walker hat der städtische Kesselinspektor das Recht, von der Polizei die Verhaftung solcher Kesselbesitzer zu verlangen, welche sich weigern, der an sie ergangenen Aufforderung zur Ausbesserung schadhafter Dampfkessel nachzukommen. Kesselinspektor Blaney ist entschlossen, in Zukunft in allen Fällen, wo dies nöthig sein sollte, von diesem ihm zustehenden Rechte Gebrauch zu machen.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark-Straße. Tel. Central 721, Dassey Ave. und Wells-Straße Station.

	Abfahrt.	Ankunft.
„The Colorado Spezial", Des Moines, Omaha, Denver..	*10:00 Vm	*8:30 Nm
Des Moines, C. Bluffs, Omaha	* 6:30 Nm	*7:42 Vm
Salt Lake, San Francisco,	*10:30 Nm	*9:30 Vm
Los Angeles, Portland	......	*8:30 Nm
Denver Omaha, Sioux City....	*10:30 Vm	*7,42 Vm
Sioux City, Omaha	* 5.30 Nm	*6:55 Vm
Des Moines	* 9:30 Nm	*9:02 Vm
	*10:30 Nm	*8,30 Nm
Mason City, Fairmont, Clear	* 5:30 Nm	*7:42 Vm
Lake, Parkersburg, Traer..	‡10:30 Nm	†8:30 Nm
Northern Jowa und Dakotas..	‡ 5:30 Nm	¶9:02 Vm
Dixon, Sterling, C. Rapids....	†12:35 Nm	†2:25 Nm
Black Hills und Deadwood....	*10:30 Nm	*7:42 Vm
Duluth Limited..............	*10:00 Nm	*7:00 Vm
St. Paul, Minneapolis,	* 9:00 Vm	*9:30 Vm
Janesville, Madison,	* 6:30 Nm	*12:25 Nm
Eau Claire..............	*10:15 Nm	*9:45 Nm
Winona, La Crosse, Madison..	† 9:00 Vm	†6:05 Nm
Winona, La Crosse und Western Minnesota	† 3:00 Nm	†9:40 Nm
	10:15 Nm	*7:00 Vm
Fond Du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	† 9:00 Vm	†6:10 Nm
	†11:30 Vm	†1,15 Nm
Oshkosh, Appleton Jrt.	5:00 Nm	*11:10 Nm
Green Bay und Menominee...	k 3:00 Nm	†4:10 Nm
Ashland, Hurley, Bessemer,	† 3:00 Vm	¶7:30 Vm
Jronwood u. Rhinelander.	5:00 Nm	*9:30 Vm
Oshkosh, G. Bay, Menominee	a 3:00 Vm	†9:30 Nm
Marquette u. L. Superior.	* 6:00 Nm	*7:30 Vm
Green Bay, Florence Hurley..	*10:30 Nm	*7:30 Vm

Davenport, Rock Island—Abf. †12:35 Nm..

Rockford und Freeport — Abfahrt, †7:25 Vm., §8:45 Vm., †10:10 Vm., †4:45 Nm., §6:50 Nm., †11:40 Nm.

Rockford — Abf., *3 Vm., †9 Vm., §2:02 Nm., ‡6:30 Nachmittags.

Beloit und Janesville — Abf., †3 Vm., §4 Vm., *9 Vm., †4:25 Nm., †4:45 Nm., †5:05 Nm.; †6:30 Nm.

Janesville—Abf., †6:30 Nm., *10 Nm., *10:15 Nm.

Milwaukee—Abf., †8 Vm., §4 Vm., †7 Vm., *9 Vm., †11:30 Vm., †2 Nm., *3 Nm., *5 Nm., *8 Nm., *10:20 Nachmittags.

* Täglich; † ausg. Sonntags; § Sonntags; d Samstags; ¶ ausg. Montags; ‡ ausg. Samstags; a täglich bis Menominee; k täglich bis Green Bay.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 V	* 9.25 N
Hot Sp'gs, Ark., via Memphis....	* 8:30 V	* 9.20 N
Memphis & New Orleans Lim'd H. Sp'gs, Ark., via Memphis... Nashville u. Jacksonville, Fla...	* 6:10 N	*10:50 V
Monticello, Jll., und Decatur....	* 6.10 N	* 1.10 N

[illegible]

Wabash-Eisenbahn.

[illegible]

Burlington-Linie.

[illegible]

Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn.

[illegible]

Chicago und Alton.

[illegible]

Baltimore & Ohio.

[illegible]

MONON ROUTE.—Dearborn Station.

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.

[illegible]

Nickel Plate.—Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

„The Maple Leaf Route."

[illegible]

Die Sommerfrische.

(Eine Geschichte in Briefen, von Hans Krieg.)

I.

Liebe Malwine!

Wir haben nun schon so lange nichts von einander gehört, man wird immer älter, die Kinder wachsen nach und nach heran, meine Aelteste ist ja nun bald heirathsfähig, aber heirathslustig — bei Leibe nicht, sie ist wirklich, was man so eine „deutsche Jungfrau" nennt, der Ernst ist auch schon groß, neulich ist er durchs Einjährigenexamen gefallen — dieses Luttchen, und schon ein Examen, wenn auch ein hereingefallenes. Du siehst, Malwinchen, man wird alt! Gotte doch, was war das für ein Schreck mit dem Ernst, als er nach Hause kam mit dem Resultat! Unter Thränen haben wir das Filet aufessen müssen, und mein Alter trank den Rothspohn ganz alleine aus, Ernst kriegte zur Strafe nichts ab, was ich vom Alten ebenso grausam wie egoistisch finde. Aber der Schreck sitzt uns, wie gesagt, noch in allen Gliedern; nun kommen die großen Ferien, und wir haben die Erholung so nöthig. Und zu der sollst Du uns verhelfen, Malwinchen! Du staunst, Du zwinkerst mit den Augen und fährst mit der Nase in die Höhe, wie es immer Deine Gewohnheit war, wenn Du etwas Verwundersames hörtest, aber höre, Malwinchen, wie ich mir das denke? Du brauchst nur Nein zu sagen, wenn Dir mein Vorschlag nicht gefällt, ich nehme es Dir beileibe nicht übel. Nur immer aufrichtig, wie ich es mit dem Ernst war. Sieh einmal, wir haben uns das so gedacht: Ihr seid das ganze Jahr in der Residenz und auch in den Ferien sitzt Ihr da, denn eine große Badereise macht Ihr nicht, vielleicht sind Eure Mittel nicht so. Und wir? Na, wir hören das ganze Jahr hindurch die Ostsee rauschen, das ist ja sehr schön, aber der Mensch lebt von der Abwechslung. Malwine, tauschen wir! Beziehen wir gegenseitig unsere beiderseitigen Wohnungen! Eine schönere Sommerfrische kannst Du Dir gar nicht denken, als unser Städtchen. Von unserem Garten, dessen Gemüse Dir zur Verfügung steht, kommt man direkt in den Fichtenwald, der sich bis zu den Dünen erstreckt, und da habt Ihr die See. Das Badeleben ist hier sehr schön und einfach; wegen der Toilette brauchst Du Dich auch nicht in Unkosten zu stürzen. Jeden Tag Konzert, am Sonnabend Tanzkränzchen, das ist was für Deine Tochter, die jedenfalls eine vergnügungssüchtige Hauptstädterin ist. Gib mir recht bald vorläufige Antwort, damit ich weiß, wie ich dran bin, es werden sich doch eine ganze Menge Bekannte drum reißen, wenn sie von meiner Absicht hören — aber Dir als meiner ältesten Busenfreundin gebe ich selbstverständlich vorläufig den Vorrang. Wie halten wir es dann mit den Dienstmädchen? Ich meine, die Mädchen bleiben, wo sie sind. Unsere Karoline ist brav, kocht gut und ist ein bischen ländlich. In der Residenz würde sie vor Angst umfallen und Niemand könnte sie aufheben, denn etwas robust ist sie, weißt Du. Und Deine Küchenfee, na, in unserem stillen Ostseenest würde so eine Residenzköchin sich doch nur unglücklich fühlen, und fürs Landschaftliche haben die kein Gefühl, und für uns, die wir doch ein bischen Kleinstädter geworden, wäre ein Mädchen, das sich ganz auskennt, viel werth.

Also, überlege es Dir, liebe Malwine, recht gründlich, schreibe mir spätestens in drei Tagen und grüße mir Deine Alma, Wilhelmine und Ernestine — so heißen sie doch?

Es küßt Dich tausendmal
Deine Meta Schlotter.

P. S. Dem Lehrer des Griechischen, der hauptsächlich am Unglück von Ernst schuld ist, antworte ich nicht mehr auf seinen Gruß. Das würdest Du doch auch so halten? Sage einmal, ist's wahr, daß Deine Alma heimlich verlobt ist? Vielleicht hapert's dann mit der Sommerfrische. Aber im Vertrauen, so einen Schwiegersohn würde ich mir nicht aussuchen, na, bei meiner Aeltesten ist keine Gefahr, die weiß gar nicht, was heirathen ist.

II.

Liebe Meta!

Deinem Wunsche, mit den lieben Deinigen einige Wochen in der Residenz verbleiben zu können, will ich gern entsprechen, wenngleich uns eigentlich manche Verpflichtung, nicht die gemeine Noth des Lebens, wie Du zu denken scheinst, hier festhält. Du weißt, Alma nimmt Malstunden, die sie eigentlich nicht unterbrechen darf. Aber wir wollen Dir entgegenkommen, und ich hoffe, die frische Ostseeluft wird meinen Großstädterinnen wohlthun.

Nun gibt es noch viel Wichtiges zu besprechen und in einem Briefe läßt sich das doch nicht machen. Ich schlage vor, beide Familien fahren am gleichen Tage ab; in Demmin treffen wir uns, da haben wir Beide 30 Minuten Aufenthalt; ich notire mir vorher Alles sorgfältig, was zu besprechen ist, thu Du das Gleiche. Mit den Dienstmädchen hat Du recht; Deine Landpomeranze würde auch hierher nicht passen — wenn die mir die Venus von Milo zerschlüge! Und meine Agathe hat schon gesagt, sie geht nicht auf's Land. Sie ist ein bischen apart, aber wenn man freundlich gegen sie ist, und sie halbwegs wie ein Fräulein behandelt, ist sie um den Finger zu wickeln. Es wird Euch freilich schwer werden, ein Dienstmädchen aus der Residenz zu behandeln, wie es in der großen Welt nun einmal chic ist.

Was Du von der Alma sagst, ist etwas boshaft, nun, daran erkenne ich meine gute, alte Meta, aber ich nehme es nicht übel, denn es ist nicht wahr. Die Sommerfähnchen meiner drei Töchter werden übrigens für ein Ostseenest wie Dein Trebbin vollkommen ausreichen. Wir verlangen ja nichts als schöne Landschaft, gute Luft und Seebad, und wenn Dein Trebbin auch sonst nichts hat, das hat es.

Empfiehl mich Deinem Gemahl; Dir selbst und Deinen lieben Kindern meine innigsten Grüße.

Stets Deine
Malwine Böhring, geb v. Satz,
verwittwete Kanzleirath.

P. S. Den griechischen Lehrer würde ich doch wieder grüßen, der ist für Dich ja doch nur der Sündenbock. Du scheinst Deinen Ernst entsetzlich zu verwöhnen.

III.

Meine liebe Hertha!

Du sagst, weil Du Metas und meine gemeinschaftliche Freundin seist, hättest Du gewichtigen Anspruch auf ausführliche Berichterstattung über unsern Aufenthalt in Metas Räumen zu Trebbin. Eine Ostseeidylle, Hertha, zum Todtlachen! Anfangs glaubte ich zum Todtweinen! Diese Zimmer und dies Frauenzimmer, ich meine das Dienstmädchen! Schon die Fußböden dieser mit altfränkischem Firlefanz ausgestatteten Zimmer predigen oder vielmehr knarren Einfachheit, denn sie sind von renitentem Tannenholz, an den Decken nichts von Stuck und so, ach, und die Tapeten! Idyllisch häßlich! Ich kann das Alles nicht beschreiben, denke Dir tausend Ausrufungs- und Fragezeichen hinzu. Karoline, Schlotters Küchendragoner, empfing uns mit ihrem breitesten Grinsen und weißer Schürze. Diese Eleganz war aber nur für den Anfang, am folgenden Tage flatterte schon eine schmutzig-blaue Schürze, und wie sie uns das Abendbrot hereinbringt, wundere ich mich über ihre leisen und dumpfen Tritte und drehe mich um und sehe, daß sie, oh shocking, shocking, barfuß ist. Ich wurde roth für sie und wollte gleich fragen, wie sie es wagen könne, in diesem Zustande vor uns hinzutreten, aber meine Mädchen hielten mich zurück. Wenn Karoline bei Schlotters so gewöhnt sei, was könnten wir dagegen machen? Ländlich, sittlich! Und so läuft diese Gans, wann es ihr beliebt, auf bloßen Füßen umher, die es an Breite, Derbheit und Plumpheit nicht fehlen lassen. Glücklicherweise empfangen wir im Hause keinen Besuch; wenn da einer von unsern Großstadt-Herren käme, es wäre doch zu genierlich.

Die Vergnügungen, die uns hier geboten werden, sind einfach großartig. Das tägliche „Konzert", von dem Meta schrieb, wird von 5½ Blechpustern ausgeführt und die Instrumente heulen, als wenn ein Hund in den Schwanz gekniffen wird. Bei der Gelegenheit promenirt man auf und ab und nimmt gegenseitig die Toiletten ab. Wir hatten uns dafür ziemlich vorgesehen, Du weißt, Alma hält so sehr darauf, aber es wäre nicht nöthig gewesen. Der Chic, mit dem bei uns Alles gemacht ist, überstrahlt alle provinzialen Aufpflastereien. Nur eine Gräfin mit ihrem schönen Töchterchen ist uns über. Du kannst Dir gar nicht denken, wie mein altes adliges Blut aufwallte, als ich der Gräfin vorgestellt wurde. Das hatte ich durchgesetzt. Nun war ich doch wieder mit meinesgleichen zusammen. Ach Gott, ich habe meinen Mann gewiß recht lieb gehabt, und hätte er mich armes Mädchen nicht genommen, ich wäre gewiß sitzen geblieben, aber daß er ein Bürgerlicher und nun gar Subalternbeamter war, das habe ich nie überwinden können. Aber ich habe mich bezwungen, ich habe es ihn nur selten fühlen lassen. Natürlich habe ich bei meiner Namensnennung bei der Vorstellung sofort hinzugefügt: geborene v. Satz, und richtig, die Gräfin kannte verschiedene v. Satz, das sind die von der jüngeren steinreichen Linie, von der wir nichts wissen wollen.

Neulich gingen wir am Strande spazieren, wo die Kinder der Kurgäste spielen, im Sand graben u. s. w. Da sah ich in der Ferne ein niedliches kleines Mädchen, in das duftigste Weiß gehüllt, einfach, süß gekleidet, Schuhe und Strümpfe hatte es ausgezogen und plätscherte mit den goldenen kleinen Füßchen im Wasser herum. Es war das kleine Komteßchen. Der Anblick war zu schön, die reine Märchenprinzessin. Natürlich folgten meine Kleinen dem gräflichen Beispiel, und es machte ihnen unbändige Freude. Alma hätte auch nicht übel Lust gehabt, aber sie war mir doch für dergleichen zu groß. Alma ist überhaupt mein stiller Kummer. Daß sie ein Verhältniß gehabt hat, weiß selbst Meta. Solltest Du —aber nein, auf Deine Diskretion kann man sich verlassen. Alma ist für unsere Verhältnisse zu schön und zu leichtsinnig. Vielleicht thut ihr der Aufenthalt in Trebbin gut. Ich habe schon an eine Versöhnungspolitik gedacht. Die Gräfin, die ich fast meine Freundin nennen kann, sagt, nächstens käme ein Herr v. Satz hierher, der Rittergutsbesitzer. Wenn's doch gelänge! Umsonst möchte ich in dem Schlotter'schen Höhlenbau nicht gehaust haben.

Es grüßt und küßt Dich
Deine Malwine Böhring, geb. v. Satz.

IV.

Meine liebe Hertha!

Nein, niemals mehr falle ich auf solche Sommerfrische herein. Wäre ich doch an der Ostsee — ich höre sie rauschen — ach, das kommt von der Badewanne her, die im Nebenzimmer steht, und in der mein Mann herumplätschert und herumflucht Es ist ihm immer zu heiß drin.

Alles, was wir hier erleben, ist Beleidigung. Das Dienstmädchen, Agathe geheißen, empfing uns derart, daß ich mich schon entschuldigen wollte, daß ich überhaupt existirte. Alles, was man sagt und thut, begleitet sie mit einem impertinenten Lächeln. Ab und zu hat sie die Gnade, uns, wie es ihre Pflicht, zu bedienen, meistens muß meine Erna ihr helfend unter die Arme greifen. Aber ich sprach von Beleidigung, höre nur zu: Am Abend unserer Ankunft will ich mein Herz ausschütten und das „Gebet einer Jungfrau" spielen, aber — der Salon ist verschlossen; ich rufe Agathe, und die erklärt mir rundweg, die gnädige Frau hätte es so angeordnet aus Angst vor dem jungen Herrn. Nun sitzen wir hier ohne Salon und Klavier. Aber die Beleidigung geht noch weiter. Zwei Tage darauf höre ich was klimpern, was man bei einiger Gutmüthigkeit für den Mikado-Marsch halten kann, die Musik kommt mir so nahe vor, ich eile zum Salon, er ist offen, und Agathe bearbeitet die Tasten. Auf meine entrüstete Frage behauptet sie, ihr hätte es die gnädige Frau erlaubt, sie hätte ja Klavierstunden, da müßte sie doch üben können. Natürlich habe ich sofort den Salonschlüssel an mich genommen und mir erlaubt, das „Gebet der Jungfrau" zu spielen. Den Frechsack, die Agathe, hätte ich am liebsten zum Teufel gejagt, aber das geht ja nicht.

So sind wir endlich zu unserem Salon gekomen, aber das Unglück schreitet schnell. Du weißt, mein Ernst ist ein Unglücksbursche; wo er hinsieht, fällt etwas um, wo er anstößt, stürzt etwas zusammen, kurz und gut, er fällt immer rein, auch im Examen. Na, nun sieht er sich im Salon um, er hat auch ein bischen Kunstsinn und da betrachtet er sich die Venus von Milo etwas genauer — auf einmal, ich denke, die Welt geht unter, Knickeridincks! segelt die alte Göttin herunter und zerbricht sich Kopf und Arme, soweit sie sie überhaupt noch hatte. Unsern Schreck und das Hohnlächeln Agathens kannst Du Dir ausmalen. Mein Mann wollte Ernst durchklopfen, aber ich hinderte es, der arme Kerl ist durch das Unglück gestraft genug. Das Schweigen Agathens mußten wir durch einige Markstücke erkaufen — mein Mann gab mehr, als schließlich nöthig war und er kniff ihr noch in die Backen, das geht zu weit — und dann gings auf die Suche nach einem Ersatz. So eine Göttin! Sie war überhaupt nur halb, halbe Arme, halb angezogen u. s. w. Und so etwas Unanständiges mußten wir nun kaufen. Mein Alter entwickelte einen wahren Feuereifer, er nannte das Kunstsinn, endlich hatten wir eine aus Elfenbeinmasse wie die im Salon, die auch schon ein bischen gelb angehaucht war, sodaß Malwine nichts merkt.

Meinem Mann geht es ganz gut, er ist bestrebt, alle Bräus hierorts kennen zu lernen, und deren gibt es Legion. Erna ist ernst und verträumt wie immer. Ich verstehe das Kind nicht ganz, aber wenn all die Meinigen von Kunstsinn faseln, so ist sie die Einzige, bei der ich daran glaube. Ihre Augen leuchten, wenn sie von den Museen berichtet, von Böcklin u. s. w. Und ihre Begeisterung hat etwas so Reines, daß ich sie nicht für gefährlich halte, denn an und für sich kommt mir die Kunst, wo man Alles so sieht, so unanständig vor, wie diese unglückselige Venus.

Ach, wären wir doch erst wieder in Trebbin. Agathe wird jeden Tag frecher, wo sie uns in Händen hat.

Die herzlichsten Grüße und Küsse
Deine Meta Schlotter.

V.

Liebe Meta!

Uebermorgen reisen wir von hier weg, und da drängt es mich, Dir aus vollem Herzen dafür zu danken, daß Du mir Gelegenheit zu dieser reizenden Sommerfrische gegeben hast. Daß Trebbin so idyllisch schön gelegen ist, dafür kannst Du schließlich nichts, aber Dein Verdienst ist es, daß es uns gleich von Anfang an in Deinem trauten Heim so gemüthlich war. Diese Einfachheit und Gediegenheit; als Verkörperung dieses Behagens an einem schlichten Dasein Deine brave Karoline, das pausbäckige Barfüßele. Nein, es war zu nett bei Euch, und meine Kinder wollen gar nicht weg.

Denke Dir, ich hatte hier Gelegenheit, alte Familienbeziehungen mit denen v. Satz wiederanzuknüpfen. Botho v. Satz, der Gutsherr von Rambow, Sorchenthien und Zyritz, interessirt sich sehr für Alma, die schöner denn je ist. Im Vertrauen gesagt, sie ist mit ihm heimlich verlobt. Und so wird Alma den Namen tragen, auf den ich einst als Mädchen stolz war. Wir fahren nun auch nicht über Demmin zurück, wir wollen nach Rambow. Es gibt also so bald kein Wiedersehen, was mir aufrichtig leid thut, denn ich möchte Dich umarmen, liebe Meta, zum Dank für den herrlichen Aufenthalt in Deinem Hause.

Es küßt Dich tausendmal
Deine Malwine Böhring,
geb. v. Satz.

P' S. Daß Dein Ernst unsere Venus richtig zerschlagen, hat mir Agathe berichtet. Das ist ein Ungemach, das Jedem passiren kann, und Ihr hättet keine neue kaufen sollen.

VI.

Erna an ihre Freundin.

Tante Hertha ist geradezu golden gegen mich und eine wahre Philosophin. Als ich einmal über die Falschheit der Tante Böhring jammerte, die uns in Trebbin so gräßlich heruntergemacht und in ihren Briefen so gelobt, da sagte sie, alle Menschen seien Sünder, und ließ mich in die Briefe Mamas gucken. Ich war sehr unglücklich, ach, wir sind Alle schwache Menschen! Und meine Eltern sind doch so lieb, trotz alledem, trotz allem Kleinlichen, was ihnen anhaftet. Ich kann auf Tante Böhring nicht mehr so böse sein.

Tante Hertha ist über mein Kunstverständniß hocherfreut. Was ich ihr in meiner Begeisterung berichtete, das nahm sie warmherzig entgegen, sie ließ sich meine Skizzen und Zeichnungen zeigen und sagte, das gäbe zu denken. Sie bat den Professor Werner von der Kunstschule zu sich und fragte ihn um seinen sachverständigen Rath. Der ernste Mann mit der gedankenbergenden Künstlerstirn sagte, da stecke Entwicklungsfähiges drin — und denke Dir nur, Tante Hertha will mich nach Berlin schicken, auf daß ich mich dort zur Malerin ausbilde. Werde ich dem hehren Beruf gewachsen sein?

VII.

Erna an ihre Freundin (zwei Monate später).

Ich gehe nicht nach Berlin. Professor Werner gab mir vorläufig Unterricht und er übernimmt ihn jetzt für immer, denn er ist mein Bräutigam. Wie das Alles geommen, das weiß ich nicht, es kam so allmählich und doch so plötzlich, es wuchs langsam heran und war auf einmal reif, jenes Gefühl, daß wir zu einander gehören, daß wir nicht von einander lassen können, daß wir uns lieben.

Ich komme mir so klein vor neben diesem bedeutenden Mann, und daß ich ihn Du nennen, daß ich ihm über die Stirn fahren darf und daß er mir gehorchen muß, ich kann es nicht begreifen. Er ist ein einfacher Mensch, nichts von Pose, von Selbstüberschätzung. Daß es auch kluge Menschen giebt, erscheint ihm so selbstverständlich, daß er sich selbst ohne jedes Tamtam und in aller Bescheidenheit in diese Kategorie einordnet. Er ist so gar keine von den modernen komplizirten und differenzirten Naturen, er ist klar wie Krystall und strahlt wie dies in tausend hellleuchtenden Farben. Das macht die Tiefe seines Gemüthes, dessen feinste Regungen verstehen und theilen zu können mich geradezu beseeligt. Du fragst, ist denn an ihm nichts auszusetzen? An ihm kaum, aber an seinem Körper. Er ist das Opfer eines Eisenbahnunglücks. Sein linkes Bein ist vom Knie abwärts künstlich. Ihn quält das sehr. Mich „stört das nicht", um einen trivialen Ausdruck zu gebrauchen. Man mag darüber denken, wie man will, Karl Werner ist es, der mir Herz und Seele ausfüllt, und um seines Unglücks willen habe ich ihn desto lieber.

Erna.

Die erste Hinrichtung in Deutsch-Samoa.

Aus Apia, den 15. Mai, wird berichtet: Ein für unsere Verhältnisse frostiger Wind bläst am frühen Morgen des 2. Mai die Hauptstraße entlang. Noch ist es dunkel, und schon ist die Straße von Menschen dicht besetzt. Aber niemand wagt ein Wort zu reden; es herrscht stille, ängstliche Ruhe. In schneller Fahrt jagt ein vierrädiger Wagen die Straße hinunter. Da ist er, niemand sagt's, aber jeder weiß es. Ein französischer Priester im schwarzen Ordenskleid sitzt neben ihm, hinter ihm stehen drei Polizisten, während seine Hände auf dem Rücken gefesselt sind. Ein zweiter Wagen, mit Polizei besetzt, folgt dicht hinterher, während zwei Reiter voraufjagen. Vorbei geht die wilde Jagd an dem Hause des Oberhäuptlings, des Alii Sili, vorbei an dem gewaltigen Maste mit der schwarz-weiß-rothen Flagge, die da kündet, daß die Zeit der massenhaften ungesühnten Morde für Samoa zu Ende ist.—Das Gerüst auf der Endspitze der Mulinuu-Landzunge ist erreicht. Da steht der kaiserliche Richter in vollem Ornate und verliest noch einmal das Todesurtheil, welches das Schwurgericht am Sonnabend, den 27. April gefällt und welches der wenige Tage vorher zurückgekehrte kaiserliche Gouverneur zu unterzeichnen nicht gezögert hat. „Ich übergebe den Verurtheilten, den Samoaner Pupu, zur Vollstreckung," schließt der Richter. Ruhig schreitet dieser die Stiegen hinauf, ein starker Mensch mit großen schwarzen Augen, der als letzte Gnade eine photographische Aufnahme erbeten hat. Bekleidet mit weißem lava-lava (Hüftentuch) und weißer Jacke, beginnt er oben, das Gesicht nach Sonnenaufgang gewendet, mit fester Stimme eine Rede: „Die Obrigkeit habe seinen Tod beschlossen, er sei bereit. Lebe wohl, Samoa, lebe wohl, Gouverneur, lebe wohl, Richter". Eine dunkle Maske wurde über ihm geworfen, der Strick um den Hals gelegt, die Füße gebunden, ein Ruck — die Mordthat ist gesühnt. Nach zirka sechs Minuten konstatirt der Arzt den eingetretenen Tod; nach zwanzig Minuten erscheint die Verwandtschaft des Gerichteten, um die Leiche in Empfang zu nehmen. Hand- und Fußfesseln werden gelöst, die Leiche wird langsam in den Sarg hinabgelassen.

An einem Sonntag Morgen (16. Dezember 1900), nach einer schweren Regennacht, fand man den Chinesen Ah Loo ermordet hinter seinem dicht an der Hauptstraße gelegenen Hause. Am 31. Januar wurde dieserhalb gegen den Samoaner Leulnei vor dem Schwurgerichte verhandelt. Da kommt dieser Pupu und sagt: Ihr klagt den Verkehrten an, ein Mädchen Namens Paopo hat an jenem Sonntag Morgen einen Tonganer mit einer Axt von jedem Hause her kommen sehen. Kurzerhand verfuhr die Polizei nach dem Grundsatz: „Ergreift ihn, der das Wort gesprochen", und in der That hat der nunmehr Gerichtete durch die Verdächtigung eines Tonganers sich selbst verklagt und zugleich dem Gerichte die wichtigste Belastungszeugin angegeben, denn das genannte Mädchen hat beeidet: „Der Mann, den ich an jenem Morgen mit der Axt gesehen, war Pupu."

Drei Tage vor der Hauptverhandlung versuchte Pupu Selbstmord im Gefängniß, indem er aus seinem als Kopfkissen dienenden Bambusrohr Splitter löste und sich damit erhebliche Wunden am Halse und am Unterleibe beibrachte. Vor Gericht erzählte er die Mordthat ganz genau mit allen Einzelheiten, behauptete aber, daß Leulnei dieselbe allein vollbrachte, während er, von Neugierde getrieben, aus einer Entfernung von etwa acht Schritten zugeschaut. Das Gericht legte letzterer Erzählung zwar keinen Glauben bei, betrachtete aber sowohl den Selbstmordversuch als auch die eifrige Beschuldigung seines Mitangeklagten als weitere belastende Momente in der Führung des Indizienbeweises. Leulnei, welcher vor dem Schwurgerichte vom 31. Januar freigesprochen worden war, konnte nur noch wegen Beihilfe zum Morde unter Anklage gestellt werden und erhielt die höchst zulässige Strafe von 15 Jahren Zuchthaus. Die schnelle Entdeckung und Verurtheilung der Missethäter, sowie die dem Urtheil binnen fünf Tagen folgende Hinrichtung des Pupu haben auf die jahrelang an anarchistische Zustände gewöhnten Samoaer einen starken und heilsamen Eindruck gemacht.

Die Sternwarte auf Hven.

Auf der Sundinsel Hven, die dem bekannten dänischen Bade Skodsborg gerade gegenüber liegt, werden die Ausgrabungen bei den Resten der alten Sternwarte Uranienborg, die Tycho Brahe mit Unterstützung Friedrich II. von Dänemark im Jahre 1576 anlegte, eifrig fortgesetzt. Bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (1823) hatte man die Ruinen auszugraben versucht, die Arbeit wurde jedoch bald wieder eingestellt. Nun hat der nahende 300. Todestag des berühmten Astronomen (14. Oktober 1901) das Interesse an dem Unternehmen von Neuem geweckt. Man hat bereits vom Grundstein des Schlosses bedeutende Reste ausgegraben, wodurch man in Stand gesetzt wird, sich von dem Umfang des Baues einen Begriff zu machen. Die Aufzeichnungen Tycho Brahes waren nämlich in dieser Beziehung ziemlich ungenau. Man hat auch mehrere interessante wissenschaftliche Instrumente gefunden. Von „Sterneborg", der unterirdischen Sternwarte, die 1584 angelegt wurde, hat man bereits drei wohlerhaltene Krypten bloßgelegt. Sobald die Arbeiten vollendet sein werden, beabsichtigt man ,das Ganze zu einer Art Parkanlage einzurichten.

Vor einigen Jahren machte ein Konsortium alle Anstrengungen, um Hven zu erwerben und dort ein nordisches Monako, eine vornehme Spielbank einzurichten. Dieser Gedanke scheint nach den vorliegenden Mittheilungen zum Glück an dem Widerstand der betheiligten Regierungen gescheitert zu sein.

— Summarisch. — Es fiel endlich ein ausgiebiger Regen und den Landwirthen ein Stein vom Herzen.



Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Kritiken Manila'er-Blätter.

General Funston will nächstdem Geschäfts-Agent werden.

Manila, 15. Juli. Seit der Aufhebung der Zensur sind die hiesigen Zeitungen kühner geworden und greifen die amerikanischen Zivil- und Militär-Behörden häufig an. Der „Daily American“ beschuldigte vor Kurzem Professor Worcester von der Philippinen-Kommission der Plünderung. Das Blatt leistete später Abbitte. Ein Artikel in dem Organ der Föderirten, unterzeichnet von der Partei, räth den Provinzial-Komites an, Kundgebungen gegen die Mönche zu machen. Letztere schmähen dann die Föderirten. Auch hat die Zeitung „Freedom“ den Gouverneur Whitmarsch von Banguet und den Sekretär Sperer heftig angegriffen. Andererseits zog auch das von Mönchen redigirte Blatt „Liberta“ scharf über McKinleys Philippinen-Politik los, obwohl die betreffenden Auslassungen nicht weiter gehen, als viele andere, welche tagtäglich in den Ver. Staaten gedruckt werden.

Washington, D. C., 15. Juli. — Armee-Offiziere, die von Manila zurückgekehrt sind, sagen, General Funston, welcher Aguinaldo gefangen nahm, werde nächstdem als Offizier der regulären Armee abdanken, um in den Dienst eines großen handelsgeschäftlichen Unternehmens auf den Philippinen zu treten.

McKinley und seine Gattin.

Ihr jetziger Aufenthalt in Canton.

Canton, O., 14. Juli. Das Befinden der Gattin des Präsidenten McKinley ist anhaltend ein zufriedenstellendes. Der Präsident machte gestern eine Fahrt auf einem Automobil; es war das erste Mal, daß er jemals ein solches Gefährt benutzte, das ihm ein hiesiger Fabrikant zur Verfügung stellte.

Pastor A. E. Schade von der Reformirten Kirche (früher in Cleveland thätig gewesen) hatte eine Audienz beim Präsidenten; er möchte gern $30,000 haben, damit er eine Universität und Kolonie auf der Insel Kuba gründen kann.

Der Bürgermeister von Detroit kam hierher und lud den Präsidenten ein, der Halbjahrhundert-Feier der Stadt Detroit beizuwohnen.

Wann wird das Geld ausgezahlt?

Washington, D. C., 15. Juli. Nun, da die türkische Regierung die $95,000, welche von der hiesigen Administration als Wundpflaster gefordert worden, bezahlt hat, darf man mit Recht darauf gespannt sein, ob überhaupt und wann die amerikanischen Bürger, als deren Vormund die Regierung fungirte, etwas von den $95,000 zu sehen bekommen werden.

Leute, die mit den einschlägigen Verhältnissen nicht genau bekannt sind, mögen vielleicht denken, daß das gar nicht in Frage gezogen werden könnte. Dieselben rechnen wohl, das Geld sei da und müsse nun denjenigen Personen ausgefolgt werden, für welche das Staatsdepartement es kollektirt habe. Aber mit nichten. Das Geld steckt jetzt im Schatzamt, und keine Macht der Welt kann es da herausholen, wenn nicht der Kongreß ein besonderes Gesetz erläßt, welches die Auszahlung anordnet.

Was der Kongreß nun im nächsten Winter thun wird, das ist eben die Frage. Nach früheren Erfahrungen ohne Unterschied der Parteien zu schließen, steht nicht zu erwarten, daß diese Ansprüche eine prompte Erledigung finden werden. In jedem einzelnen Falle, dessen Umstände in Erinnerung sind, hat es Jahre, wo nicht Jahrzehnte gedauert, bis endlich der Kongreß dazu bewogen werden konnte, die Bewilligung vorzunehmen, um einen Anspruch zu bezahlen, zu dessen Begleichung das nöthige Geld sich längst in Händen der Regierung befunden hatte. In zahlreichen Fällen jammern sogar noch jetzt die Kinder oder Enkelkinder dre ursprünglichen Gläubiger Onkel Sams nach den Fonds, welche ihnen rechtsmäßig zukommen und vielleicht seit einem halben Jahrhundert oder länger im Schatzamt gelegen haben!

Bank und „Strumpfbank“ unsicher!

La Crosse, Wis., 15. Juli. Conrad Elgert, der ein Einsiedlerleben auf einer kleinen Farm in dem Deer Creek-Thale führt, wurde um $560 in Gold bestohlen, die er in einer Kiste verwahrte. Er arbeitete im Felde, als der Raub verübt wurde. Der alte Mann hatte viel Pech. Er vergrub Geld in seinem Garten und deponirte Geld in einer Bank. Ersteres wurde ihm gestohlen, und die Bank fallirte. Der letzte Verlust machte den alten Mann mittellos.

Aerzte-Gesetz aufrecherhalten.

Madison, Wis., 15. Juli. Das Aerzte-Gesetz des Staates Wisconsin ist von Richter Siebecker für konstitutionell erklärt. Dadurch wird Dr. James R. Kellogg von Portage mit seiner Klage behufs Erlangung einer Lizens ohne Examen abgewiesen. Dr. Kellogg hatte ein Diplom des College of Physicians and Surgeons in Chicago. Der Doktor hat gegen die Entscheidung Berufung eingelegt.

Künstler gestorben.

New York, 15. Juli. Im Alter von 65 Jahren starb in seiner Wohnung in Hoboken der bekannte Künstler Albert Christian Friedrich Berghaus, welcher besonders im Illustrationsfach und als Skizzenzeichner Hervorragendes leistete.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Southampton: H. H. Meier, von Bremen nach New York.
Glasgow: Ontarian nach Montreal.
Am Lizard vorbei: Southwark, von Antwerpen nach New York; La Gascogne, von Havre nach New York; Lucania, von Liverpool nach New York.

Kurioses Vermächtniß.

Ein Acre Landes für demokratische Siegesfeste.

Williamstown, Ky., 14. Juli. Morris P. Comas machte kürzlich sein Testament. Er vermachte darin den Demokraten seines Prezinktes einen Acre Lands, auf welchem sie ihre Siege feiern können. Es wird in dem Testament erklärt, dieser Prezinkt sei von lauter Republikanern umgeben, und dieselben wollten den Demokraten nicht gestatten, solche Ereignisse zu feiern.

Ausland.

Frankreichs Nationalfeiertag.

Paris, 15. Juli. Hier und überall in Frankreich wurde das gestrige Nationalfest (Jahrestag der Zerstörung der Bastille) sehr enthusiastisch, aber ordnungsmäßig gefeiert, mit Paraden, Versammlungen, nächtlichen Illuminationen, Bällen u. s. w. In Paris wurden Kränze auf das Straßburg-Monument am Place de la Concorde von verschiedenen Deputationen niedergelegt; aber die Polizei entfernte diejenigen, welche die Sozialisten niedergelegt hatten und die die Inschrift trugen: „Den Opfern des Vaterlandes.“ Die Polizei jagte auch eine Delegation der Patrioten-Liga auseinander, die Paul Deroulede hochleben ließ, als sie in seinem Namen einen Kranz auf's Piedestal niederlegte. Eine boerenfreundliche Demonstration der Studenten wurde von der Polizei verboten. Der Präsident Loubet wurde, als er zur großen jährlichen Parade nach dem Rennplatz in Longchamps fuhr, auf der ganzen Strecke enthusiastisch begrüßt. Er verlieh an sechs Genräle Orden.

Sarah Bernhardt und Coquelin kamen eigens von London zurück, um in ihrem Theater eine freie Vorstellung des Rostand'schen Stückes „L'Aiglon“ zu geben. Es war das erste Mal, daß sie in Paris in diesem Stücke auftraten oder zusammen auf der Bühne gesehen wurden, seit sie die „Comedie Française“ verließen. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich schon am frühen Morgen eingefunden, und viele verkauften an den Thüren die erhaltenen Sitze an die spät Kommenden; einige sollen 40 Franken erhalten haben. Die Vorstellung war ein riesiger Erfolg.

Bis lange nach Mitternacht vergnügte man sich im Freien. Das kühlere Wetter erhöhte die Feststimmung.

König Edward gegen Reporter.

London, 15. Juli. Als König Edward noch Prinz von Wales war, behandelte er die Zeitungsberichterstatter in der rücksichtsvollsten Weise, aber seit er den Thron seiner Väter bestiegen hat, ist es anders geworden. Es ist bestimmt worden, daß wenn der Hof nach dem „Marlboro House“ verlegt sein wird, keine Berichterstatter mehr in das Innere des Schlosses zugelassen werden. Schuld daran ist, daß der König in der letzten Zeit scharf beobachtet worden ist, und daß alle seine Schritte, sogar seine Pläne in allen Zeitungen veröffentlicht und mit Randglossen versehen wurden. Darüber ist ärgerlich, und der Befehl, die Herren Journalisten fern zu halten, ist die Folge davon.

Es wird erwartet, daß König Edwards Krönung am 26. Juni im nächsten Jahr stattfinden, und daß an dem folgenden Tage eine längere Prozession abgehalten wird, um das Volk zu befriedigen. Die letztere wird jetzt von den Behörden in Erwägung gezogen.

Kaiser Wilhelm als Redner.

London, 15. Juli. Jemand, der Zeit und Vorliebe für dergleichen hat, rechnete jüngst zusammen, daß der jetzige deutsche Kaiser seit seiner Thronbesteigung, im Jahre 1888, bis jetzt 916 öffentliche Reden gehalten hat, darunter auch 22 französische (bei den Besuchen auswärtiger Potentaten), 18 englische und 3 russische; die übrigen Reden waren deutsch.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Zu Jacksonville, Ill., wurde die McDougal'sche Eisfabrik durch eine Feuersbrunst zerstört.

— Dexter J. Knapp, einer der bekanntesten Einwohner des Staates Süd-Dakota, feuerte sich in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in den Kopf. Knapp war ein hervorragender Grundeigenthumsmakler.

— Aus Kenosha, Wis., wird gemeldet: Der 16-jährige August Kluender, der in den „Carter Novelty Works“ beschäftigt ist, büßte an einer Kreissäge einen Arm ein, und um ein Haar wäre er mitten entzwei geschnitten worden.

— Eine Feuersbrunst in Enid, Oklahoma, zerstörte vier Häusergevierte und verursachte einen Gesammtverlust von über $100,000, bei sehr geringer Versicherung. Enid hat etwa 6000 Einwohner und ist die Hauptstadt des Countys Garfield.

— In Springfield, Ill., brach ein Feuer in dem dreistöckigen Gebäude No. 504 West Adams Straße aus, das später, nachdem es anscheinend gelöscht war, auf's Neue zum Ausbruch kam und einen Schaden von etwa $90,000 anrichtete.

— Bei Weatherby, Mo., stieß ein Personenzug der Kansas City- & Northern-Bahn mit einem Extrazuge der Chicago, Rock Island & Pacific-Bahn zusammen. Der Farmer Elijah Price wurde getödtet, und 6 andere Personen wurden schwer verletzt.

— Wenige Tage nach seiner Heirath stürzte im Island Park zu Springfield, O., der Luftschiffer Paul Hagie — besser bekannt als Professor Zeno — aus einer Entfernung von 200 Fuß zur Erde, da der Fallschirm den Dienst versagte, und kam um.

— Die Studenten der Stadt Mexiko erließen gestern ein leidenschaftliches Manifest gegen die römisch-katholische Kirche. Sie wollen die Regierung auffordern, alles von der Geistlichkeit oder ihren Agenten besessene oder verwaltete Eigenthum zu konfisziren und den Erlös zur Bezahlung der Nationalschuld zu verwenden.

— Während sie am Strande badeten, ertranken bei Savannah, Ga., 6 Theilnehmer an einem Piknik eines jüdischen Vereins. Die Umgekommenen sind: Frau Abe Deckstein, 23 Jahre alt; Annie Kronstadt, 10 Jahre alt; Ida Kronstadt, 16 Jahre alt; Leah Silverstein, 17 Jahre alt; Annie Horowitz, 13 Jahre alt, und Isaac Zacht, 22 Jahre alt.

— Zanesville, O., wurde infolge des Erscheinens der Juni-Käfer in solchen Massen wie nie zuvor, in völlige Dunkelheit gehüllt. Die Glaskugeln der elektrischen Beleuchtung sind mit ihnen gefüllt, und die Lichter sind durch die Asche der verbrannten Käfer nahezu unsichtbar. Die Hotel-Offiten sind von denselben heimgesucht, kurz, Alles voller Käfer. Die Flußbrücken sind nahezu unpassirbar.

— In 19 westlichen und südlichen Staaten und Territorien der Union hält die Hitze noch immer an, und in vielen Theilen von Missouri und Iowa z. B. kam die Temperatur immer wieder auf mehr als 100 Grad im Schatten. Dazu herrscht noch zum Theil arger Wassermangel, welcher die Farmer nöthigt, ihr Vieh zu Schleuderpreisen zu verkaufen. Doch wird in Oklahoma bald Regen erwartet.

— Am 31. Juli wird in Columbus, O., eine Versammlung solcher Demokraten stattfinden, die glauben, daß die neuliche demokratische Staats-Konvention Unrecht daran gethan, die Kansas City-Platform und Wm. J. Bryan über Bord zu werfen. Sie werden daher in jener Versammlung eine Prinzipien-Erklärung annehmen und ein besonderes Staatsticket aufstellen. Es fand in Cleveland eine Konferenz statt, in der obiger Beschluß gefaßt wurde.

Ausland.

— In ganz Dänemark herrscht eine außergewöhnliche Hitze. In Kopenhagen wurden gestern 7 Todesfälle infolge der Hitze angemeldet.

— Zar Nikolaus hat, einer Londoner Depesche zufolge, Befehl gegeben, in diesem Jahr 308,500 Mann für die russische Armee und Flotte zu rekrutiren.

— Fräulein Maria Eisenhut, die ja auch in den Ver. Staaten bekannte Schauspielerin, ist für die jüngste Berliner Bühne, genannt „Lebende Bilder“, engagirt.

— Während der ersten 6 Monate dieses Jahres betrug die Auswanderung aus Deutschland über Hamburg und Bremen 112,968 Köpfe, gegen 115,370 in der entsprechenden Periode des Vorjahres.

— Die deutschen Postbehörden beschlossen, nachdem sie in Berlin ein Jahr lang mit dem amerikanischen automatischen Telephon-System Versuche angestellt hatten, dasselbe permanent einzuführen.

— Die berühmte Primadonna Melba, welche derzeit in London gastirt, leidet an Kehlkopf-Entzündung, und die Aerzte haben ihr untersagt, diese Woche im „Convent Garden“ zu singen.

— Auch in der Schweiz zeigt die arge Hitze noch immer keine Abnahme. In Genf betrug gestern die Temperatur 99 Grad im Schatten, und Hitzschläge, sowie sonstige Erkrankungen infolge der Hitze wurden in großer Anzahl gemeldet.

— In Verbindung mit dem Posener Prozeß veröffentlichten die deutschen Zeitungen Mittheilungen in Bezug auf den polnischen Nationalfonds in Rapportswyl, Schweiz, der zumeist von Polnisch-Amerikanern aufgebracht wurde. Der Fonds beträgt jetzt $46,000 und wächst fortwährend.

— Der Berliner Korrespondent des Londoner „Standard“ sagt, daß König Edward, Kaiser Nikolaus und Kaiser Wilhelm nicht nur anläßlich der großen Truppenschau bei Mainz am 15. August zusammentreffen, sondern daß sie auch sich gegenseitig Besuche in Darmstadt abstatten werden.

— Die Verwaltung der preußischen Staats-Bahnen hat 300 Lokomotiven zu einer Reduktion von 2 Prozent gegen den, bei der letzten Bestellung bezahlten Preis bestellt. Ferner hat sie einen Vorrath von Kohks bei Gesellschaften bestellt, die nicht zum Kohks-Syndikat gehören.

— In Verbindung mit dem Falle des, in Konitz, Westpreußen, ermordeten Gymnasiasten Winter wurde gestern der Detektiv Schiller wegen Verleitung von Zeugen in dem Mord-Prozesse des Moritz Levy (im September 1900) zum Meineid zu zweieinhalbjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

— Wegen des Ausbruchs der Beulenpest in Konstantinopel werden auf Anordnung des Quarantäne-Büreaus in Bremerhaven alle, aus dem Bosporus, dem Marmara-Meer und den Häfen am Schwarzen und Aegäischen Meere ankommenden Schiffe einer ärztlichen Untersuchung unterworfen werden.

— Eine Abtheilung von 500 britischen und indischen Soldaten wird sich in allernächster Zeit nach einem, 70 Meilen von Aden entfernten Orte begeben, um dort ein Fort zu zerstören, welches von den Türken in dem Territorium der Haushabi, die unter englischer Protektion stehen, errichtet worden war.

— Der amtliche Bericht über die französischen Zölle während der ersten sechs Monate des Jahres 1901 ergibt, daß die Einfuhren sich auf 2,429,000,000 Franken, die Ausfuhren sich auf 2,105,000,000 Franken beliefen, gegen 2,498,000,000, bezw. 2,018,000,000 Franken in derselben Zeit des Vorjahres.

— In Kurihama, Japan, fand unter der Leitung des Kontre-Admirals Rodgers, des Befehlshabers des besuchenden amerikanischen Geschwaders, die Einweihung des Denkmals statt, das zum Gedächtniß an die, am 14. Juli 1853 erfolgte Landung des Kommodore Perry errichtet wurde. Der japanische Premier, Vikomte Katsura, hielt die Gedächtnißrede.

— Die Diskonto-Rate an deutschländischen Banken ist noch nicht erhöht worden, beträgt also noch immer 10 Prozent. Die Bankiers sind jedoch sehr vorsichtig im Geldverleihen, und daher ist die Reichs-Bank sehr stark in Anspruch genommen, deren letzter Ausweis entschieden enttäuscht hat. Die Breslauer Diskonto-Bank hat beschlossen, ihr Kapital zu verringern. Sie ist das erste derartige Finanz-Institut, das diesen Schritt ergreift, seit in den letzten Jahren die Tendenz, die Kapitalbestände zu vergrößern, um sich griff. Die „Frankfurter Zeitung“ erwartet, daß weitere Reduktionen folgen werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: L'Aquitaine von Havre; Hesperia von Marseille u. s. w.
Philadelphia: Noordland von Liverpool.
Halifax, N. S.: Siberian, von Glasgow und Liverpool nach Philadelphia.
Yokohama: Hongkong Maru von San Francisco; Kinshiu Maru von Victoria.
Liverpool: Tauric von New York; Ivernia von Boston.

Lokalbericht.

Spielhölle ausgehoben.

Nachdem mehrere Versuche fehlgeschlagen waren, gelang es endlich heute Morgen mehreren Detektives der Polizei-Hauptwache, die Spielhölle auszuheben, welche der Neger „Pony“ Moore hinter seiner Wirthschaft, No. 171 21. Str., betrieb. Schon vor einigen Wochen hatten sich die Beamten einen Haussuchungs-Befehl gegen Moore verschafft. Derselbe schien aber gewarnt worden zu sein, denn als die Polizei in seinem Lokal erschien, hatte er schon alle Spielutensilien bei Seite geschafft. Kein günstigeres Ergebniß hatten mehrere andere Versuche, mit welchen die Polizei den Mohren überrumpeln zu können hoffte. Heute, zu früher Morgenstunde aber, gelang es den Beamten, in das Lokal einzudringen, als im Hinterzimmer gerade acht Männer dem „Crap Game“ huldigten. Sie sowohl, wie auch Moore, wurden verhaftet und die Summe von $300, die in loser Münze auf dem Tisch umher gestreut war, wurde beschlagnahmt.

Opfer eines dummen Witzes.

Das Opfer eines dummen Scherzes, der ihm nahezu das Leben gekostet hätte, wurde gestern der im Leihstall von L. Redmond, Nr. 1077 W. Harrison Str., als Stallknecht bedienstete James Douglas. Derselbe hatte es sich auf den Polstern einer Kutsche bequem gemacht und war eingeduselt. Irgend ein Witzbold, dessen nähere Bekanntschaft die Polizei jetzt gerne machen möchte, blies den Schläfer eine Mischung von Senfpulver und rothem Pfeffer in die Nasenlöcher. Die Wirkung war drastischer, als der Verüber des dummen Streiches erwartet hatte. Douglas mußte mehrere Minuten lang ein Mal um das andere heftig niesen, und dann stellte sich eine so schwere Blutung aus der Nase ein, daß sie selbst der rasch herbeigeholte Arzt nicht zu stillen vermochte. Erst im County-Hospital, wohin Douglas schließlich geschafft wurde, konnte der Blutung Einhalt gethan werden.

Jäher Tod.

Der bei der Chicago & Alton-Bahn als Waggon-Wascher angestellte, 21 Jahre alte Martin Harrison verunglückte gestern an Rockwell Str. beim Aufspringen auf einen in Bewegung befindlichen Zug dieser Eisenbahngesellschaft. Er glitt ab, stürzte vor die Räder und wurde durch die Schutzvorrichtung vor denselben eine Strecke weit fortgeschleift, ehe der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Der Schwerverletzte starb in der Ambulanz, in welcher ihn die Polizei der Revierwache zu Brighton Park nach dem County-Hospital überführen wollte. Harrison wohnte im Hause Nr. 107 Miller Str. bei seiner betagten Mutter, einer Wittwe, deren einzige Stütze er war.

Kurz und Neu.

* Statt der vom Propheten Dowie erwarteten 20,000 fanden sich gestern kaum 5000 Gläubige in der Zionsstadt bei Waukegan ein. Für heute erhofft der neue Elias einen stärkeren Andrang, denn heute begann er mit der Versteigerung von Pachtkontrakten auf Baustellen in der Haupt- und Residenzstadt seines Reiches.

* John A. Hinsey, der seiner Vertrauensstellungen im Pythias Ritter-Orden für verlustig erklärte Finanzmann, ist mit der Ausarbeitung einer Denkschrift beschäftigt, durch welche er darthun will, daß er bei der Verwaltung der Ordensgelder zwar vielfach geirrt haben mag, aber nie absichtlich gefehlt hat.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die streikenden Maschinenbauer erhalten Zuzug von den Gießern.

Der große Kampf zwischen dem Stahltrust und den Ver. Eisen- und Stahlarbeitern beginnt.

Während aus Cincinnati berichtet wird, daß die dort am Streik gewesenen Maschinenbauer beschlossen haben, zu den früheren Bedingungen an die Arbeit zurückzukehren, machen die Chicagoer Mitglieder des Verbandes, so weit sie ihre Forderungen nicht bereits durchgesetzt haben, keine Miene, nachzugeben. Und heute erhalten die Streiker Verstärkung. Die Verhandlungen, welche seit Wochen zwischen den Eisengießern und den Unternehmern ihrer Branche über die Lohnfrage geführt worden sind, haben zu keinem befriedigenden Ergebniß geführt. Die Fabrikanten wollen zwar einer Gruppe von Arbeitern (den sog. „Floor-Moulders“) einen Tagelohn von $2.85 bewilligen, den „Bench-Moulders“ aber nur $2.65 zahlen. Der Gewerkverein der Gießer hatte Lohnsätze von bezw. $2.85 und $2.75 verlangt, will aber jetzt auf seiner ursprünglichen Forderung eines durchgängigen Mindestlohnes von $3 bestehen und hat auf Grund einer Urabstimmung, die in den fünf Chicagoer Lokalvereinen vorgenommen worden ist, zur Durchsetzung der Forderung den Streik angeordnet.

Dieser Streikbeschluß berührt zwar zunächst nur 1400 Gießer, wird aber bewirken, daß in 80 Gießereien und Maschinenbau-Anstalten, welche schon durch den Maschinenbauer-Streik zum Theil lahm gelegt worden sind, der Betrieb wird eingestellt werden müssen. Ehe die Gießer heute die Arbeit niederlegten, wurde von ihren Wortführern in den einzelnen Werkstätten der Form halber die Lohnforderung nochmals gestellt. Wie vorauszusehen war, wurde sie von der anderen Seite abgelehnt, und darauf wurde das Signal zum Streik gegeben. Nachgegeben haben nur eine Anzahl von kleineren Firmen, die zusammen etwa 400 Gießer beschäftigen.

Die Stahl- und Eisenindustrie des Landes mag in nächster Zeit vollständig zum Stocken gebracht werden. Die Verhandlungen, welche während der letzten Tage in Pittsburg, Pa., zwischen den Vertretern des großen Trust und denen der „Vereinigten Stahl- und Eisenarbeiter“ gepflogen worden sind, haben nicht zu dem erhofften Resultate geführt. Die Unternehmer haben nicht auf die Forderung des Arbeiterverbandes eingehen wollen, daß sämmtliche Anlagen des Trust unter die Kontrolle der Union gestellt werden sollen. Auf diese Weigerung hat Präsident Shaffer mit der Anordnung geantwortet, daß alle Verbandsmitglieder, welche in den Anlagen der „American Steel Hoop Company“, der „American Sheet Steel Company“ und der „American Tin Plate Company“ beschäftigt sind, die Arbeit niederlegen sollen. Daß der Weisung Folge gegeben werden wird, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Es wird sogar gemeldet, daß auch in zwei Fabriken, deren Personal nicht zur Union gehört, dasselbe beschlossen habe, den Streik mitzumachen. — In Chicago wird dieser neue große Kampf zwischen Kapital und Arbeit sich für's Erste nicht bemerkbar machen, doch sieht man voraus, daß bald auch die Arbeiter der Eisenschmelzen und Stahlgießereien in denselben werden hineingezogen werden, und dann werden auch in den ausgedehnten Stahlwerken zu South Chicago, Joliet, Bay View und Muskegon die Feuer erlöschen, die Räder zum Stillstand gebracht werden. Die einzige Hoffnung auf Beilegung der Feindseligkeiten scheint darin zu liegen, daß die Leiter des großen Trust sich nicht lange der Einsicht werden verschließen können, daß dieser mit der Arbeiterschaft in Frieden leben muß, wenn er seinen Fortbestand nicht gefährden will.

Wie sich Verhältnisse ändern. Alle Gewerbe und Berufsarten, und selbst die Lebensweise haben sich bedeutend in den letzten zwanzig Jahren geändert. Durch Maschinen, Arbeitseintheilung und bessere Arbeitsgeschicklichkeit ist Alles bequemer und vollendeter, sogar in Krankheitsfällen. Nach der alten Methode sandte man zum Arzt, der rechnete; dann das Rezept zum Apotheker, der ließ sich theuer bezahlen, und heute: Will man die bewährtesten Mittel, besucht, oder schreibt man an Dr. Puscheck, 1619 Diversey Blvd., Chicago. — Rath frei von einem der erfahrendsten und gediegensten deutschen Aerzte Amerikas. Medizin für eine Kleinigkeit. Natürlich ist dieses nur dadurch möglich, indem diese Methode wissenschaftlich, praktisch und im Großen betrieben wird. Bei einem gewöhnlichen Arzte wäre das nicht möglich.

Verlockende Aussicht.

Nach einem Schreiben des früheren hiesigen Universitätsprofessors Edward W. Bemis an Sekretär Sikes vom stadträthlichen Straßenbahn-Ausschuß, ist eine Gesellschaft von Kapitalisten, deren Namen der Schreiber nicht nennen will, bereit, der Stadt Chicago ein sehr vortheilhaftes Angebot für die Uebernahme der hiesigen Straßenbahnen zu machen. U. a. Vergünstigungen will die neue Gesellschaft auch durchweg nur einen Fahrpreis von drei Cents berechnen. Bedingung ist nur, daß die Stadt eine endgiltige gerichtliche Entscheidung darüber herbeiführt, daß die Freibriefe der gegenwärtigen Gesellschaften mit dem Jahre 1903 ablaufen, und daß eine Mehrheit der Stadtrathsmitglieder sich nicht „klingendem“ Einfluß zugänglich zeige. Man vermuthet, daß Mayor Tom L. Johnson von Cleveland und andere Straßenbahn-Magnaten die Kapitalisten sind, auf welche das Schreiben Bezug hat.

Gefährliche Durchbrennerei.

Das Leben zahlreicher Besucher des Lincoln Park in Gefahr.

Ein aufregendr Vorfall, der glücklicher Weise ohne ernsten Folgen blieb, spielte sich gestern Nachmittag an Diversey Boulevard und Lake Park Ave. ab. Die Pferde, welche vor einen, von Pat. McCarthy gelenkten Park-Sprenkelwagen gespannt waren, wurden scheu, als dicht neben ihnen mit lautem Knall ein kleiner Luftballon platzte, den ein Kind als Spielzeug an einem Faden gehalten hatte. Die beiden schweren Gäule nahmen das Gebiß zwischen die Zähne und rasten, den Sprengwagen wie eine Eierschale hinter sich her schleppend, mitten unter die Hunderte von Personen hinein, die sich an jener Stelle im Park ergingen. Mit hellem Angstgeschrei stoben die Fußgänger nach allen Richtungen auseinander, und auch die Leiter der zahlreichen Fuhrwerke beeilten sich, dem durchgehenden Gespann möglichst viel Spielraum zu geben. Die Durchgänger rasten direkt auf eine Kutsche los, in welcher Herr und Frau E. F. Walsh von Nr. 276 Michigan Avenue, sowie ein Herr H. O. Stubbs eine Spazierfahrt machten. Als die Insassen und ihr Kutscher sahen, daß die nächsten Sekunden den unausbleiblichen Zusammenstoß bringen mußten, sprangen sie aus der Kutsche heraus. Frau Walsh kam dabei zu Fall und verrenkte sich den Knöchel, wurde aber von ihrem Gatten noch rechtzeitig beiseite gerissen. Im nächsten Augenblick kam der Krach, und die Kutsche ging in Trümmer, während das Gespann, welches das Unheil angerichtet, weiter raste, bis es von Herrn E. L. Ohrmann, wohnhaft Nr. 1773 N. Clark Str., der von seinem Fahrrad abgesprungen und einem der Durchgänger furchtlos in die Zügel gefallen war, glücklich zum Stehen gebracht wurde, nicht ohne daß Ohrmann vorher eine Strecke weit mitgeschleift worden wäre.

Das Klagelied.

Der Bürgermeister ist gefragt worden, ob er wirklich daran denke, die Zahl der Feuerwehrmannschaften zu verringern, falls im nächsten Jahre die städtischen Einkünfte nicht ausreichen sollten, um die Kosten des städtischen Haushalts auf der jetzigen Basis weiter zu bestreiten. „Ganz gewiß“, hat er zur Antwort gegeben; „da der Ruin doch unvermeidlich ist, so mag er auf der ganzen Linie zugleich hereinbrechen. Auch bleibt sich's ja füglich gleich, ob man in einem brennenden Hause erstickt, oder ob man langsam an schlechter Luft zu Grunde geht, weil die Abfälle nicht fortgeschafft werden können. Wenn die Ausgaben der Stadtverwaltung noch mehr vermindert werden müssen, so werden in allen Verwaltungsabtheilungen gleichmäßige Abschreibungen vorgenommen werden. Brücken, die baufällig sind und wegen Mangels an Baarem nicht ausgebessert werden können, werden wir einfach für den Verkehr sperren; wenn wir kein Geld mehr haben, um für die Straßenbeleuchtung zu zahlen, werden die elektrischen Beleuchtungs-Anlagen der Stadt kurzer Hand außer Betrieb gesetzt werden.“

Betreffs des Zentralbahnhofes.

Mayor Harrison will nichts davon wissen, daß man den Eisenbahn-Gesellschaften den Seeufer-Park behufs Anlegung eines gewaltigen Zentralbahnhofes überlassen solle. „Ein solcher Bahnhof“, meint er, „wäre ganz gewiß eine schöne Sache, aber der Uferpark würde doch zu schade dafür sein. Auch würde Montgomery Ward zu einer solchen Verwendung des Parks nun und nimmer seine Einwilligung geben, und wenn er schweigen sollte, würden dagegen Andere ihre Stimme erheben. Die Bahngesellschaften könnten für den gedachten Zweck Land in der Gegend südlich von Van Buren, zwischen State Straße und der Fifth Avenue, erwerben. Die Western Indiana- und die Rock Island-Bahn wollten ja dort ohnehin neue Stationsgebäude aufführen. Vielleicht sei's noch nicht zu spät, diese Pläne umzuändern und sie nach Heranziehung der anderen Bahnen zu erweitern, so daß der gewünschte Zweck, einen Zentralbahnhof für alle Linien zu schaffen, auf verhältnißmäßig leichte Weise und in kürzester Zeit erreicht werden könnte.“

* Das städtische Leitungswasser aus den Pumpstationen in Lake View und an Chicago Ave. wird heute vom Gesundheitsamt als gut bezeichnet, das übrige als genießbar.

* Mayor Harrison wird, wenn er morgen der Revisions-Behörde seine Aufwartung macht, dieser zahlenmäßig auseinandersetzen, weshalb die Stadt im Jahre 1901 nur schlecht mit geringeren Steuereinkünften auskommen kann, als denen, welche sie im Jahre 1873 bezog, und dann wird er fragen, ob die wohllöbliche Behörde wirklich der Ansicht sei, daß es in Chicago nicht mehr steuerpflichtige Fahrhabe gebe, als die Assessoren-Behörde vorgefunden.

* Die von David C. Mahon gegen Frau Mary Decker-Mooney, von Nr. 239 Rush Straße, eingeleitete Erbschaftsklage wurde heute von einer Jury in Richter Hanecys Gerichtshof für unbegründet erklärt und das Testament wurde zur gerichtlichen Vollstreckung angewiesen. Der Erblasser John G. Mahon, ein hier an Ost Ohio Straße etablirt gewesener fleißiger, ehrsamer Grobschmied, hinterließ bei seinem am 11. Dezember 1895 erfolgten Tode drei Häuser, von denen er das alte Familienheim an Ohio Straße seinem Sohne, das Wohngebäude Nr. 103 Walton Place seinem Enkel und das dritte ihm gehörige Haus, Nr. 101 Walton Place, der Frau Mooney testamentarisch vermacht hatte. Der Sohn war gegen Frau Mooney unter dem Vorgeben klagbar geworden, daß sie seinen Vater zu dessen Lebzeiten unrechtmäßig beeinflußt hätte.

Gerichtsferien.

Die Hallen der Frau Justitia verödet.

Mit dem heutigen Tage haben die Gerichtsferien begonnen, und in den Zivilgerichten von Cook County werden bis auf Weiteres nur Sachen von wirklicher Dringlichkeit verhandelt werden. Zur Erledigung von solchen Fällen ist im Kreisgericht während dieser Woche Richter Hanecy auf dem Posten belassen worden, und im Superior-Gericht der Richter Chytraus. Die anderen Richter sind theils schon in die Sommerfrische gereist, theils arbeiten sie in aller Eile noch einige Rückstände auf, um dann ebenfalls ihr Bündel zu schnüren.

Die Bureaux der Gerichtssekretäre sehen verödet aus. Nur hie und da sieht man einen Schreiber, der sich die Zeit mit der Fliegenjagd vertreibt — die Mehrzahl der Angestellten ist auf einen Monat beurlaubt. Die Herren haben in diesem Jahre längere Ferien, als sonst, aber mit dem unangenehmen Unterschied, daß sie während dieser Zeit auch kein Gehalt beziehen.

Entführte sein Kind.

Freeman J. Tucker und sein Schwager Charles Sibley hatten sich heute im Sheffield Ave.-Polizeigericht gegen die Anklage des unordentlichen Betragens zu verantworten. Vor zwei Jahren starb Tucker's Frau, und da er nach Maßnahme des Nachlaßrichters nicht die geeignete Persönlichkeit war, um mit der Obhut seiner beiden kleinen Kinder betraut zu werden, so wurden dieselben vom Richter einem Schwager Tucker's, Albert F. Watson von No. 90 Diversey Court, als Vormund in Pflege gegeben. Gestern Morgen sprachen Tucker und Sibley in Watson's Haus vor, wo Tucker seine Kinder zu sehen verlangte. Plötzlich hob Tucker sein vierjähriges Töchterchen Winifred auf seinen Arm und eilte aus dem Hause. In seiner Hast schlug er eine Thüre mit dem Fuße zu, ohne darauf zu achten, daß sich die langen Locken der Kleinen in der Thüre festgeklemmt hatten, so daß dem Kind eine Hand voll Haare ausgerissen wurden. Das Mädchen schrie natürlich jämmerlich, und eine Anzahl Passanten rannten Tucker und Sibley nach, die aber auf eine Car sprangen und entkamen. Watson erstattete sofort Meldung, und gestern Abend wurden Tucker, Sibley und das Kind im Hause No. 28 Clara Straße entdeckt und die beiden Erstgenannten verhaftet. Wie Watson heute dem Richter Mahoney mittheilte, hatte Tucker sich sehr wenig um seine Kinder gekümmert und nichts zu ihrem Unterhalt beigetragen, bis ihnen eine Verwandte ein Legat von $10,000 aussetzte. Auf ein Mal kehre Tucker nun den zärtlichen Vater heraus. Tucker selbst versuchte sich damit herauszureden, daß er nicht geglaubt habe, durch die Entführung seines eigenen Kindes eine strafbare Handlung zu begehen, und nachdem er versprochen hatte, einen zweiten derartigen Versuch zu unterlassen, entließ ihn der Richter straffrei. Auch Sibley ging frei aus.

Verhängnißvoller Irrthum.

Im Polizeigericht an Desplaines Str. wurde dem Richter Eberhardt ein gutgekleideter junger Mann, der sich John Russell nennt, unter der Anklage des Zweiraddiebstahls vorgeführt. Russell gab zwar die Thatsache zu, im Besitz eines fremden Rades betroffen worden zu sein, stellte aber energisch in Abrede, sich dasselbe in strafbarer Absicht angeeignet zu haben. Seiner Schilderung nach hatte er sich gestern Nachmittag auf seinem Bicycle nach dem Garfield Park begeben, wo er aus Ermüdung sanft einschlummerte. Als er erwachte, bestieg er ein Fahrrad, das — wie er glaubte — das seinige war, und fuhr davon. Zu seinem Erstaunen sei er bald darauf verhaftet worden und ein gewisser John Riley habe das Zweirad als sein Eigenthum reklamirt. Dann erst will Russell gemerkt haben, daß ihm sein eigenes Fahrrad, während er schlief, gestohlen worden war, und daß er sich aus Versehen auf ein fremdes geschwungen hatte. Da mehrere Zeugen dem Russell einen vorzüglichen Leumund ausstellten, so zog der Richter den Fall vorläufig in Erwägung.

Diebischer Kostgänger.

Frau Katharine Deering, welche an der Ecke von Fulton und Sangamon Str. ein Kosthaus betreibt, trat heute vor Richter Eberhardt im Polizeigericht der Revierwache an Desplaines Str. als Anklägerin gegen James Russell auf, den sie am letzten Samstag wegen Diebstahls hatte verhaften lassen. Russell war bis vor Kurzem Kostgänger im Hause der Frau gewesen. Als sich Frau Deering vor Kurzem, um Einkäufe zu machen, auf eine halbe Stunde aus ihrer Wohnung entfernt hatte, stibizte Russell Werthsachen zum Betrage von $300 aus dem Zimmer seiner Kostwirthin und verduftete mit denselben scheinbar spurlos. Wenigstens vermochte die Polizei nicht, ihn aufzufinden. Frau Deering erblickte den Gesuchten am Samstag an der Ecke von Desplaines und Adams Str. und ließ ihn festnehmen. Richter Eberhardt überwies den diebischen Kostgänger dem Kriminalgericht.

* Da zu der auf heute vor Richter Montgomery anberaumten Schlußverhandlung der gegen Max Frank, Marcus Cartwright und W. Landeman wegen unrechtmäßigen Abschließens von Wetten erhobenen Anklagen weder die Kläger, noch deren Anwalt Walter A. Lantz erschienen waren, wurde die Anklage auf des Richters Geheiß vom Gerichtskalender gestrichen. Die Verklagten, Buchmacher auf dem Washington Park-Rennplatze, behaupten, kein straffälliges Glücksspiel-Unternehmen, sondern ihre Wettbuden so betrieben zu haben, wie es bei allen Wettrennen gang und gäbe ist.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die erste Kraftprobe.

Lediglich aus Rücksicht auf ihre Arbeiter haben die nominellen Eigenthümer der Stahlplatten-, Stahlreifen- und Weißblech-Fabriken nach ihrer Angabe sich geweigert, auf die Forderungen der „Verschmolzenen Gewerkschaften der Eisen- und Stahlarbeiter" einzugehen. Die Gewerkschaften hatten nämlich verlangt, daß in allen Werken, in denen Weißblech, Stahlplatten und Stahlreifen hergestellt werden, ausschließlich Mitglieder ihres Verbandes beschäftigt werden sollten. Dagegen hatten die genannten Gesellschaften, welche übrigens nur Ableger oder Zweige der „United States Steel Corporation" sind, auf die angebliche Thatsache hingewiesen, daß es „ihren" Arbeitern von jeher freigestanden hätte, sich einer Berufsgenossenschaft anzuschließen, und daß nur 50,000 Arbeiter von dieser Freiheit Gebrauch gemacht, 26,000 Arbeiter hingegen sich geweigert hätten, der „Amalgamated Association" oder sonst einer Gewerkschaft beizutreten. Diese 26,000 Arbeiter zu entlassen, weil sie nicht zu einer „Union" gehören wollten, würde ebenso ungerecht und grausam sein, wie es unbillig und hart wäre, die anderen 50,000 Arbeiter blos deshalb zu entlassen, weil sie von ihrem Koalitionsrechte Gebrauch gemacht hätten. Wenn die Führer der Gewerkschaften nicht im Stande gewesen wären, oder es versäumt hätten, ein Drittel der Arbeiter durch gütliches Zureden von der Nützlichkeit der Organisation zu überzeugen, so sollten sie den Unternehmern nicht zumuthen, die Arbeiter mit Gewalt in die Union hineinzujagen.

An dieser Beweisführung würde sich nicht rütteln lassen, wenn die Voraussetzung richtig wäre. Es ist jedoch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die in Frage kommenden 26,000 Arbeiter wirklich nicht aus freien Stücken einer Berufsgenossenschaft beitreten wollen, sondern dazu erst gezwungen werden müßten. Denn in einigen Fabriken sind alle Arbeiter organisirt, in anderen sind sie sämmtlich unorganisirt. Daraus darf man wohl folgern, daß vor der Angliederung der betreffenden Werke an den Stahltrust ein Theil der Einzelunternehmer den Arbeitern nicht erlaubt hatte, sich einer Gewerkschaft anzuschließen. Wäre nun der Trust nicht gegründet worden, so hätte der Verband der Eisen-, Stahl- und Blecharbeiter ohne Zweifel jene Einzelunternehmer zu zwingen versucht, nur Verbandsmitglieder zu beschäftigen. Nach der Gründung des Trusts kann die Gewerkschaft diese Taktik nicht mehr einschlagen, sondern sie muß den Verband der Unternehmer zu veranlassen suchen, nur Unionleute anzustellen. Bliebe ein Drittel der Arbeiter unorganisirt, so könnten die anderen zwei Drittel niemals einen Streik wagen, weil sie ja nicht die Schließung aller Fabriken erzwingen könnten. Gerade aus diesem Grunde will aber der Trust die Freiheit derjenigen Arbeiter schützen, die bis jetzt noch nicht organisirt sind. Er nimmt mit Recht an, daß die organisirten Arbeiter keinen Vorstoß unternehmen würden, solange sie befürchten müßten, im Rücken angegriffen zu werden.

Vom reinen Rechtsstandpunkte aus läßt es sich allerdings nicht vertheidigen, daß die Arbeiterverbände jeden Arbeiter in Verruf erklären, der sich ihnen nicht anschließen will. Indessen können sie augenscheinlich ihr Ziel nicht erreichen, wenn sie nicht darauf bestehen, daß der einzelne Arbeiter seine Freiheit dem Wohle seines Standes bis zu einem gewissen Grade unterordnet. Nach demselben Grundsatze verfahren die sogenannten Trusts, d. h. auch sie ruhen nicht, bis sie jeden Einzelunternehmer „ausgekauft" oder, falls er seine Selbstständigkeit retten will, an die Wand gedrückt haben. Vergeblich bemühen sich die Gerichtshöfe, dem Einzelnen die Rechte zu wahren, die ihm die Verfassung und die Gesetze gewährleisten. Höchstens gelingt es ihnen, gewaltsame Ausschreitungen zu verhüten oder zu bestrafen. Den Gang der wirthschaftlichen Entwicklung, die auf die zeitweilige Unterdrückung des Individuums und Stärkung der Organisationen hinauszulaufen scheint, können sie nicht hemmen.

Da hinter den Gesellschaften, gegen welche der Streik erklärt worden ist, der mit anderthalb Milliarden „kapitalisirte" Eisen- und Stahltrust steht, so ist es möglich, daß mit der Zeit die ganze Metallindustrie der Ver. Staaten zum Stillstand gebracht wird. Unter einem solchen Ausstande oder Ausschlusse würden natürlich auch alle anderen Industrien zu leiden haben, welche Eisen, Stahl oder Weißblech verarbeiten. Millionen von Arbeitern würden feiern müssen, und der Verlust, der durch diese erzwungene Unthätigkeit der ganzen Nation erwachsen würde, läßt sich nicht einmal annähernd abschätzen. Er würde sicherlich bedeutend größer sein, als der Schaden, den der kurze Eisenbahn-Ausstand im Jahre 1894 anrichtete. Hoffentlich ist der Trust nicht in der Lage, es jetzt schon auf einen solchen Riesenkampf ankommen zu lassen. Früher oder später wird freilich der Zusammenstoß zwischen dem organisirten Kapital und der organisirten Arbeit erfolgen, aber Bismarck hat einmal gesagt, daß man keine Kriege vom Zaune brechen soll, blos weil sie auf die Dauer doch unvermeidlich sind.

Unsere Bahnen.

Der Bericht der zwischenstaatlichen Handelskommission über das Eisenbahnwesen des Landes während des Rechnungsjahres 1899/1900 (abschließend mit dem 30. Juni 1900) ist „schon" erschienen. Er enthält eine Unmenge Zahlen und Angaben, die zweifellos sehr interessant sein und nicht nur ein Bild von dem Stande des Eisenbahnwesens, sondern auch ein solches von der geschäftlichen Lage des Landes geben würden, wenn wir heute den 15. Juli 1900 schrieben, statt 1901. Dadurch daß zwischen dem Schlußdatum des Berichtjahres und dem Tage der Veröffentlichung ein volles Jahr liegt, wird der Bericht in unserer schnelllebigen Zeit schon „alte Geschichte" von recht mäßigem Werthe.

Wie er ist, zeigt der Bericht wohl, wie das Eisenbahngeschäft einmal war, aber nicht, wie es ist. Wir können daraus sehen, daß die Eisenbahnen des Landes in der Zeit vom 1. Juli 1890 bis zum 30. Juni 1900 gute Geschäfte machten, weitere Ausdehnung fanden, mehr Leute beschäftigten, als je zuvor, mehr Passagiere und Fracht beförderten und ihr Betriebsmaterial vermehrten, wir könnten daraus allein aber nicht auf den jetzigen Stand des Eisenbahngeschäfts schließen, sondern müssen, um uns ein Bild davon machen zu können, die allgemeine geschäftliche Lage des Landes in's Auge fassen. Für dieses Mal führt dieselbe uns zu dem Schluß, daß die Eisenbahnen im letzten Rechnungsjahr und noch weit bessere Geschäfte machten, als in dem Berichtjahre; das das Eisenbahnnetz noch weitere Ausdehnung gewann, die Bahnen noch mehr Leute beschäftigten und noch mehr Passagiere und Waaren beförderten, als in jenem Zeitabschnitt u. s. w. Es könnte aber ebenso gut das Gegentheil der Fall sein, denn wir wissen aus Erfahrung, daß innerhalb eines Jahres ein völliger Umschwung eintreten mag.

Von allen Abschnitten der jährlichen Eisenbahnstatistik der zwischenstaatlichen Handelskommission ist für das große Publikum das interessanteste immer das Unfälle-Kapitel, das in der Regel zugleich erfreulich und überaus traurig, befriedigend und beklagenswerth ist.

Erfreulich und befriedigend ist dieses Kapitel insofern, als es von der großen Sicherheit erzählt, deren sich das reisende Publikum im allgemeinen auf den amerikanischen Eisenbahnen erfreut. Von den 576,865,230 Passagieren, welche in dem Berichtjahre insgesammt befördert wurden, fanden nur 249 ihren Tod und nur 4128 trugen auf der Reise Verletzungen davon. Von diesen Unfällen kamen wieder nur 88 Todesfälle und 1743 Verletzungen auf die gefürchteten Zusammenstöße und Entgleisungen. Es wurde somit nur ein Passagier von jeden 2,316,648, die befördert wurden, getödtet, und nur 1 von jeden 139,740 verletzt, und für Zusammenstöße und Entgleisungen stellt sich das Verhältniß gar nur wie 1:6,555,288 und 1:350,000 (rund). Dabei war das Jahr 1899—1900 noch verhältnißmäßig reich an Unfällen, denn im Vorjahre waren nur 239 Passagiere getödtet und nur 3442 verletzt worden. Es wäre natürlich im höchsten Grade wünschenswerth, daß derartige Unfälle ganz vermieden würden, dahin werden wir aber voraussichtlich niemals kommen und Alles im Allem muß dieser Ausweis als befriedigend gelten. Ein ganz anderes Bild zeigt die Unfallstatistik für Angestellte und Nichtpassagiere. Von letzteren wurden 5066 getödtet und 6549 verletzt; 4346 der Getödteten und 4680 der Verletzten werden als „Trespassers", also Leute, die sich unberechtigter Weise auf dem Bahnkörper, auf Zügen oder sonstigem Eigenthum der Bahnen befanden, bezeichnet; sie waren zumeist Leute, welche den Bahnkörper entlang gingen, oder Tramps und sonstige arme Teufel, die eine Fahrt „stehlen" wollten. Betreffs ihrer lehnen die Bahnen natürlich jede Verantwortlichkeit ab, und es kann nicht bestritten werden, daß ein Jeder, der einen Bahnkörper begeht, in erster Reihe es sich selbst zu danken hat, wenn ihm ein Unfall zustößt, denn es sollte nachgerade bekannt sein, daß sein Leben in die Hand nimmt, wer dergleichen thut. Dennoch bleibt dieses jährliche Ueberfahren von Tausenden ein dunkler Punkt in unserem Eisenbahnwesen; und als Schandfleck muß gerabezu die große Unfallgefahr unseres Eisenbahnbetriebes für die Angestellten bezeichnet werden.

Im Berichtjahre fanden nicht weniger als 2,550 Angestellte im Dienst ihren Tod und 39,643 erlitten Verletzungen; das heißt, von je 390 Angestellten wurde im Laufe des Jahres einer getödtet und von je 26 Angestellten wurde einer verletzt. Für die eigentlichen Zugbediensteten — Lokomotivführer und Heizer, Kondukteure und Bremser — stellt sich das Verhältniß gar wie 1:137 und 1:11; schon von jeden 137 wurde immer einer getödtet und von jeden 11 einer verletzt!

Infolge von Kollisionen und Entgleisungen fanden 461 Angestellte ihren Tod und 2453 wurden verletzt; durch Herabfallen von Zügen und Lokomotiven zu ihrem Tode kamen 529 und zu Verletzungen 4425 Angestellte und das Kuppeln der Wagen und Lokomotiven brachte immer noch 282 Leuten den Tod und 5229 mehr oder weniger schwere Verletzungen. Dabei sollten die selbstthätigen Kuppelungen, die ganz gefahrlos arbeiten und dergleichen Unfälle ausschließen sollen, dem Gesetze nach schon längst allgemein eingeführt sein.

Perlen im Mississippi.

Kein Mensch dachte daran, daß die im Mississippi stellenweise reichlich sich findenden Flußmuscheln irgend welchen Werth hätten, bis vor etlichen Jahren Herr J. F. Boepple in Davenport, Ja., auf die Idee kam, aus denselben Perlmutterknöpfe herzustellen. Das Experiment gelang, und in überraschend schneller Zeit entwickelte sich in einer Anzahl von Ortschaften am oberen Mississippi eine Perlmutter-Industrie, mit welcher indessen Manche, die dadurch rasch reich zu werden hofften, schlechte Erfahrungen machten. Zahlreiche kleine Betriebe wurden auf Aktien gegründet, mit ungenügendem Kapital, das zum großen Theil in der Einrichtung steckte. Jedes kleine Mißgeschick brachte die Fabriken in Verlegenheit, und manche derselben gingen bald wieder ein. Auch der „Vater der Perlmutter-Industrie", der genannte Herr Boepple, hatte mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe es ihm gelang, sein Unternehmen auf eine zahlende Basis zu bringen. Jetzt aber beschäftigt er eine stattliche Zahl von Arbeitern und hat Bedarf für eine Menge Rohmaterial.

Vor einigen Tagen befand er sich auf einer Geschäftsreise in dem Muschelgebiete oberhalb Dubuque, zwischen McGregor und Red Wing, wo er große Kontrakte für die Lieferung von Muschelschalen abschloß. Es befindet sich in jener Flußstrecke eine Flotille von über 200 Fahrzeugen, die ausschließlich im Dienste der Muschelfischerei stehen. Tonnenweise werden die Muscheln mit Schleppnetzen gehoben, geöffnet, gereinigt und nach den verschiedenen Perlmutter-Knopffabriken gesandt. Aber damit ist's nicht gethan. Neben dem normalen Verdienst, den diese Beschäftigung den Muschelfischern bringt, kann ihnen, wenn sie Glück haben, das Finden von Perlen in den Muscheln reichen Gewinn bringen. Herr Boepple berichtet darüber: „Ich hätte nie geglaubt, wie viele Perlenfunde gemacht werden, wenn ich's nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. An einem einzigen Tage wurden von östlichen Agenten Perlen im Gesammtwerthe von $5000 angekauft. Dutzende von Aufkäufern bewohnen die Hotels der Flußstädte. Perlen im Werthe von $50 bis $500 sind keine Seltenheit; größere, besonders wenn sie schön geformt und rein in Farbe sind, bringen bedeutend mehr. Der Muschelfischer John Boardman fand vor einigen Tagen in einer Schale eine länglich-ovale Perle von seltener Reinheit, für welche ihm sofort $1000 geboten wurden. Doch lehnte er den Handel ab, um seinen Schatz selbst nach New York zu bringen und dort zu verwerthen. In derselben Schale befand sich, was selten vorkommt, eine zweite Perle von mindestens $200 Werth. „Das Glück hätte für Boardman etwas früher kommen können", meldete eine Depesche von Red Wing, „denn der Mann befand sich bislang in sehr mißlichen Verhältnissen. Seine Frau starb an einem Krebsleiden im Hospital, und die Kinder mußten Noth leiden. Boardman konnte zur Erleichterung ihrer Lage wenig thun. Und nun plötzlich dieses Glück!"

Es läßt sich denken, daß die Kunde von solchen Funden viele Leute veranlaßt, Muscheln zu fischen und nach Perlen zu suchen. Wie es heißt, mehren sich die Funde, je weiter nördlich gesucht wird. Von Prairie du Chien, Wis., wird unter dem gestrigen Datum gemeldet: „Die größte je in Amerika gefundene Perle wurde hier soeben einer Flußmuschel entnommen. Sie wiegt 110 Gran, ist vollkommen rund und fleckenlos weiß. Edw. T. Martner kaufte sie. (Der Preis wird nicht genannt.) Während des letzten Monates wurden Perlen im Werthe von mehreren hunderttausend Dollars aus dem Mississippi geholt."

Es ist zu erwarten, daß nun auch in anderen Flüssen des Nordwestens, wo immer Muscheln sich finden, nach Perlen gesucht werden wird. Von Wisconsin wurden früher bereits vereinzelte Funde gemeldet. Mühe und Zeit sind, wo immer Muscheln in genügender Menge sich finden, nicht verloren, denn für die Perlmutterknopf-Industrie lassen sie sich immer verwerthen, auch wenn sie keine kostbaren Perlen enthalten. Herr Boepple in Davenport, der die Verhältnisse zu beurtheilen weiß, ist der Ansicht, daß diese Industrie noch sehr entwickelungsfähig ist, da der Markt für deren Produkte ein guter sei. Schon heute gibt die Fabrikation von Perlmutterknöpfen am oberen Mississippi vielen Hunderten von Menschen lohnende Arbeit, und die neuerdings so reichen Perlenfunde werden zweifellos weitere Hunderte veranlassen, ihr Glück in der Muschelfischerei zu versuchen.

Argentinien.

Aus Buenos Ayres kommt die Nachricht, daß dort Unruhen, die einen sehr bedenklichen Charakter tragen, ausgebrochen sind. Eine dem Kongreß vorliegende und von der Regierung befürwortete Finanzmaßregel, die „Unification-Bill", scheint in gewissen Volkskreisen eine ungeheure Aufregung hervorgerufen zu haben, erregte Volksmassen sind durch die Straßen von Buenos Ayres gezogen, haben den Rücktritt des Präsidenten Roca verlangt und haben den früheren Präsidenten Pellegrini, der ein Hauptbefürworter der fraglichen Maßregel ist, sogar mißhandelt. Nach der Depesche zu urtheilen, steht eine Revolution unmittelbar bevor.

Es ist nicht leicht, sich ein genaues und zutreffendes Urtheil über die verworrenen Verhältnisse dort unten und die im Lichte der Geschichte schwankenden Persönlichkeiten der dortigen Machthaber zu verschaffen. Unzweifelhaft ist Präsident Roca ein bedeutender Mann. Er hat die Politik Argentiniens im Allgemeinen glücklich und geschickt geführt, ebenso wenig zu leugnen ist aber auch, daß es gerade die Zeit seiner Amtsverwaltung in den achtziger Jahren und die seiner Nachfolger war, in welcher die Finanzwirthschaft in eine so grenzenlose Verwirrung gebracht wurde, daß sich die Zahlungseinstellung schließlich als Nothwendigkeit erwies. Während der letzten Jahre hat Roca allerdings fortwährend auf Reformen gedrängt, ist aber bis jetzt nicht im Stande gewesen, sie durchzusetzen. Auch die jetzt angebahnte Umwandlung der verschiedenartigen Staatsschuld in eine solche einheitlichen Charakters scheint auf den heftigsten Widerstand zu stoßen, und es scheint, als wenn das alte Leiden Argentiniens, die Unfähigkeit, rein sachliche Angelegenheiten, wie die Finanzfrage, von der Politik zu trennen, wieder einmal hervortreten wolle.

Von all den Erdbeben-Republiken Süd-Amerikas ist Argentinien eine der am meisten und häufigsten erschütterten. Von Anfang an bis jetzt hin hat dort unten fortwährender innerer Streit geherrscht und hat das Land in beständiger Feindschaft mit seinen Nachbarn gelegen. Die ursprüngliche La Plata Konföderation war viel größer als das heutige Argentinien, aber Paraguay und Uruguay haben sich vollständig losgerissen und der übrige Bestand ist theilweise nur mit Mühe und Noth zusammengehalten worden. Von der Befreiung des Landes in dem zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts an haben zwei große sich scharf bekämpfende Parteien existirt, die Unitarier und die Föderalisten, und diese beiden Parteien existiren heute noch, nur nennen sie sich Mitristen und Roquisten. Die Föderalisten haben meistentheils die Oberhand gehabt, und ihre Politik hat zu Zeiten fast eine Auflösung des Staates in kleine Republiken zur Folge gehabt. Natürlich hatte das Land daneben auch unter der Gewalt despotischer Machthaber zu leiden. Der hervorragendste und glücklichste von ihnen war der grausame Rosas, der Ende der zwanziger Jahre die Herrschaft an sich riß und dieselbe 23 Jahre lang behauptete. Er regierte in einer völlig tyrannischen Weise. In Buenos Ayres wagte Niemand anders zu denken, wie er es wollte. Er mordete, stahl, raubte ganz nach Belieben. Als stets willige Exekutoren seiner Blutbefehle stand ihm eine Bande von Halbindianern zur Verfügung, eine Art Leibwache, die jeden, auch den scheußlichsten Auftrag des Diktators ohne Murren und Bedenken ausführte. Wie sehr er die Bevölkerung der Hauptstadt unter sein Joch gebeugt hatte, geht aus dem fast unglaublichen Vorfall hervor, daß eine Anzahl junger Mädchen, Töchter der ersten Familien der Stadt, sein Bild in einem Wagen durch die Straßen zogen, es in die Kathedrale brachten und dort ihre Andacht vor demselben verrichteten. Buenos Ayres lag in völliger Knechtschaft zu seinen Füßen, die Hülfe gegen das Ungeheuer kam denn auch von außen her, von der Provinz Entre Rios, wo sich unter der Leitung des Gouverneurs Urquiza ein Aufstand entwickelte, der von Brasilien und Uruguay unterstützt, den Sturz des Tyrannen herbeiführte. Leider entkam Rosas nach Frankreich und hat in Paris noch lange Jahre von seinen gestohlenen Millionen herrlich und in Freuden gelebt.

Nach Rosa's Sturz entstand jahrelanger Wirrwarr, bis der Unitarier Mitre zu Anfang der sechziger Jahre die Ruhe wieder herstellte. Er war kein übler Regent, aber er verwickelte Argentinien in den unseligen Krieg, den der Diktator von Paraguay, Lopez, sechs Jahre lang gegen Brasilien führte und der Argentinien 50,000 Menschen und 40 Millionen Dollars gekostet hat, ohne daß es irgend welche Vortheile errungen hätte, wenn man die Beseitigung Lopez' nicht als einen solchen ansehen will.

Seit dem Ende der sechziger Jahre haben die Föderalisten das Heft in Händen und man muß zugestehen, daß die verschiedenen Präsidenten Avellanada, Roca, Pellegrini und, wie sie alle heißen, für die Entwickelung des Landes Erhebliches gethan haben, aber Hand in Hand damit ging, wie schon oben gesagt, eine immer schlimmer werdende Finanzwirthschaft. An inneren Unruhen hat's dabei auch nicht gefehlt, fortwährende Kämpfe mit den alten Unitariern haben stattgefunden, und mit den Nachbarn, besonders mit Chile, hat man auch beständig im Streite gelegen. Jetzt scheint man wieder vor einer Revolution zu stehen, die mühsam Errungenes zu zerstören droht. Wann wird diesem reichen Lande, diesem bildungsfähigen Volke, ein Porfirio Diaz erstehen, der es mit klarem Blick und eiserner Hand zur Ruhe zwingt und zur gesunden Entwicklung leitet?

N. Y. D. Ztg.

Im Innern Arabiens.

Der englische Forschungsreisende Theodore Bent, dem wir sehr werthvolle Beiträge über das Innere Arabiens verdanken, und dem es auf seiner letzten in Begleitung seiner Frau unternommenen Reise gelungen war, das schon im Altertum durch seinen Myrrhen- und Weihrauch-Handel berühmte Hadhramout zu durchqueren, war während derselben mehrere Tage hindurch Gast des Sultans Salaa von Shibahm auf seinem Schloß Al Koton und entwirft ein anschauliches Bild seines dortigen Aufenthaltes.

Jedes Fremdenzimmer enthält eine Kaffe-Ecke, in der ein ziselirter Ofen steht, auf dem Wasser gekocht wird. An den Wänden hängt allerlei Geschirr, alte chinesische Schüsseln, Teller, Fliegenwedel, auch die Weihrauchgefäße, auf denen der Weihrauch verbrannt wird, der jedem Gast verabreicht wird, um seine Kleider vor dem Anziehen durchzuräuchern. Höchst lästig war für uns die hier beliebte Art des Thürschließens. Letztere sind mit hölzernen Schlössern versehen, die nur mit vieler Mühe unter widerlich knarrendem Geräusch mittelst hölzerner, bis 10 Zoll langer Schlüssel geöffnet und geschlossen werden konnten. — Der Sultan, welcher sich besonders für unsere archäologischen Forschungen interessirte, war sehr aufgeklärt und menschenfreundlich und schon mehrfach in den Moscheen von den Mollah's und dem hierarchischen Adel wegen seiner Begünstigung der Ungläubigen geschmäht worden. Sein glühendster Wunsch war, daß die indische Regierung ihm einen muhammedanischen Arzt senden möchte, von dessen politischem wie sozialem Einfluß er sich große Erfolge für sein Land versprach. Auch vom Standpunkt der Humanität ist diese Vermuthung berechtigt, denn was die Heilkunde der Krankheiten anbelangt, so sind die Bewohner von Hadhramout noch unwissender als die Wilden Afrikas.

Gewisse Quacksalber wohnen in den Städten und behaupten, sie könnten die Leiden eines Beduinenweibes durch den Geruch ihres Haares erkennen, wenn der Mann es ihnen brächte. (Genau wie Schäfer Ast in Winsen a. d. L.) — Bei jedem Schmerz, ganz gleich, wo er sich äußert, wird der Patient mit glühendem Eisen gebrannt. — Soll eine Wunde heilen, so verstopfen sie die Nasenlöcher des Kranken, weil gewisse Gerüche (und besonders gerade die angenehmen) derselben schädlich sind. — Auf offene Wunden binden sie eine Eisen-, Zinn- oder Kupferplatte, die an den vier Enden mit Löchern für die Schnüre versehen sind. — Amüsant ist die uns erzählte Geschichte von einem Manne, der infolge einer Wette das ganze Fett eines unterwegs geschlachteten Lammes gegessen hatte. Er hate sich unter einem schattigen Baum zum Schlafen hingelegt und das ganze Fett war in seinem Leib geronnen. Der Arzt gab ihm heißen Thee zum Trinken und rund herum wurden Feuer angezündet, um das Fett zum Schmelzen zu bringen. Die Kur hatte den gewünschten Erfolg, und der Betreffende lebte noch bei unserer Abwesenheit munter und gesund in Shibahm. Eines Tages, als der Sultan einen Ausflug nach Shibahm unternomen hate, kam seine kleine 10jährige Tochter Sheikt mit einer ganzen Dienerinnen und sonstigen Palastbewohnerinnen, die ihre Neugierde befriedigen wollten, um meine Frau zu einem Besuch in ihren Gemächern einzuladen, über dessen Verlauf sie folgendermaßen berichtet:

Ich mußte zunächst einige enge Durchgänge passiren, wobei ich von einer Menge gerade nicht sehr sauber aussehender Weiber an den Schultern gepackt und von einer zur anderen geschoben wurde, bis ich endlich in ein großes, mit Teppichen belegtes Zimmer gelangte, in dem sich Kissen an den Wänden, einige sehr große Spiegel und ein Kronleuchter befanden. Ich durchschritt das Zimmer unter lauten Ausrufen der sitzenden Damen, worauf mir zwei an der Wand sitzenden Frauen, der Favoritin des Sultans und seiner an einen Seyyid verheiratheten Tochter gegenüber, ein Platz angewiesen wurde.

Die Oberaufsicht führte eine Art Vertrauensperson, die auf dem etwas erhöhten Herd in der Ecke des Zimmers saß und mit der Zubereitung von Kaffee und dem Verbrennen von Weihrauch beschäftigt war. Bei dieser Gelegenheit sang sie unaufhörlich „Salek alleh Mohammed" und einige unverständliche Gebetsformeln und begleitete den nach jeder Pause lauter werdenden Gesang gelegentlich mit dem Schlag einer steinernen Mörserkeule. Da sich die Kleider der Damen beim Sitzen nach oben gezogen hatten, konnte ich ganz bequem ihre goldenen Fußringe betrachten, sowie ihre nackten Füße, die schwarze, zierliche Pantöffelchen mit gezackter Einfassung imitirende Bemalung zeigten. Ihre Untersuchung meiner Person war sehr eingehend, namentlich was den Geruchsinn anbelangt, und ich hatte das Gefühl, als solle mir der Teufel ausgetrieben werden, so oft wurde das Wort Mohammed wiederholt. Eine alte Dame frug mich, nach der Zimmerdecke zeigend, ob ich glaubte, daß dies die Richtung sei, in der Allah wohne, und als ich dies bejahte, nickte die Gesellschaft beifällig mit dem Kopf, sichtlich beruhigt, daß ich keine Ungläubige sei. Darauf erschien die mit der Bereitung des Weihrauchs inzwischen fertig gewordene Frau und reichte unter fortwährendem Singen eine kleine Räucherpfanne herum, über die Jeder der Anwesenden den Kopf und die Hände hielt. Auch unsere Kleider wurden auf der Innenseite geräuchert.

Als ich mich zum Gehen anschickte, wurde ich von den Damen gefragt, ob ich ihren Schmuck sehen wollte, und als ich dies bejahte, schleppten sie zahllose Körbchen mit Goldschmucksachen herbei; einige darunter waren ziemlich schwer, aber selten mit Edelsteinen, und zwar meistens ganz werthlosen, wie Korallen, Achat, schlechten Türkisen, zerbrochenen Perlen und auch falschen Steinen besetzt, alles indische Arbeit. — Sheika, die kleine Tochter des Sultans, erschien in einem seidenen Gewande mit einem schrecklich unechten Silbergürtel und überladen mit Ketten und Armbändern, die bei jedem Schritt ein klirrendes Geräusch verursachten.

Während der mit Ingwer und Gewürznelken gemischt, sehr gut zubereitete Kaffee herumgereicht wurde, drehte sich die Unterhaltung meistens um religiöse Gegenstände, wobei die Gesellschaft so eifrig wurde, daß ich mich entfernen wollte. — Letzteres wurde mir erst gestattet, nachdem ich auf die Aufforderung der Vorsitzenden und auf den Wunsch der mir zunächst sitzenden Damen die übliche Formel „La illaha il Allah! Mohammed resoul Allah!" wiederholt hatte. Ich war froh, wie ich fort konnte, und gab Sheika zwei Souvereigns, wofür sie mir ihr wenig werthvolles Halsband überließ.

Die an und für sich nicht hübschen Weiber entstellen sich noch mehr durch die allgemein eingeführte Sitte des Bemalens ihrer Gesichter. Wenn sie den Schleier lüften, möchte man sie kaum für menschliche Wesen halten. Ich sah einige, welche sich die Augen wie rothe und blaue Fische gemalt hatten, deren Köpfe auf die Nase zeigten — der obere Theil des Gesichts war gelb, der untere grün mit kleinen schwarzen Punkten; ein grüner Streifen lief über den Nasenrücken, während die Nasenlöcher wie zwei rothe Kirschen gemalt waren — drei rothe Streifen waren auf der Stirn, ein rother Schnurrbart unter der Nase, und manchmal grüne Streifen auf den gelben Backen. — Auch die arme Sheika war in dieser Art zugerichtet, nur waren auch ihre Hände bemalt, und zwar auf der Innenseite ganz schwarz, auf dem Handrücken mit einem schwarzen Spitzenmuster. Außerdem trug sie, wie alle übrigen Weiber, rund um die Peripherie der Ohren herum zahlreiche lange, mit kleinen Bommeln versehene, ca. 2 Zoll im Durchmesser haltende Ohrringe. — Ihre Zahl muß immer ungerade sein, 23 ist die Normalzahl.

Lokalbericht.

Das Mädchen aus der Fremde.

Geschäftsagentin einer Advokatenfirma in gut gewählter Maske.

Im County-Hospital wird seit einiger Zeit die Bestimmung ziemlich streng durchgeführt, daß Anspruchs-Agenten und Agenten von Anwälten, die eine Spezialität daraus machen, Schadenersatz-Prozesse „auf Theilung" zu führen, nur dann zu den Patienten sollen zugelassen werden, wenn diese solchen Besuch ausdrücklich wünschen. Von den Interessenten werden natürlich allerlei Versuche gemacht, diese Hausregel zu umgehen, und die Anstaltsbeamten haben sehr genau aufzupassen, um zu verhindern, daß Sendboten des Feindes durch die Linien brechen.

Seit einigen Wochen war im Hospital eine Maid ungehindert aus- und eingegangen, welche in der Rolle eines trostreichen Engels auftrat. Wie Schiller's Mädchen aus der Fremde kam die Schöne mit Blumen und Früchten reich beladen an, und zur Seelenstärkung der Patienten führte sie manch' kräftiges Traktätlein in ihrem Strickbeutel mit sich. Mit einem stillen, freundlichen Lächeln auf den unschuldsvollen Zügen schwebte die Jungfrau von Bett zu Bett. Bald fiel es indessen auf, daß sie an den Schmerzenslagern solcher Personen, die das Opfer von Unfällen geworden, länger als an anderen verweilte. Man belauschte die Gespäche, welche sie mit solchen Patienten führte, und ermittelte bald, daß die Spenderin von Blumen, Früchten und Traktätlein nicht vom Himmel in's Hospital gesandt wurde, sondern von einer bekannten Advokatenfirma, die vornehmlich in Schadenersatz-Proessen macht. Weitere Besuche des Mädchens aus der Fremde hat man sich nun verbeten.

Von seiner Tante entführt.

Die Polizei von Evanston wurde gestern von dem im Hause Nr. 717 Hinman Ave. wohnhaften Herrn J. C. Rogers benachrichtigt, daß sein 13jähriger Sohn Frank seit vorgestern Abend aus dem elterlichen Hause verschwunden und wahrscheinlich von seiner Tante, Frl. Florence Ely, entführt worden sei. Dieselbe vergötterte den Jungen förmlich, der seinerseits größere Liebe für seine Tante an den Tag legte, als für seine Eltern. Dieselben wollten ihren Sohn demnächst in ein Pensionat schicken, wogegen Frl. Ely heftig protestirte, und womit der junge Herr ebenfalls nicht einverstanden zu sein schien. Als der Junge verschwand, kamen seine Eltern gleich auf die Idee, daß seine eigene Tante ihn entführt habe, und thatsächlich hat ein Detektive die Spur des Paares bis nach Milwaukee verfolgt, dort aber ging sie dem Beamten vorläufig gänzlich verloren.

Im Schlaf verunglückt.

Ein Schläfchen, das der 38 Jahre alte Setzer George A. Seamen gestern Morgen unter dem östlichen Ende der Klappbrücke der Metropolitan-Hochbahn an Van Buren Str. machte, sollte verhängnißvoll für ihn werden. Kaum war Seamen eingeschlafen, als die Maschinerie der Brücke in Bewegung gesetzt wurde, um einen Dampfer im Fluß passiren zu lassen. Eine schwere Stahlstange des Getriebes senkte sich herab und nagelte den Schläfer am Boden fest. Erst die Schmerzensrufe des Mannes machten den Brückenwärter auf das Geschehene aufmerksam, worauf er die Brücke sich sofort wieder senken ließ. Seamen, dessen rechte Hand und Ferse zerquetscht worden waren, wurde im Sanitätswagen nach dem County-Hospital geschafft, wo ihm die Hand und die verletzte Ferse abgenommen werden mußten.

* In Gardners Wäldchen zu South Chicago fand gestern ein von der Sozialistischen Arbeiterpartei veranstaltetes Piknik statt, das recht zahlreich besucht war. Reden wurden auf demselben gehalten von A. M. Simons, dem Redakteur des „Workers' Call", von John Collins und von August Klenke.

* Die Gemeinde der an Evanston Ave. gelegenen methodistischen Episkopal-Kirche von Lake View beging gestern unter angemessenen Feierlichkeiten den 10. Jahrestag der Gründung der Gemeinde. Das Gotteshaus derselben soll im nächsten Monat einen Anbau erhalten, der $16,000 kosten wird.

Im Bunde der Dritte.

Ex-Alderman Madden sucht Vortheil zu ziehen aus dem Streite zwischen Mason und Dawes.

„Wenn Zwei sich streiten, freut sich der Dritte" — das ist ein alter Erfahrungssatz, der sich täglich unzählige Male von Neuem bestätigt. Bei dem Streit, welcher schon jetzt zwischen dem Achtbaren „Billy" Mason und dem hoffnungsvollen Herrn Charles G. Dawes von Evanston ob der im Jahre 1903 vom Staate Illinois neu zu vergebenden Bundessenatoren-Toga entbrannt ist, will Ex-Alderman Madden den fröhlichen Dritten spielen. Herr Madden streckte bekanntlich schon vor vier Jahren die Hand nach dem vielbegehrten Gewande aus. Weil er aber in seiner Eigenschaft als aktiver Leiter der Parteimaschine sich bei Vielen unbeliebt gemacht, deren Herzenswünsche er nicht zu erfüllen vermocht hatte, so war sein Trachten vergeblich — er wurde von Mason aus dem Sattel gehoben. Jetzt nun ist Herr Mason in der Person des von Washington aus begünstigten Dawes ein Gegner erstanden, dem er schwerlich gewachsen sein dürfte. Aber Dawes selber mag sich gleichfalls nicht stark genug zeigen, um den Sieg zu erringen. Da rechnet nun der geniale Madden, daß ein Verlegenheits-Kandidat gute Aussichten haben werde, und er fängt schon jetzt an, sich bei den maßgebenden Leuten für die Rolle dieses Verlegenheits-Kandidaten in Vorschlag zu bringen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere gute Mutter

Anna Nebel

am 15. Juli, Morgens um 3 Uhr 15 Min. sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 17. Juli, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 85 Ost North Ave., nach dem Graceland-Friedhofe. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Christoph Nebel, Gatte.
Emilie Braffie, Tochter.
Dora Helgesen, Tochter.
Fred Nebel, Sohn, nebst Enkel.
mobi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder

Vinzent Jos. Selig

im Alter von 41 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet vom Trauerhause, 463 Dayton Str., am Dienstag, den 16. Juli, um 9 Uhr nach der St. Theresia-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Gottesacker statt.

Anna Niehoff, Hattie Kauffman, Schwestern.
John N., Peter A., Wm. N., August A. und Frank J. Selig, Brüder.
Louis J. Niehoff und Frank H. Kauffman, Schwäger.

Todes-Anzeige.

Fortschritt-Loge Nr. 41, O. M. P.

Den Beamten und Mitgliedern der Fortschritt-Loge Nr. 41, O. M. P., zur Nachricht, daß Schwester

Elise Fehr

gestorben ist. Die Beamten wollen sich Dienstag, den 16. Juli, Nachmittags halb 1 Uhr, in der Logenhalle einfinden, um der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Wilhelm Fritsche, Präs.
Louise Keitel, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Regina Konzen, geb. Koch,

im Alter von 84 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, Nr. 211 Forquer Str., am Mittwoch, den 17. Juli, um 9 Uhr, nach der St. Franziskuskirche und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. mdi

mdi Nicolas Konzen, Gatte.

Gestorben: Elisabeth Fehr, geliebte Gattin von Hans Fehr und Mutter von Ralph, Francis und Walter Fehr, im Alter von 38 Jahren. Beerdigung Dienstag, 16. Juli, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 249 W. North Ave., mit Kutschen nach Rose Hill. — Mitglied der Fortschritt-Loge Nr. 41, J. O. M. P.

Danksagung.

Ich sage hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die mir bewiesene Theilnahme bei der Beerdigung meiner theuren Gattin sowie den Beamten und Schwestern des Germania Frauen-Vereins, dessen Mitglied die Verstorbene war, für ihre tröstlichen Worte sowie für die vielen Blumenspenden meinen herzlichsten Dank. Der trauernde Gatte

F. Jonas, 196 Wilmot Ave.

Lokalbericht.

Heldenmüthige That.

Frau Ella Young rettet zwei jungen Männern das Leben.

Der 24 Jahre alte Benjamin Sanders, wohnhaft Nr. 275 W. Polk Str., und der 20jährige Daniel Murray von Nr. 109 Morgan Straße haben es dem Heldenmuth von Frau Ella Young zu verdanken, daß sie heute noch im rosigen Licht athmen können. Frau Young, die 30 Jahre zählt, ist Präsidentin und Betriebsleiterin der „Foster Hose Supporting Co.", deren Fabrik sich im 2. Stockwerk des Gebäudes Nr. 190 Van Buren Straße befindet. Gestern Nachmittag erledigte Frau Young einige dringende Bureauarbeiten und rüstete sich kurz nach 3 Uhr zum Nachhausegehen. Um sich die Hände gründlich waschen zu können, wollte Frau Young Wasser auf einem kleinen Gasofen heiß machen, und setzte zu diesem Zweck ein Streichholz in Brand. Dasselbe brach aber entzwei und sein brennender Theil fiel unglücklicher Weise gerade auf einen Haufen Müll, der in einer Ecke zusamengekehrt worden war. Da in der Fabrik viel mit Oel hantirt wurde, so waren der Fußboden und die Wände an vielen Stellen mit Oel getränkt, und in wenigen Sekunden stand der Raum in Flammen. Trotz der gefährlichen Situation verlor Frau Young den Kopf nicht, sondern eilte nach dem Bureau, wo sie mehrmals einen Eimer aus dem Hydranten füllte und seinen Inhalt in die Flammen goß. Die Löschversuche blieben aber erfolglos und ein erstickender Qualm erfüllte die ganze Fabrik. Trotzdem gab die muthige Frau ihren Posten noch nicht auf, sondern rief aus dem Fenster des Bureaus auf die Straße hinaus um Hilfe. Sanders und Murray, die zufällig gerade das Gebäude passirten, eilten ohne Zögern in dasselbe hinein. Als sie die Thüre zu der Fabrik öffneten, schlug ihnen eine Rauchwolke entgegen, die ihnen den Athem benahm. Trotzdem drangen die beiden Wackeren weiter vor, da sie glaubten, die Frau, die um Hilfe gerufen hatte, befinde sich in Lebensgefahr. Unbekannt mit den Räumlichkeiten, wie sie es waren, konnten Sanders und sein Begleiter aber den Weg durch Flammen und Rauch nach dem an der Vorderseite gelegenen Bureau nicht finden und sanken, der Bewußtlosigkeit nahe, im mittleren Raum zu Boden. Da die beiden Retter nicht zum Vorschein kamen, so errieth Frau Young, was vorgefallen war, eilte, ohne sich zu besinnen, in den hinteren Theil der Fabrik zurück und schleppte die Beiden, die jetzt thatsächlich dem Ersticken nahe waren, in das Bureau. Die Lage wäre jetzt für die Retterin, wie für die Geretteten, eine verzweifelte geworden, wäre nicht inzwischen die Löschmannschaft auf dem Brandplatz eingetroffen. Rasch war eine Leiter angelegt und Feuerwehrleute brachten Sanders und Murray über dieselbe auf die Straße und in Sicherheit. Die kouragirte Frau wollte auch jetzt ihren Posten noch nicht verlassen und harrte auf demselben aus, bis die Flammen gelöscht waren. Erst dann begab auch sie sich nach ihrer Wohnung im Hampton-Apartment-Gebäude, an 39. Straße und Langley Ave. Sie schätzt den Schaden, den die Flammen an den Maschinen und am Waarenlager der „Foster Hose Supporting Co." angerichtet, auf $5000 ab, während das Gebäude zum Betrage von $1000 beschädigt wurde. Beides war zum vollen Werth versichert.

Allerlei Unfälle.

J. H. Friedhoff, von Nr. 3219 Wentworth Ave., und J. H. Goldstein, wohnhaft Nr. 3223 Princeton Ave., führten gestern Morgen vor dem Barbierladen des Erstgenannten einen Ringkampf auf. Friedhoff stieß dabei seinen Gegner gerade in dem Augenblick vom Bürgersteig auf den Straßendamm, als die 34 Jahre alte Frau H. McElsfesh von Nr. 2442 Wabash Avenue des Weges daher geradelt kam. Goldstein taumelte gegen ihr Fahrrad, Frau McElfesh wurde abgeworfen und fiel unglücklicherweise direkt vor eine Car der Wentworth Ave.-Linie. Sie gerieth unter die Räder und erlitt so schwere Verletzungen, daß die Aerzte an ihrem Aufkommen zweifeln.

Auf einem elektrischen Straßenbahnwagen der 40. Ave.-Linie kam gestern Nachmittag Patrick Galcon, wohnhaft Nr. 127 Lincoln Ave., zu schwerem Schaden. Galcon stand auf dem Trittbrett und wurde von einer, in entgegengesetzter Richtung fahrenden Car angerannt. Er kam zu Fall und erlitt nicht unerhebliche Verletzungen am Kopf und Oberkörper.

An Polk Str. fiel gestern Abend der an 57. Str. und Wabash Ave. wohnhafte Frank Doggs von einem Kabelzug der State Str.-Linie herab und gerieth dabei mit dem rechten Fuß unter die Räder. Das Glied wurde dermaßen verstümmelt, daß es abgenommen werden mußte.

Der 50 Jahre alte Anton Weilspez von Nr. 4505 Wood Str. machte gestern den Versuch, an der 45. Straße auf eine in voller Fahrt befindliche Car der Ashland Ave.-Linie zu springen. Weilspez wurde zur Seite geschleudert und wird wohl geraume Zeit für seinen Leichtsinn das Bett hüten müssen.

Beim Abspringen von einem Kabelzug der Madison Str.-Linie an California Ave. kam gestern das Dienstmädchen Engelwar Peterson, von Nr. 835 Warren Ave., zu Fall und erlitt nicht unbedenkliche Verletzungen.

* Am Fuße der 25. Str. ist heute mit den Arbeiten an der öffentlichen Badeanstalt begonnen worden, für deren Einrichtung Präsident Weaver von der Weaver Coal Company die Mittel geliefert hat.

Gaunerstreiche.

Gustav Krantz erfährt, daß Undank der Welt Lohn ist.—Eine Hotelwirthin beraubt.

Uebel belohnt für seine Gutmüthigkeit sah sich Herr Gustav Krantz, wohnhaft No. 202 Gault Court, der gestern, zu früher Morgenstunde, im Union-Bahnhof das Eintreffen seines Bruders erwartete. Er gerieth in's Gespräch mit vier jungen Männern, die vorgeblich gerade von Dubuque, Ja., hier eingetroffen waren und zwar großen Appetit, aber keinen rothen Heller hatten, um ihn stillen zu können. Krantz führte die Hungrigen nach dem Bahnhofs-Restaurant, wo er auftragen ließ, bis die Vier sich gründlich sattgegessen hatten. Dann zog der Menschenfreund den Beutel, um für seine Gäste zu bezahlen, war aber so unvorsichtig, bei dieser Gelegenheit eine fette Rolle Banknoten sehen zu lassen. Krantz schritt dann mit den vier armen Reisenden wieder auf den Perron hinaus, und seine Begleiter wußten es in unauffälliger Weise so einzurichten, daß der Spaziergang auf den dunkelsten und einsamsten Theil des Bahnsteiges ausgedehnt wurde. Während Krantz, der mit einem der Kerle vorausging, in freundschaftlichem Gespräch mit demselben begriffen war, erhielt er unversehens von hinten einen Schlag auf den Kopf, der ihn betäubt zu Boden fällte. Dann plünderten die vier undankbaren Burschen ihrem Wohlthäter die Taschen aus, und ergriffen die Flucht. Nachdem Krantz das Bewußtsein wieder erlangt hatte, eilte er nach der Desplaines Str.-Reviewache, wo er Meldung von dem Vorfall erstattete. Gestern Nachmittag wurde auf Grund der von Krantz gegebenen Personalbeschreibung ein junger Bursche festgenommen, in welchem Krantz auch einen der vier armen Reisenden erkannte. Der Kerl soll gestanden und auch die Namen seiner Spießgesellen der Polizei verrathen haben, so daß auch deren Verhaftung wohl ohne große Mühe bewerkstelligt werden dürfte.

Unter der Anklage, einen frechen Raubanfall auf Frau Wilhelm Freudenberg verübt zu haben, sitzen zur Zeit zwei Kerle in der Harrison Str.-Revierwache hinter Schloß und Riegel, die sich Simon Carlson, resp. Chas. Madison nennen. Der erstere stand früher als Hausknecht in Diensten von Frau Freudenberg, die eine Wirthschaft mit Hotel im Hause No. 547 Clark Straße betreibt. Sie hatte ihr Lokal gestern Morgen um 1 Uhr gerade geschlossen und die Tageseinnahme von $30 in eine Handtasche gepackt, mit welcher sie ihr, im 2. Stockwerk gelegenes Zimmer aufsuchte. Eben wollte sie die Lampe anzünden, als sie sich von hinten gepackt fühlte und in der Gewalt zweier Kerle fand, die geräuschlos in das Zimmer eingedrungen waren. Ehe Frau Freudenberg um Hilfe rufen konnte, streckte ein Faustschlag sie zu Boden. Dann riß ihr einer der Kerle, der ein Taschentuch als Maske vor das Gesicht gebunden hatte, das Kleid auf und entriß der Hilflosen ein Päckchen Banknoten im Betrage von $30, die sie im Busen verwahrt hatte. Sein Spießgeselle hatte sich inzwischen der Handtasche bemächtigt, und nachdem sie ihrem halb bewußtlosen Opfer noch mehrere Fußtritte versetzt, bewerkstelligten die Gauner ungehindert ihre Flucht. Erst etwa eine halbe Stunde später hatte Frau Freudenberg sich wieder soweit erholt, daß sie Alarm schlagen konnte. Einer der im Hotel nächtigenden Gäste setzte die Polizei in Kenntniß, und einige Stunden später wurden Carlson und Madison festgenommen. Obwohl Frau Freudenberg in ihnen mit Bestimmtheit ihre Angreifer erkannte, leugneten die beiden Burschen hartnäckig. Die Polizei ist überzeugt davon, die richtigen Vögel erwischt zu haben, da die Art und Weise, wie der Raubanfall ausgeführt wurde, darauf schließen läßt, daß die Thäter die Gelgenheit genau kannten und wußten, wo Frau Freudenberg ihr Geld zu verbergen pflegte, ein Geheimniß, das wenigstens Carlson sicherlich nicht unbekannt war.

Grundsteinlegungsfeier.

In der Vorstadt La Grange fand gestern Nachmittag unter entsprechenden Feierlichkeiten die Grundsteinlegung für das neue Akademie-Gebäude statt, welches die „Sisters of the Congregation of St. Joseph" dort errichten. Nonnen dieses Ordens eröffneten im Oktober 1899 in LaGrange in einem kleinen, unansehnlichen Gebäude eine katholische Schule. Nach Verlauf eines Jahres hatte sich die Zahl der Schüler derartig vermehrt, daß die einzelnen Klassen in einem größeren Gebäude untergebracht werden mußten. Seitdem hat die Schule an Ansehen bei den Bewohnern von La Grange und an Wachsthum so zugenommen, daß die frommen Schwestern an die Errichtung eines großen Schulgebäudes gehen durften. Der Bauplatz, an der Ecke von Brainard und Ogden Avenue, wurde im letzten Herbst angekauft; mit der Errichtung des 110 bei 75 Fuß großen Gebäudes wurde im vergangenen Frühjahr begonnen. Bis zum 1. Septbr. dieses Jahres soll der Mittelbau des ganzen Gebäudes so weit fertig gestellt werden, daß dort Unterricht ertheilt werden kann. Die gestrige Feier der Grundsteinlegung wurde von Generalvikar Fitzsimmons, von der Kathedrale „Zum heiligen Namen", geleitet. Pfarrer Thomas Judge, von der St. Finbars-Kirche, No. 541 South Ayers Ave., hielt die Festpredigt.

Undank der Welt Lohn.

Die Verdienste, welche Polizeichef Knight sich um Evanston erwirbt, werden nicht anerkannt.

Polizeichef Knight in Evanston, der seine werthvollen Dienste dem Gemeinwesen unentgeltlich weiht, erntet für seine Amtsthätigkeit nicht ungetheilte Anerkennung. Weil er verschiedene Polizeiverordnungen, die an sich wenig zu bedeuten haben, streng durchführen läßt und dadurch den Geschäftsleuten unnöthige Scherereien bereitet, sind diese ihm aufsässig geworden und wollen auch ihn wegen allerlei Gesetzesübertretungen vor Gericht zerren, deren er sich unwissentlich schuldig gemacht hat. Er hat z. B. der Hecke, die sein Grundstück umgibt, gestattet, über den Seitenweg hinaus zu wachsen; er hat die Bäume auf seinem Anwesen nicht vorschriftsmäßig beschnitten, und er hat bei der Besprenkelung seines Rasens unvorsichtiger Weise auch das Trottoir benäßt. Auf jede dieser Missethaten, bezw. Unterlassungssünden, steht bis zu $5 Strafe. Aus ähnlichen Anläßen wie den aufgezählten werden auch der stellvertretende Bürgermeister Gerould und verschiedene Rathsherren von den entrüsteten Geschäftsleuten mit Strafanträgen bedroht, und infolgedessen bricht sich auch an behördlicher Stelle die Erkenntniß Bahn, daß allzu scharf schartig macht, und daß einige von den städtischen Verordnungen Evanstons zum Wohle des Gemeinwesens nicht unbedingt erforderlich sind. Polizeichef Knight aber sieht nachgerade ein, daß er sich mit seinen kostenfreien Diensten als Ordnungs- und Tugendwächter schwerlich die ersehnte Bürgerkrone erwerben wird. Ob er unter so bewandten Umständen Luft behalten wird, mit seiner Selbstaufopferung im Interesse des gemeinen Wohles fortzufahren, bleibt abzuwarten.

Die englische Bühne.

Studebaker-Theater. Die zugkräftige Operette „King Dodo" dürfte nach wie vor den Zuschauerraum des Studebaker-Theaters füllen, nachdem mit Ablauf der letzten Woche bereits 75 Vorstellungen stattgefunden haben. Eine wie große Anziehungskraft diese flotte Operette auf das Theaterpublikum ausübt, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß in der Matineevorstellung am letzten Mittwoch über 500 Personen sich mit Stehplätzen begnügten, obwohl wir an diesem Tage die größte Hitze des Jahres zu verzeichnen hatten. Es muß jedoch bemerkt werden, daß das Studebaker-Theater, da es mit einem künstlichen Kühlapparat ausgestattet ist, selbst bei so abnormen Witterungsverhältnissen eine angenehme Atmosphäre aufweist. In dieser Woche wird in der Besetzung der Hauptrollen eine wichtige Aenderung eintreten, indem an Stelle des Komikers Norris, der nach dem „Vaudeville" im Dachgarten-Theater des Freimaurer-Tempels übersiedelt, Herr Raymond Hitchcock die Partie des „King Dodo" übernehmen wird, und an Stelle der Primadonna Frl. Green, die wegen Krankheit zurückgetreten ist, Frl. Isabelle Underwood auftreten wird. Frl. Maude Odell erwirbt sich in der Partie der Königin immer mehr Bewunderer.

In McVickers' Theater hat das amerikanische Volksstück „Lovers' Lane", welches nun schon sieben Wochen vor gut besetzten Häusern gegeben werden konnte, augenscheinlich noch nichts von seiner Anziehungskraft verloren, denn auch der Vorverkauf für die dieswöchigen Vorstellungen ist ein recht zufriedenstellender. Die Handlung des Stücks wirkt nicht nur auf die Lachmuskeln des Publikums, sondern enthält auch manche anmuthige und auf das Gemüth wirkende Szenen. Eine der hübschesten Episoden ist diejenige, in welcher eine Schaar von Schulkindern ihre tollen Streiche treibt.

Dearborn-Theater. Während der zwei Wochen, in denen die neue Operette „The Explorers" über die Bühne dieses Theaters gegangen ist, sind mehrere wesentliche Aenderungen vorgenommen worden, welche das Motiv besser in den Vordergrund bringen. Auch die Musik wird einigen Umarbeitungen unterzogen; für diese Woche sind zwei neue Nummern eingelegt worden. Die eine illustrirt die Ankunft der Automobil-Fahrer in Madagaskar und die andere bildet ein „Encore" für den Liederkranz, dessen Vortrag der „Zwei Rosen" zu einer der Glanznummern der Operette gerechnet werden darf. Derartige Aenderungen werden, wennschon das Stück an und für sich ein erfolgreiches Zugstück ist, das Interesse für die Vorstellungen von Neuem beleben.

Great Northern Theater. Das lebhafte Interesse, welches das Chicagoer Publikum bisher den Aufführungen des amerikanischen Volksstückes „The Village Postmaster" entgegenbrachte, wird voraussichtlich auch in der laufenden Woche nicht abgeschwächt werden. Es ist ein Stück, das durch einen geschickten Aufbau und eine inhaltsreiche, fesselnde Handlung die Aufmerksamkeit des Zuhörers von Anfang bis zu Ende wach hält und eine große Befriedigung hinterläßt. Von Zeit zu Zeit werden kleine Aenderungen vorgenommen, wie sie sich durch längere Erfahrung als zweckmäßig erweisen.

Chicago Opera House. Unter den Vaudeville-Bühnen Chicagos nimmt die des „Chicago Opera House" unstreitig den ersten Rang ein, denn die Eigenthümer desselben sind bestrebt, nur durchweg gediegene Künstler auftreten zu lassen und dem Publikum stets eine reiche Abwechslung zu bieten. Das dieswöchige Programm weist wieder die Namen einer Reihe nambafter Größen auf diesem Gebiet auf, deren Leistungen dem Theater für jeden Abend ein volles Haus sichern.

Eine Palastrevolution.

„Bob" Burke unter die Botmäßigkeit eines anderen Freibeuters gerathen.

„Unruhig schläft das Haupt, das eine Krone trägt" — „Bob" Burke, der Diktator der lokalen demokratischen Partei-Organisation, hat sich bisher zwar noch nicht krönen lassen, aber sein Schlummer ist neuerdings nicht mehr so süß und ruhig, wie er's vordem war. Mit Ex-Gouverneur Altgeld und seiner Gefolgschaft ist der kriegskundige „Bob" spielend fertig geworden, und auch wegen der Feindschaft des Präsidenten Jones von der Drainage-Kommission, des Alderman Powers und des Ex-Mayor Hopkins macht er sich keine Kopfschmerzen — weiß er doch, daß er das Wohlwollen dieser Herren schlimmsten Falles wiedergewinnen kann, wenn er sich im gegebenen Augenblick dazu entschließt, ihnen zu Liebe als Sündenbock den Mayor Harrison abzuschlachten. Nun droht ihm aber von anderer Seite Gefahr, und zwar von einer Seite, gegen die er macht- und schutzlos ist.

In früheren Jahren wohnte Bob Burke in der 22. Ward zwar nur in einem bescheidenen Häuschen, aber dafür herrschte er im Distriktsrathe seiner Partei unumschränkt. Auch das stattliche Wohnhaus an der LaSalle Ave., welches er sich hat erbauen lassen, seit er durch Fleiß und Sparsamkeit zu Wohlstand gelangt ist, liegt innerhalb der alten 22. Ward, der alten, aber nicht der neuen. Bob Burke ist, eh' er recht wußte, wie ihm geschah, durch seinen Umzug und die politische Neueintheilung der Stadt zu einem Bürger der 21. Ward geworden. Dort aber ist nicht er der Herr und Meister über die Parteiorganisation, sondern Stadtaicher Quinn, der im vergangenen Frühjahr durch die Sicherheit so viel von sich reden machte, mit der er auf Wunsch des Herrn Bürgermeisters den jungen Herrn Palmer in den Stadtrath bugsirte. Quinn nun hat kürzlich die Rottenführer (Precinct Captains) der 21. Ward zu einer Geheimsitzung einberufen und sich persönlich von ihnen Treue und Gehorsam schwören lassen. Er hat sich ausbedungen, daß die Delegaten der Ward zum nächstjährigen County-Konvent unter seinen Befehl gestellt werden müssen. Damit nun hält er die politische Zukunft Burkes in der Hand. In seinem Belieben liegt es, den jetzigen Generalstabschef der Partei wieder als Delegaten in den County-Konvent zu entsenden oder nicht. Unterläßt er's, so kann Burke nicht wieder zum Sekretär des County-Komites gewählt werden, und seine Rolle als Parteiführer ist ausgespielt.

Die Möglichkeit, daß die Dinge eine solche Wendung nehmen könnten, die unangenehme Erkenntniß, daß seine Machtstellung von dem guten Willen Quinns abhängt, ist es, was dem guten Burke gegenwärtig den gewohnten Gleichmuth der Seele trübt.

Sommerfeste von Kirchengemeinden.

Die Vorbereitungen für das morgen in Ogdens Grove stattfindende Schulfest der St. Michaels-Gemeinde sind vollendet, und der Erfolg verspricht ein sehr großer zu werden. Um 9 Uhr Morgens wird der Zug vor der Schulhalle, an Cleveland Ave. und Eugenie Str., Aufstellung nehmen, und sich von dort mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen nach dem Festplatz begeben. Der Festmarschall und seine Adjutanten werden an der Spitze des Zuges einherreiten; dann folgen die Musikkapelle, die Schulklassen, die Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, welchen sich die übrigen Marschirenden anschließen werden. Bei der Ankunft im Grove wird Alles in Bereitschaft sein, um die Mitglieder des Festzuges mit Speisen und Getränken zu erfrischen. Für Kinderspiele, Wettlaufen, Kegeln u. s. w. wurde ebenfalls bestens Sorge getragen. Die Gesangs-Sektion des St. Michaels-Kasinos wird Nachmittags und Abends stimmungsvolle Lieder singen; auch das Trommlerkorps der „St. George Ritter" wird sowohl während des Marsches, wie auch im „Grove" sein Bestes versuchen, Alles im rechten Takt zu erhalten. Um 4 Uhr wird Herr H. Weber, Rektor der Gemeinde, die Festrede halten. Abends 8 Uhr ist großes Feuerwerk und bengalische Beleuchtung, und um 10 Uhr findet die Vertheilung der Preise statt.

* * *

Die ev.-lutherische St. Matthäus-Gemeinde, deren Gotteshaus sich an S. Hoyne Ave., zwischen der W. 20. und 21. Str. befindet, hält morgen im Santa Fe-Parke ihr jährliches Schulfest ab. Unter der von den Herren Pastoren H. Engelbrecht, Sr., und H. Engelbrecht, Jr., gegebenen Anleitung wurde ein reichhaltiges Programm entworfen und auch für Erfrischungen und Unterhaltung ist auf's Beste gesorgt worden. Der Abmarsch von der Schule erfolgt um 7 Uhr 30 Min. Morgens. Abfahrt der Eisenbahnzüge von 26. Str. und Western Ave. um 8 Uhr 15 und 8 Uhr 30 Min. Rückfahrt um 7 Uhr und 7 Uhr 30 Min. Abends. Die Fahrkarten sind auch giltig auf dem Santa Fe-Zuge, welcher den Bahnhof an Polk und Dearborn Str. um 1 Uhr verläßt und auch an 23. und Canal Str. anhält.

Kurz und Neu.

* Auf der schnellen Fahrt zur Brandstätte, im Gebäude No. 328 N. Carpenter Str., wurde der Feuerwehr-Hilfsmarshall E. C. Anderson gestern Nachmittag aus seinem Wagen auf das Straßenpflaster geschleudert, kam jedoch mit unerheblichen Verletzungen davon. Das Feuer, dessen Entstehungsursache nicht ermittelt werden konnte, wurde sehr bald gelöscht; es richtete am Hause und am Mobiliar des Besitzers James Jabezinski einen Schaden von etwa $40 an.

Brauchte Gewalt.

Die Polizei überwältigt einen Rechtsanwalt und bringt ihn wieder zu friedlicher Stimmung zurück.

Während sich viele friedliebende Leute gestern Vormittag auf dem Gange zur Kirche befanden, spielte sich in dem Logir- und Kosthause No. 128 Dearborn Ave. eine aufregende Szene ab. Der dort wohnhafte Rechtsanwalt Henry C. Hitt war mit seiner Gattin in Streit gerathen. Die Frau hatte sich die Treppe hinab geflüchtet und bei der Familie des Kosthausbesitzers Charles A. Graham, im ersten Stockwerke des Gebäudes, Schutz gefunden. Als Hitt versuchte, sich mit Gewalt Zutritt zur Graham'schen Wohnung zu verschaffen, eilte der Kosthausbesitzer die Hintertreppe hinab auf die Straße und rief den Polizisten Peter Schauß, von der Ost Chicago Ave.-Station, herbei. Inzwischen hatte sich Hitt nach seinem im zweiten Stockwerke befindlichen Zimmer zurückbegeben und die Thür desselben verbarrikadirt. Als sich der Sicherheitsbeamte den Zugang erzwingen wollte, drohte Hitt, ihn niederzuschießen. Schauß rief eiligst Hilfe von der Revierwache an Ost Chicago Ave. herbei. Polizeisergeant Sullivan, der die Mannschaft nach dem Belagerungs-Schauplatze geleitet hatte, erklomm das Oberlichtfenster über der Zimmerthür und eröffnete mit dem Belagerten Kapitulations-Verhandlungen. Hitt, welcher, mit Revolver und einem Dolchmesser bewehrt, hinter Tischen, zerbrochenen Stühlen und anderem Mobiliar, mit welchem er die Thüre versperrt, Posto gefaßt hatte, antwortete ihm: „Nur über meine Leiche geht der Weg zu meiner Klause!" Der Sergeant, ein Hüne von Gestalt, stemmte seine Schulter gegen die Thür. Mit lautem Krachen flog diese auf. Unerschrocken drangen die Polizisten in's Zimmer. Nach kurzem, aber energisch geführten Kampfe hatte Sullivan seinen Gegner Hitt überwältigt und festgenommen. In einer Zelle der Polizeistation an Ost Chicago Ave. wurde Hitt später sehr friedlichen Sinnes und bedauerte, daß er sich in seiner sinnlosen Aufregung zu dieser Ausschreitung habe hinreißen lassen. Er wird sich vor Richter Kersten wegen unordentlichen Betragens und wegen Angriffs auf Sicherheitsbeamte mit todtbringender Waffe zu verantworten haben. Hitt ist hier seit zehn Jahren als Rechtsanwalt thätig und hat sein Geschäftsbureau im Gebäude No. 160 Washington Str.

Feste und Vergnügungen.

Damenverein „Edelweiß."

Eine fröhliche Piknik-Gesellschaft war es, die sich gestern im schattigsten und schönsten Theile des Nord-Chicago Schützenparks auf den Ruf des Damenvereins „Edelweiß" zusammengefunden hatte und sich's dort bei Tanz und Spiel bis zum späten Abend wohl sein ließ. Der Damenverein „Edelweiß", erst vor etwa drei Jahren gegründet, zählt zur Zeit 117 Mitglieder und erfreut sich in seinem Wirkungskreise beständig zunehmender Beliebtheit. Er gewährt kranken Mitgliedern eine wöchentliche Unterstützung von $4.00 und zahlt beim Ableben eines Mitgliedes an die Hinterbliebenen $100 aus. Die Beitrittsgebühr beträgt nur einen Dollar.

Die Vorkehrungen für das gestern veranstaltete Fest waren in umsichtigster Weise von den Damen Jacobine Klug, Martha Janke, Marianne Meier und Lina Krause getroffen worden, denen auf dem Festplatze die nachgenannten Mitglieder bei den Komitearbeiten behilflich waren: Bertha Bachmann, Elisabeth Ullrich, Henriette Boettge, Anna Morowski, Frl. Anna Doelle, Meta Leßmann, Johanna Detloff, Bertha Pauly, Minnie Becker, Marie Gohlmann und Sophie Burr.

Der gegenwärtige Vorstand des Vereins setzt sich zusammen wie folgt: Jakobine Klug, Präsidentin; Meta Leßmann, Vize-Präsidentin; Lisette Lange, korrespondirende Sekretärin; Auguste Hintzke, Finanz-Sekretärin; Marie Peterson, Schatzmeisterin; Martha Janke, Führerin; Marianne Meier, innere Wache; Bertha Pauly, äußere Wache; Lina Krause, Auguste Malch und Barbara Gegenheimer, Trustees.

A. O. U. W.

Ein in jeder Beziehung gelungenes Volksfest wurde gestern in Harm's Grove, an der Ecke von Western und Berteau Avenue, von den deutschen Logen des alten Ordens der Vereinigten Arbeiter veranstaltet. In den Festausschuß, der sich seiner Aufgabe mit Fleiß und Sachkenntniß gewidmet hatte und dadurch in erster Linie zum Gelingen des Ganzen beitrug, hatten die einzelnen Logen nachgenannte Vertreter entsandt:

„Allemannia" — John Prosser, Richard Hübner, L. Liermann, Henry Kalhorn und F. A. Hergert.

„Concordia" — John Ramik, Leo Kabell, Carl Degenhardt und Anton Veit.

„Nord-Chicago" — William Richter, Henry Fischer, A. H. Arnold, Henry Müller und Hermann Steinbeiß.

„Uhland" — Henry Engelhardt, Wm. Hildebrandt, Chas. Pauler, Geo. Banner und Charles M. Letz.

Als Vorsitzender des Ausschusses fungirte Herr Richter, als Schatzmeister Herr Ramcke und als Sekretär Herr Letz. Der Letztgenannte machte sich um den Erfolg der Veranstaltung besonders dadurch verdient, daß er mit Geschick für die Unterhaltung der lieben Jugend sorgte, indem er viele schöne Spiele für dieselbe arrangirte.

Der „Alte Orden der Vereinigten Arbeiter" zählt zu den ältesten und angesehensten seiner Art. Er hat in Chicago allein gegen 16,000 Mitglieder. In Krankheitsfällen zahlt er wöchentlich $5 Unterstützung an die Mitglieder aus, in Sterbefällen ziehen die Hinterbliebenen, je nach den getroffenen Vereinbarungen, von $1,000—$2,000 Versicherung aus der Ordenskasse.

Vermessert.

John Mansley, Besitzer der Schankwirthschaft Nr. 2110 Wabash Ave., gerieth gestern Abend mit einem gewissen William Clifford in Streit, der behauptete, von einem daselbst beschäftigten Kellner beim Umwechseln eines $5-Scheines in Kleingeld betrogen worden zu sein. Clifford gerieth dabei in eine solche Aufregung, daß er dem Wirthe die Klinge eines Fleischermessers in den Rücken stieß. Schwer verletzt sank Mansley zu Boden. Der Messerheld eilte davon, wurde aber später von einem Polizisten eingefangen und in der Polizeistation an Cottage Grove Ave. eingesperrt. Mansleys Verletzung soll besorgnißerregend sein.

In der Wohnung von Mary O'Callahan im Gebäude Nr. 701 Root Str. geriethen sich gestern Abend Thomas Ferry und John McNulty, Verehrer der schönen Mary, unter eifersüchtigen Anwandlungen in die Haare, nachdem sie vorher einen mit Bier gefüllten Kessel so oft geleert hatten, daß alle Drei nicht mehr recht zurechnungsfähig waren. Bei der allgemeinen Keilerei zog McNulty den Kürzesten. Er wurde schließlich von Terry niedergestochen. Die Polizei schritt ein, verhaftete alle Drei, ließ Terrys Verletzungen verbinden und brachte alsdann das Kleeblatt in der Stockyards-Revierwache hinter Schloß und Riegel.

Die Farbigen George Wisdom und Oliver Cooper fochten gestern Nachmittag an der 17. und Dearborn Straße ein regelrechtes Messer-Duell aus, bei welchem der Letztere eine klaffende Wunde in der Brust, gerade unter dem rechten Schultergelenk, davontrug. Cooper hatte angeblich Wisdom, seinem früheren Freunde, die Geliebte abspenstig gemacht und das Mädchen geheirathet, während Wisdom einen Straftermin im Gefängniß verbüßte. Der erbitterte Mohr schwor dem falschen Freunde Rache. Gestern trafen sich die Beiden an jener Straßenecke. Wisdom ergriff die Flucht, nachdem er seinen Gegner niedergestochen hatte und konnte bisher von der Polizei nicht ermittelt werden.

Kurz und Neu.

* Am 15. August werden die Vereinigten Irischen Gesellschaften im Sunnyside-Park ein großes Volksfest veranstalten.

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebaker.—„King Dodo".
Grand Opera House.—„Lorna Doone".
McVickers.—„Lovers Lane".
Great Northern.—„The Village Postmaster".
Dearborn.—„The Explorers".
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten. — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Field Columbian Museum. — Samstag u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Stapellauf im Alterthum.

Wenn heute ein Schiff vom Stapel gelassen und getauft wird, so schleudert der die Taufe Vollziehende eine Flasche Sekt gegen den Bug des hinabgleitenden Schiffes und wünscht ihm glückliche Fahrt. Nur Wenige wissen wohl, daß dieser aus England übernommene Brauch im Grunde nur die Wiederbelebung der alten Trankopfer ist. Man opferte im Alterthum den Göttern einen Trank, meist Wein oder Honigmilch, um sie der ihnen vorgetragenen Bitte günstig zu stimmen. In den heidnischen Ländern von Asien geschieht dies noch immer. Nach der Meinung vieler Völker war die Opferung menschlichen Blutes den Göttern ganz besonders wohlgefällig, und in diesem Glauben haben die überhaupt zur Grausamkeit neigenden Carthager Handlungen begangen, die die höchste Entrüstung der Römer hervorriefen. Sie warfen die in der Seeschlacht gefangenen Römer vor Schiffen, die in das Meer gelassen werden sollten, auf den Boden, sodaß die Schiffe über sie hinweg glitten und sie zermalmten. „Selbst das Meer", sagen römische Autoren, „scheute zurück vor den blutbesudelten Kielen." Diese als bloße Grausamkeit gebrandmarkte That war jedoch eine Handlung der Weihe für die vom Stapel gelassenen Schiffe der carthagischen Flotte, ein Menschenopfer. Ueberall, wo die Religion Menschenopfer forderte, zog man natürlich vor, Kriegsgefangene zu opfern. Diese Unsitte war weit verbreitet und erlosch keineswegs mit Carthagos Untergang. Sogar noch die Wikinger von Skandinavien vollzogen ein ähnliches Opfer, und der Weltumsegler Cook wohnte derselben Ceremonie auf einer der Südsee-Inseln bei: Die unglücklichen Schlachtopfer wurden an die Rollen gefesselt, auf denen ein Kriegsschiff in das Meer glitt, sodaß der Vordersteven von Blut geröthet wurde. Hier und da liest man wohl auch, daß früher die Aufgabe, die Seile, mit denen eine Fregatte auf dem Stapel festgehalten wurde, mit der Axt zu trennen, einem zum Tode Verurtheilten übertragen worden sei. Derselbe war begnadigt, wenn ihm die Erfüllung seiner Aufgabe gelang, ohne daß er von dem Schiff erfaßt und zerquetscht wurde. Vielleicht lag in diesem Brauch noch ein Rest jener Menschenopfer verborgen. Heute spendet man dem Gott der Meere Sekt anstatt Blut, und er scheint auch fortgeschritten genug zu sei, um Sett vorzuziehen.

Pariser Wagnerkultus.

Es wurde bereits mitgetheilt, daß sich aus den vornehmsten Kreisen der Pariser Gesellschaft ein Komite gebildet hat zum Zwecke, um jungen begabten, aber mittellosen Musikern die Theilnahme an den Bühnenfestspielen in Bayreuth zu ermöglichen. Zum Besten der „caisse de Bayreuth" fand kürzlich im Palais der Gräfin von Béace eine musikalisch-dramatische Soirée statt. Unter den Gästen befanden sich die Fürstin Radolin, die Gattin des deutschen Botschafters, das österreichische Botschafterpaar Graf und Gräfin Wolkenstein, Gräfin Czernin, die Botschafter der Türkei und Spaniens, der französische Minister des Aeußern, Herr Delcassé, die Grafen Herberstein und Roman Potoski und die Herren und Damen der vornehmsten französischen Adelsgeschlechter. Das Orchester war, wie in Bayreuth, in der Versenkung plazirt, so daß nicht einmal der Taktstock des Dirigenten, Herrn Widor, sichtbar wurde. Man spielte das H-moll-Konzert für Orgel und Orchester von S. Bach, dann das „Siegfried-Idyll" von R. Wagner, die Koriolan-Ouverture von Beethoven und in prunkvoller Szenirung mit erster Besetzung den ersten Akt von Glucks „Alceste". Frau Rosa Caron sang die Alceste hinreißend. Es ist indessen sehr zweifelhaft, ob die Stiftung schon in diesem Jahre wirksam werden wird, da bereits alle Plätze für Bayreuth vergriffen sind und überdies so viel Anmeldungen von Bewerbern einlaufen, daß ihre Sichtung kaum mehr möglich sein dürfte.

Maori-Schauspiele.

Pittoreske Schauspiele spielten sich, wie englischen Blättern aus Rotora auf Neuseeland berichtet wird, beim Empfange des Herzogs und der Herzogin von Cornwall und York ab, als sie einem Maori-„haka" beiwohnten. 2000 ausgesuchte Krieger nahmen an dem Kriegstanz in ihrer Tracht theil. Das Schauspiel gestaltete sich so großartig, wie es vielleicht nie wieder zu sehen sein wird. 5000 Maoris hatten sich aus den entferntesten Theilen Neuseelands versammelt und wochenlang kampirt, um zu der Aufführung zu proben. Die Männer waren prächtige Gestalten. Es waren vierzehn Stämme anwesend, von denen sieben an dem „Haka" und den Kriegstänzen theilnahmen, während drei Stämme die Mädchen zu den „Poi"-Tänzen stellten. Das Wetter war prächtig und wolkenlos, während es vorher wochenlang geregnet hatte. Die Stämme führten die „Haka" nacheinander auf, machten die Uebungen und Tänze, stampften und gestikulirten in rhythmischen Bewegungen und schwangen die Waffen in vollkommener Uebereinstimmung. Die Herzogin von Cornwall trug über ihren Schultern eine Matte aus „Kiwi"-Federn, und als der Herzog seinen Platz einnahm, näherte sich ihm eine Häuptlingsfrau, die ihn in eine schöne weiße Matte aus Hundeleder einhüllte. Die ganze Szene ist von einem Kinematographen aufgenommen worden; aber die Bilder werden erst dem König vorgelegt, ehe sie zu sehen sein werden. Außer den Matten trugen der Herzog und die Herzogin zum großen Entzücken der Maoris noch Streitärte. Auf die Aufforderung eines Häuptlings kam ein Stamm nach dem anderen herangelaufen und zog sich nach den Uebungen mit einem Hoch für den Herzog und die Herzogin zurück. Die Häuptlinge boten dem Herzog ein Kanoe dar, wie die ersten Stämme, die vor 500 Jahren die Küste Neuseelands erreichten, es gebraucht haben. Nach jeder Schaustellung schritten die Häuptlinge zum königlichen Pavillon vor und legten zu den Füßen des Herzogspaares kostbare Geschenke, wie „Kiwi"-Matten, Waaren aus Grünstein, Amulette, seltene Kostüme, Stammreliquien und Waffen, nieder. Eine Maori-Adresse wurde durch die Reihen der Krieger getragen, die alle in ein Freudengeschrei ausbrachen, was als gleichbedeutend mit Unterzeichnen angesehen wurde. Dann verließ das Herzogspaar den Pavillon und ging die Reihen entlang, wobei ihnen wieder eine Ovation gebracht wurde. Der Herzog überreichte 39 Häuptlingen und den Maoris, die Mitglieder des Parlaments sind, Erinnerungsmedaillen.

— Wäre sein Fall. — Lehrer: „Meyer, Sie sind so faul; Sie sollten sich wahrhaftig Ihr Schulgeld wiedergeben lassen." — Schüler (eifrig): „Kann man das?"

Lokalbericht.

Mißglückter Selbstmordversuch.

Frau Annie Sineyowski stürzt sich in einen nur drei Fuß tiefen Schlammgraben.

Vor zwei Jahren verlor die an 84. Str. und Exchange Ave. wohnhafte Frau Annie Sineyowski den Gatten, und seither mußte sie selbst den Unterhalt für sich und ihre sieben Kinder verdienen. In der letzten Zeit kränkelte die Aermste und mußte, da sie nicht mehr arbeiten konnte, mit ihren Kleinen Noth leiden. Aus Verzweiflung darüber beschloß sie gestern, sich aus der Welt zu schaffen, und zwar wollte sie sich in einem Wassergraben an der 87. Str. und Exchange Ave ertränken. Der Graben war aber nur drei Fuß tief und bis zur Hälfte mit Schlamm angefüllt. Während die Selbstmordkandidatin mit dem Oberkörper im Schlamm steckte, fuchtelte sie mit den Beinen in der Luft herum. Zwei, zufällig des Weges kommende Männer sahen das Nothsignal und zogen die Lebensmüde aus dem Graben auf's Trockene, worauf sie lange Zeit wie todt liegen blieb. Später wurde die Frau nach der Revierwache in South Chicago geschafft, wo sie den Versuch machte, sich den Schädel an den Gitterstäben ihrer Zelle einzurennen, so daß es nöthig wurde, sie unter besondere Bewachung zu stellen.

In einem Teiche an 93. Straße und Stoney Island Ave. wurde gestern die Leiche des 25 Jahre alten Handlungsgehilfen Martin A. Hanson entdeckt, der, wie die Polizei annimmt, seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hat. Hanson, der unverheirathet und im Hause Nr. 325 92. Str. wohnhaft war, soll langwieriger Krankheit halber lebensüberdrüssig geworden sein. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 325 92. Str. geschafft.

Noch mehr Opfer des „Vierten Juli".

Charles Mohr, wohnhaft No. 2809 Wentworth Ave., wollte sich gestern Vormittag am Seeufer, in der Nähe des östlichen Endpunktes der 64. Str., mit dem Fischfang vergnügen. Kaum hatte er die Angelschnur ausgeworfen, da wurde ihm ein so schauriger Anblick zu Theil, daß ihm alle Luft zum Fischfang-Vergnügen verging. Dicht vor sich, auf den Wellen schwimmend, erblickte er eine menschliche Leiche, die wohl schon mehrere Tage im Wasser gelegen haben mochte. Er benachrichtigte die Polizei, welche die Leiche barg und als die von Charles Boughner identifizirte, der am 4. Juli seine Wohnung im Gebäude No. 5519 Jefferson Avenue verlassen hatte, um eine Bootfahrt zu machen, von der er lebend nicht mehr zurückkehren sollte. Das Ruderboot wurde am Abend des „Glorreichen Vierten" führerlos auf den Wellen umhertreibend gefunden.

Der 14 Jahre alte Matthew Brown erlag gestern in seinem Elternhause, No. 55 Elburn Ave., den Verletzungen, die er am 4. Juli beim Spielen mit einer Kinderpistole davongetragen hatte. Blutvergiftung war eingetreten, und schließlich gesellte sich ein Kinnbackenkrampf dazu. Von den entsetzlichen Schmerzen, die er erleiden mußte, wurde der bedauernswerthe Knabe gestern Nachmittag durch den Tod erlöst.

Kurz und Neu.

* Statt der als Festredner angekündigt gewesenen Herren Henry Hertz und Dr. Henius hielt gestern Mayor Harrison auf dem dänischen „Altenheim-Piknit" im „Electric Park" zu Dunning die Festrede. Als alte Ansiedler wurden auf der Festlichkeit A. A. Westengaard, Emil Frisch und Christian M. Leflang durch Verleihung goldener Medaillen ausgezeichnet.

* In der America-Halle, Nr. 77 31. Str., fand gestern eine zweite Agitations-Versammlung der „Weißen Boxer" statt. Wie man nunmehr erfährt, ist diese Vereinigung, welche Maßregeln anstrebt, durch welche dem Ueberhandnehmen der mongolischen und der Negerrasse in den Ver. Staaten vorgebeugt werden soll, an der Pacific-Küste in's Leben gerufen worden.

Canstatter Volksfest.

Am Neckarwein sollt Ihr Euch laben,
Das Vaterland verleiht die besten Gaben.

Durch Sheldon & Co., Custom House Brokers, ist dem Vorstande des Schwabenvereins die Nachricht zugegangen, daß die für's Volksfest bestimmten 7 Faß Wein im Zollamt in Chicago angekommen sind, was gewiß den hiesigen Weintrinkern eine hochwillkommene Botschaft sein wird, da der Wein ein „Tröpfle" von seltener Güte sein soll. Das freundliche Entgegenkommen des Präsidenten der Western Cold Storage Co., Hrn. Rockwell King, den Wein unentgeltlich abholen und aufbewahren zu lassen und ihn sofort in eine angemessene Temperatur im Kühlspeicher zu versetzen, ist gewiß lobenswerth, da dem Verein dadurch bedeutende Mühe und Kosten erspart werden, und der Wein durch langsames Abkühlen nur gewinnen kann.

Der Vorstand macht die größten Anstrengungen, alles bis jetzt Dagewesene zu übertreffen. Namentlich wird auf die Festschrift die größtmögliche Sorgfalt verwendet. Das betreffende Komite hat sich hervorragende Mitarbeiter gesichert, unter Anderen Herrn Konrad Nies, der den Prolog zum Festspiel „Lichtenstein" verfaßt, womit er jedenfalls die deutsch-amerikanische Literatur um eine weitere Perle bereichern wird. Ferner hat ein namhafter schwäbischer Dichter aus Heilbronn einen Beitrag in Aussicht gestellt. Eine biographische Skizze des Dichters Christian Friedrich Daniel Schubart, wird nicht verfehlen, Interesse zu erwecken für den Mann, der seines Vaterlandes Größe so frei im Herzen trug.

Die Ausstattung der Festzeitung wird künstlerisch schön werden, das Deckblatt wurde in meisterhafter Weise von Hrn. Ludwig Holzschuh gezeichnet, und in genialer Art hat er es verstanden, dasselbe mit dem Festspiel „Lichtenstein" in Einklang zu bringen.

Die Vorbereitungen für die Aufführung desselben sind im vollsten Gange, und dasselbe verspricht die höchstgestellten Erwartungen noch zu übertreffen.

Das Fest findet am 25. und 26. August im Sunnyside-Park statt.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Washington Str., N. O.-Ecke 5. Ave., 40 3⁄7-100× 110 5-10, Margaretha Raster an Joseph Firmenich, $200,000.
Perry Str., 212 F. nördl. von Cullom Ave., 25×160, W. H. Terwilliger an Bernard F. Weber, $2000.
Reed Place, 58½ F. westl. von N. Clark Str., 25× 121, derselbe an denselben, $1000.
School Str., 257 F. östl. von Robey Str., 25×125, T. A. Stupe an Minnie Stupe, $2000.
Fremont Str., 224½ Fuß nördl. von Waveland Av., 50×120, W. H. Dorothy an Ernestine, Emily und Robert A. Zeese und Clara Richardson, $5000.
Harvey Str., 48 F. östl. von Winchester Ave., 24× 125, W. Riches an M. L. Brown, $1500.
Monroe Str., 100 F. östl. von Wood Str., 25× 183½, Walter D. Gregory u. A. an Harry J. Mantz, $7000.
Princeton Ave., 119 F. nördl. von 30. Str., 25× 124½, Nachlaß von M. Walsh an William M. Ostrom, $1600.
38. Str., 575 Fuß östl. von Sacramento Ave., 25× 125, J. H. Thompson an H. Kobaker, $2625.
38. Str., 50 F. östl. von St. Louis Ave., 25×124, J. E. Kavanaugh an G. P. McMenamy, $1500.
38. Str., 203 F. westl. von Homan Ave., 25×124, J. E. Kavanaugh an G. P. McMenamy, $1500.
51. Place, 55 F. westl. von Peoria Str., 50×124, E. M. Lippincott an James Sheridan, $2500.
Lowe Ave., 172½ F. nördl. von 58. Str., 25×125, J. Grounds an John O'Connor, $2000.
Drexel Ave., 186½ F. südl. von 71. Str., 75×125, Nachlaß von J. Harney an J. C. Garvin, $1200.
Lexington Ave., 125 F. südl. von 91. Str., 50×124, A. T. Harkins an A. Boesrup, $1000.
103. Place, S. O. Ecke State Str., 103×116, W. C. Bartlett an W. M. Hoyt, $1401.
Melrose Ave., N. W.-Ecke Washtenaw Ave., 225× 120, S. Goetz an L. Kandlik, $3500.
Bellevue Place, 392 F. westl. von Lake Shore Drive, 24×129½, Henry J. Mantz an William Rodiger, $16,500.
May Str., 255 F. nördl. von 62. Str., 25×124½, D. A. Crocker an Emil Thiele, $2400.
Dasselbe Grundstück, Emil Thiele an Hermann Lang, $2400.
Woodlawn Ave., 207 F. nördl. von 94. Str., 25× 124, Lumberman's B. and L. Association an J. L. Stak, $1000.
Howard Ct., Nordwestecke 97. Str., 78×165, A. C. Burnham an E. J. Dye, $3100.
Howard Ct., Nordwestecke 97. Str., E. J. Dye an A. B. Kingman, $1000.
Kenilworth Ave., 51 F. südl. von Randolph Str., 50×226, S. M. Moore an C. Danielson, $2000.
N. 42. Ave., 291 F. südl. von Armitage Ave., 25× 125, und anderes Eigenthum, J. R. Bradley an M. Keeney, $1000.
74. Pl., 25 F. östl. von Ada Str., 25×133, Derselbe an Denselben, $1000.
Grace Str., 272 F. westl. von Hoyne Ave., 25×125, Hugo J. Liedberg an Sylvia Jolly und August S. und Frieda B. und Charlotta M. Pol, $4000.
S. 52. Ct., 165 F. nördl. von Madison Str., 24× 125, P. McLester an M. E. Greenwood, $3300.
Grundstücke 157, 159, 161, 163 LaSalle Str., 88× 90, Oscar D. Wetherell an die National Life Insurance Co., $1.
S. 52. Ave., 99 F. südl. von Fulton Str., 25×125,7, R. Haas an M. R. Curtis, $2800.
Hamlin Ave., Südwestecke Roscoe Str., 598×125½, und anderes Eigenthum, Nachlaß von K. Brosseau an Geo. S. Sloan, $8500.
Fletcher Str., 125 F. westl. von Hoyne Ave., 25× 124,9, M. K. Irrgang an P. Ohde, $1750.
McLean Ave., 73 F. östl. von Ballou Str., 24×125, J. Arndel an H. James, $1400.
Central Park Ave., 24 F. südl. von Costello Ave., 24 F. bis zur Alley, N. W. T. Christiansen an S. Brown, jr., $1500.
Trumbull Ave., Nordostecke 24. Str., 48×124, S. H. Radwitzer an V. Bonasek, $1550.
31. Pl., 268 F. östl. von Morgan Str., 25×100, F. Holewinski an A. Wojciak, $1800.
Wentworth Ave., 283 F. nördl. von 55. Str., 33.35 ×133, P. Lenz an Magnus Lundgren, $2300.
Wilson Ave., Nordostecke Evanston Ave., 80,45×75, James B. Waller an Henry Strong, $20,000.
Jackson Ave., 198 F. südl. von 65. Str., 25×125, Mary H. Leighton an Hiram K. Buell, $2500.
Ost Ravenswood Park, 223 F. nördl. von Leland Ave., 31×163½, J. H. Kedzie an Albert E. Ziehme, $4000.
N. 41. Court, 216 F. südl. von Armitage Ave., 25×125, J. O. Weilby an S. T. Laycock, $1600.

Marktbericht.

Chicago, den 15. Juli 1901.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide. — (Baarpreise). — Sommerweizen: Nr. 2, 63½—64½; Nr. 3, 61½—63c. — Winterweizen: Nr. 2 (roth), 64½—64¾c; Nr. 3, 62—63½c; Nr. 2 (hart), 62½—63c; Nr. 3, 61—62½c. — Mais, Nr. 2 (gelb), 47—48c; Nr. 3, 46—47½c. — Hafer, Nr. 2 (weiß), 30½—32½c; Nr. 3, 29—30½c.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $6.00—$6.25 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.60—$5.00; Mastschweine, $5.90—$6.30; Schafe $3.50—$4.40.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 5—7½c per Pfd.; Hühner 8½—9c; Enten 7—8c; Gänse $4.00—6.00 per Dtz.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—11c per Pfd.; Hühner 9—12½c; Enten 8—10c; Gänse 6—8c per Pfd.; Tauben, zahme, 85c—$1.75 per Dtz. — Eier, per Dtz. 11½—12c. — Kalbfleisch, 5—8½c per Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.10—$3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß, $7.50; Zander, 5½c per Pfd.; Grashechte, 4—5c per Pfd.; Froschschenkel 20—60c per Dtz.

Kartoffeln. 30—45c per Bushel; neue, 90c—$1.10 per Bushel; Süßkartoffeln, $1.75—$2.00 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, $2.50—6.00 per Faß; Birnen, $2.00—2.50 per Kiste; Erdbeeren, $1.00—$2.00 per 16 Quart; Pfirsiche, $1.00—$3.50 per Korb; Orangen $2.50—$4.00 per Kiste; Bananen, 65c—$1.50 per Gehänge; Zitronen $3.50—$4.50 per Kiste.

Molkerei-Produkte. — Butter: Dairy 14—16½c; Creamery 16—18½c; beste Kunstbutter 11½—13c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 10—11½c das Pfd.; andere Sorten 8—13c.

Gemüse. — Sellerie, 15—20c per Dtz.; Kopfsalat, 30—50c per Kübel; rothe Rüben, 40—45c per 1½-Bushel-Sack; Meerrettig, $2.25—$2.50 per Barrel; Schwarzwurzel 30—35c per Dtz.; Gurken 40—60c per ½ Bushel; Radieschen 50c—$1.00 per 100 Bündchen; Mohrrüben, hiesige, $1.00 per Hundert; Erbsen, frische, 50—60c per 1½ Bushel; Wachsbohnen $1.25—1.50 p. Bushel; Bohnen $1.85—1.90 per Bushel; Blumenkohl, 30—60c per Dtz.; Tomaten 50c—$1.00 per 4 Körbe; Süßkorn 4—5c per Dtz.; Zwiebeln, 60—70c per ½ Bushel; Spinat 15—20c per Bushel; Kohl, $1.00—$1.50 per Faß; Spargel 25—30c per Dutzend.

* Unter der Theilnahme der sämmtlichen hiesigen Anhänger der „Church of Christian Science" wurde gestern das dritte Gotteshaus dieser Sekte in Chicago, an Washington Boulevard und Leavitt Straße, eingeweiht. Die Gläubigen hatten sich in so großer Anzahl eingefunden, daß vier Gottesdienste im Laufe des Tages abgehalten werden mußten.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Archubald, Isabelle S., 46 J., 115 48. Str.
Blumenthal, Fanny, 26 J., 155 West 12. Str.
Fimm, Caroline, 83 J., 577 W. 23. Str.
Grumich, Hemela, 37 J., 1073 W. 20. Str.
Hodock, George, 18 J., 215 Ost Division Str.
Hendrickson, Alfred H., 22 J., 85 Milton Ave.
Hoye, Katharine, 72 J., 6519 Lafayette Ave.
Kruper, Maryana, 18 J., 316 Sangamon Str.
Neumeir, Schwester Amalberga, 32 J., 333 Orleans Str.
Stuve, Clinstina, 53 J., 1037 22. Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von

Clara gegen Charles W. Mason, wegen Verlassung; Margaret gegen Henry W. McFarlan, wegen Verlassung; Florence E. gegen Frederick F. Fedner, wegen grausamer Behandlung; John Jacob Pick gegen Fannie Pick, wegen Verlassung.

Seine Tochter.

Roman von W. L. Alden.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von F. Mangold.

(Fortsetzung.)

„Ich wünschte," sagte er, „Sie gäben die thörichte Ansicht auf, daß das, was Sie mir gesagt haben, meine Werthschätzung für Sie im Mindesten beeinflussen könne. Ich versichere Ihnen, daß die hohe Achtung, die ich stets...."

„O, gehen Sie, gehen Sie!" wimmerte das junge Mädchen. „Sehen Sie denn nicht, daß ich nicht mehr ertragen kann? Ich danke Ihnen für Ihre gütigen Wünsche, aber ich muß jetzt allein sein, wenn ich meine Selbstbeherrschung wieder gewinnen soll."

Erstaunt und ein wenig verletzt verbeugte sich Fairchild und entfernte sich schweigend. Als er durch das große westliche Portal schritt, wandte er sich um und sah, daß die kleine Gestalt von der Bank, worauf sie zusammen gesessen hatten, aufgestanden war und wieder auf die Knie sank.

„Armes Kind!" sagte er bei sich. „Ich fürchte wirklich, ihr Verstand hat etwas gelitten." —

Miß Wilsons Enthüllungen hatten zunächst keinen störenden Einfluß auf Fairchilds glückliche Stimmung. Daß das junge Mädchen das, was sie ihm mitgetheilt hatte, für wahr hielt, bezweifelte er keinen Augenblick, allein es war nur ein weiterer Beweis, wie vollständig die ganze Welt, außer ihm selbst, Miß Hoskins verkannte. Seine Ueberzeugung, daß sie ihn liebte, war unerschütterlich. Ihre früheren Beziehungen zu dem Franzosen beunruhigten ihn nicht mehr, denn dessen Dasein erschien ihm bereits wie ein unmöglicher Traum. Die Andeutung, Emmy spiele eine Rolle, und sei nicht von Liebe, sondern von Rachsucht erfüllt, entlockte ihm jetzt, wo er allein war, ein Lächeln. Emmys Wiege hatte in Milwaukee gestanden, und sie war ein Kind des neunzehnten Jahrhunderts, und nicht etwa eine mittelalterliche italienische Herzogin. Hätte ihm Miß Wilson verrathen, seine Verlobte beabsichtige, ihn zu vergiften, so wäre ihm das weniger theatralisch vorgekommen, als die Geschichte von der Rache, die sie brüten sollte.

Seiner Ansicht nach gab es nur zwei mögliche Erklärungen für Miß Wilsons Betragen: entweder war sie im Begriffe, den Verstand zu verlieren, und hielt ihre Einbildungen für Thatsachen, oder sie war eifersüchtig auf Miß Hoskins, und versuchte mit voller Ueberlegung, dieser zu schaden. Aber selbst wenn Fairchild weniger ein Mann von Welt und eitler gewesen wäre, als er war, so hätte er diese letzte Annahme verwerfen müssen. Bei all seinen Schwächen war es nicht seine Gewohnheit, sich einzubilden, alle Frauen seien in ihn verliebt. So blieb ihm also nichts Anderes übrig, als anzunehmen, Miß Wilson sei nicht ganz bei Verstande, und er fühlte ein ungeheures Mitleid für sie. Großmüthig beschloß er, ganz besonders freundlich gegen das junge Mädchen zu sein und zu versuchen, sie in einen gesunderen Gemüthszustand zu versetzen.

Nach wenigen Tagen begann jedoch dieses fröhliche Vertrauen zu wanken. Freilich bezweifelte er EmmysLiebe für ihn nicht, allein er bemerkte einige kleine Umstände in ihrem Betragen, die er nicht zu erklären vermochte. Jetzt, wo sie verlobt waren, schien sie sich weniger um ihn zu kümmern und beschäftigte sich mehr mit ihren Studien. Er sah sie weniger häufig, als früher, und manchmal schien sie sich geringere Mühe zu geben, ihm zu gefallen, und betonte ihre eigene Persönlichkeit mehr. Nicht einen Augenblick dachte er daran, daß die ungeheuerliche Anklage, die Miß Wilson gegen sie erhoben hatte, ein Körnchen Wahrheit enthalten könne, aber er fragte sich doch manchmal, ob seine Geliebte nicht anfange, seiner überdrüssig zu werden.

Der scharfsichtige Hoskins sah, daß Fairchild nicht in seiner gewöhnlichen guten Laune war, und versuchte, ihn aufzuheitern.

„Ich habe Sie beobachtet, mein lieber Freund," sagte er, „und ich sehe, daß Ihnen etwas Maschinerie gut thun würde. Eine Menge Leute sind in einem solchen Zustande und ahnen nicht, was ihnen fehlt. Ich weiß aus Erfahrung, daß ich mich bedrückt fühle, wenn ich längere Zeit keine Lokomotive oder wenigstens eine stehende Maschine sehe. Kommen Sie mit mir; wir wollen morgen früh nach dem Bahnhofe gehen und uns ein Stündchen mit den Lokomotiven unterhalten. Sie sollen 'mal sehen, wie ungeheuer gut Ihnen das thun wird. Es hat Zeiten gegeben, wo das bloße Oelen einer Maschine einen neuen Menschen aus mir machte. Leute, die mit Maschinen nicht vertraut sind, verstehen das nicht. Wenn sie es verständen, würden die Doktoren Lokomotiven oder Dreschmaschinen oder dergleichen verschreiben."

So begaben sich denn die beiden Herren am folgenden Tage früh nach dem Bahnhofe, denn Hoskins wollte seinem Freunde namentlich die neue Schnellzugs-Lokomotive zeigen, und er wußte, daß sie diese zwischen Zehn und Zwölf bestimmt auf dem Bahnhofe antreffen würden. Fairchild machte es großen Spaß, zu sehen, auf wie ausgezeichnetem Fuße Hoskins mit allen Eisenbahnbeamten zu stehen schien, aber er war mehr als je erstaunt über das wunderbare Italienisch, das dieser so fließend sprach. Der Bahnhofsvorstand gab ihnen die Erlaubniß zum Betreten des Theiles des Bahnhofs, wo die neue Maschine stand, und Hoskins wurde von dem Maschinisten, der das Anziehen gewisser Bolzen beaufsichtigte, warm willkommen geheißen.

„Diese Maschine ist ein so gutes Stück Arbeit," begann Hoskins, „daß jede Fabrik stolz darauf sein könnte. Sie ist häßlich, wie Sie wohl selbst sehen, aber sie ist so stark, als ob ihre Erbauer darauf gerechnet hätten, daß sie in jeder Woche zwei oder drei Zusammenstöße durchmachen müsse. Sehen Sie nur 'mal dieses Verbindungsstück an. Wir würden zwei oder drei daraus machen und noch eine Menge überflüssiges Metall daran haben, aber unsere Verbindungsstücke reißen auch manchmal, allein um dieses zu zerbrechen, müßte man schon eine halbe Tonne Dynamit anwenden.

Hoskins überredete Fairchild, mit ihm auf den Führerstand zu steigen, wo er mit seiner Vorlesung über die Lokomotive fortfuhr.

„Was ich diesen Maschinisten gar nicht beibringen kann," sagte er, „ist, daß ein Steuerungshebel viel bequemer ist und viel rascher gehandhabt werden kann, als dieses Rad, das, wie ich einem verständigen Menschen wie Ihnen wohl kaum zu sagen brauche, dazu bestimmt ist, das Drosselventil zu öffnen und zu schließen. Und dann sehen Sie sich einmal diese Absperrung und diese Umsteuerung an. Bei unseren Lokomotiven kann man beide mit einer Hand regieren, während man mit der anderen die Bremse anzieht, aber bei dieser plumpen Einrichtung haben Sie beide Hände zum Umsteuern nöthig, und müssen sich auf Ihren Heizer verlassen, daß er das Andere thut, was er in der Regel versäumt, denn wenn ein Heizer Gefahr sieht, fällt ihm weiter nichts ein, als die Dampfpfeife zu öffnen und sich dann nach einer weichen Stelle umzusehen, wohin er springen kann.

„Ferner muß ich zugeben, daß sie eine ausgezeichnete Pumpe an dieser Maschine haben, und sehr wenig Messingwerk, das blank gehalten werden muß. Ich habe nie viel von Messingzierrath an einer Lokomotive gehalten. Baut Eure Maschinen aus gutem Stahl und Eisen, wie diese, und dann haltet sie sauber. In den Augen eines Mannes, der weiß, wie eine Maschine beschaffen sein soll, sieht sie schöner aus, als eine Parade-Lokomotive, die mit russischem Eisen und mit Messingbändern beschlagen ist. Ich gäbe viel darum, wenn ich diese Maschine 'mal eine kleine Spazierfahrt machen lassen könnte, um zu sehen, wie sie sich benimmt. Ich bin der Ansicht, daß sie ein ruhiges, gutmüthiges und gelassenes Geschöpf ist, bei dem man genau berechnen kann, was es leistet, ohne ungeduldig zu werden, und das nie das Gebiß zwischen die Zähne nimmt und mit Einem durchgeht. Natürlich kann ich mich irren, und möglicher Weise kann sie ein wahrer Satan sein, aber das Wenige, was ich von ihr sehe, flößt mir Vertrauen ein."

„Mein lieber Freund," antwortete Fairchild lachend, als Hoskins seine Bemerkungen beendet hatte, „von Lokomotiven verstehe ich nicht mehr, als Ihre Tochter — wahrscheinlich noch weniger — und ich bezweifle nichts von dem, was Sie sagen, aber ich kann kein Drossel- — so nannten Sie es ja wohl? — von einem Sicherheitsventil unterscheiden."

„Wenn Sie so viel von einer Lokomotive verständen, als Emmy, so könnten Sie Lokomotivführer werden und auf der besten Bahn in den Vereinigten Staaten fahren. Es giebt nichts an einer Maschine, was sie nicht kennt; deshalb ist sie ja gerade ein so wunderbares Frauenzimmer. Wenn die Eltern, statt den Mädchen allen möglichen Unsinn in der Schule beizubringen, sie lehren wollten, eine Maschine zu verstehen, würden unsere Töchter die gesündesten, gewissenhaftesten und klügsten Frauen auf der Welt sein."

„Sagen Sie mir einmal, wie Miß Hoskins dazu gekommen ist, das Lokomotivführen zu erlernen," fragte Fairchild.

„Luigi, der diese Lokomotive führt, ist gerade nicht um den Weg," entgegnete Hoskins, „und deshalb können wir uns hinsetzen, wo wir sind, bis er zurückkommt. Ich nehme sonst nie auf der Lokomotive eines Anderen Platz, wenn ich nicht eingeladen werde, aber Luigi ist ein Mensch erster Güte, und er läßt mich mit seiner Maschine Alles thun, was ich will."

„Emmys Mutter," fuhr Hoskins fort, nachdem sie sich gesetzt hatten, „starb, als mein Töchterchen erst vier Jahre alt war, und es gab keinen Menschen in der Welt, der sich um sie kümmern konnte, als mich. Meine Stelle durfte ich nicht aufgeben, aber so lange ich sie behielt, war ich sechszehn Stunden von vierundzwanzig von Hause entfernt, so daß ich nicht viel von dem Kinde zu sehen bekam. Daß das so nicht ging, sah ich sehr wohl, also stellte ich auf meiner Lokomotive ein Bänkchen für Emmy her und nahm die Kleine auf meinen Fahrten mit. Mein Heizer hatte seine Freude an dem Kinde, und ich rechnete darauf, daß Keiner von den Leuten dem Betriebsdirektor etwas sagen werde, obgleich er schwerlich Einwendungen gemacht haben würde, falls er etwas erfahren hätte, denn er war ein sehr guter Mann, wenn er auch nur ein Bein hatte, da er das andere bei dem großen Zusammenstoß von Wilkins Creek im Jahre 1869, dessen Sie sich wohl noch entsinnen werden, verloren hatte.

„Emmy machte es ungeheuren Spaß, mit mir zu fahren. Sie trug damals ein rothes Kittelchen und einen Kattunsonnenhut, und ich richtete mit Hilfe des Heizers eine Art von Schirm für sie her, daß ihr keine Asche in die Augen fliegen konnte. Sie nahm ihre Puppe mit, und da sie darauf bestand, dieser ein weißes Kleid anzuziehen, wurde die Puppe, mit Erlaubniß zu sagen, ziemlich schwarz und schmutzig. Auch Emmy selber war nicht immer so sauber und weiß, als sie hätte sein sollen, denn, ohne Oel, Kohlenstaub und Asche geht es nun einmal auf einer Lokomotive nicht ab, und man kann deshalb nichts Anderes erwarten. Allein das Kind war wahrscheinlich nur um so glücklicher, wenn es nicht besonders rein war, denn Samstag Abend, wenn mein Dienst beendet war, und ich einen freien Sonntag vor mir hatte, scheuerte ich sie so blank, wie das schönste Messingwerk, und das schien ihr gar nicht besonders zu gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

Niedrige Rate Exkursion-Tickets

nach Waukesha, Green Lake, Milwaukee, Millers Bay, Lake Geneva, Madison, Devils Lake, Forest Lake, Delavan Lake und anderen nahen Resorts werden von der Chicago & Northwestern-Bahn jeden Freitag, Samstag und Sonntag verkauft, giltig für Rückfahrt bis zum folgenden Montag. Schnellzüge mit Parlor-Cars. Beschreibende Pamphlets und volle Information in den Ticket-Offices: 212 Clark Str. oder Passagier-Station, Ecke Wells und Kinzie Str. i11,9,11,15,18,19,21,24,27,28,31

Das Wahehe-Land.

Das einst so berüchtigte Land der Wahehe in Deutsch-Ostafrika, Uhehe, erweist sich nach den vorgenommenen weiteren Erforschungen immer mehr als eines der werthvollsten Gebiete. Seit der Quawa, der seiner Zeit den Deutschen so energischen Widerstand entgegensetzte, verjagt und getödtet wurde, ist auch die Bevölkerung ruhig geblieben, sie hat ihre Ueberfälle auf die Nachbarstämme eingestellt, und die gegründeten katholischen Missionsanstalten haben sogar sehr gute Erfolge aufzuweisen. Zu einer von kolonialen Kreisen mehrfach befürworteten deutschen Einwanderung ist es freilich noch nicht gekommen, wenn auch das Klima eine solche nicht ausschließen würde. Sie ist auch für Bauern nicht zu empfehlen, da Weiße trotz aller schönen Berichte unter afrikanischem Himmel nicht intensiv im Freien arbeiten können. Auch Plantagenbetrieb kann erst lohnend werden, wenn man sich über zu bauende Produkte klar geworden ist, die die Kosten eines weiten Transportes ertragen. Auf den Bau der ostafrikanischen Zentralbahn ist trotz aller Entwürfe und Vorlagen in absehbarer Zeit doch nicht zu rechnen. Der Stationschef von Iringa, Hauptmann Frhr. v. Schleinitz, hat nun eine Dienstreise in einem Theil des Uhehelandes unternommen, und er berichtet u. a. nach dem „D. Kol.-Bl." Folgendes:

„Von Iringa bis etwa 10 Kilometer südöstlich von Pawakka, da wo der Malenga makali, ein rechter Nebenfluß des kleinen Ruaha, zum dritten Male die Marschroute schneidet, trägt das Land den Charakter eines deutschen Mittelgebirges mit reichem, aber lichtem, etwa 40jährigem Baumwuchs ohne Unterholz. Verschiedentlich ragen aus dem Grün schroff und ohne jeden Uebergang steile Granitblöcke bis zu etwa 200 Meter empor. Dann beginnt der Abstieg in die Ebene des großen Ruaha. Diese dehnt sich bis Wamballa am Msombefluß aus, trägt aber nördlich des großen Ruaha nicht so den scharf ausgeprägten Charakter der Ebene. Das Gelände ist streckenweise wellig, mit Laubwald bedeckt, und vereinzelt erheben sich drinn ziemlich hohe Bergkuppen und nackte steile Granitblöcke von gewaltiger Ausdehnung, burgähnlich das grüne Laubdach überragend. Von Wamballa aus erstreckt sich die Ebene in südwestlicher Richtung. Etwa zehn Kilometer südwestlich Wamballa liegen die Malikoriberge, drei große nackte Felskegel, die ohne jeden Uebergang etwa 150 bis 200 Meter steil aus der Ebene aufsteigen. Diese Erscheinung wiederholt sich alle zwanzig bis dreißig Kilometer. Südwestlich der Iringaberge hört die Ebene auf, das Gelände nimmt wieder eine wellige Gestaltung an. In dem Mololongoberg hat es seine höchste Erhebung. Verschiedentlich führt der Weg durch große wiesenartige Flächen, anscheinend alte Ueberreste größerer Wasserflächen. Trotz ihrer Lage auf Hochebenen und obwohl sie keinerlei Wasserzufluß haben, sind sie mit 3—4 Meter hohem Schilf bedeckt und haben morastigen Untergrund ... Während der ganzen sechswöchigen Reise fand ich reichlich Wasser; es war überall nach Klärung mit Alaun gut, da es nur erdige Stoffe enthielt ... In Folge des vielen Regens, der in der Regenzeit fiel, fand ich überall einen sehr üppigen Baum- und Graswuchs. In dem bergigen Gelände war hauptsächlich die Miombo-Akazie vertreten, deren Stäme, je höher ich stieg, um so verkrüppelter wurden. Je tiefer ich kam, um so mehr wechselten die Baumarten. Hier erschienen wieder in großer Menge die Mbuyu, dann viele den Pinien ähnliche Bäume und andere, von den Eingeborenen Mukungugu genannt. Der Gegend von Kipembane eigenthümlich sind viele große urwaldähnliche Waldparzellen, die so dicht verwachsen sind, daß man in ihnen nur mit äußerster Mühe vorwärts kommen kann. Eigenthümlich dieser Gegend sind ferner zwei Baumarten: der Mkussu und der Wangwangu. Ersterer erinnert in Aussehen, Wuchs und Blättern sehr an die heimische Kastanie, letzterer hat große dicke und saftige Blätter, ähnlich wie der Gummibaum. Beide sollen nach der Regenzeit genießbare und gutschmeckende Früchte tragen. Im Februar hatten die Früchte das Aussehen mittelgroßer unreifer Nüsse. In den Ebenen fanden sich neben den Dornbusch- vielfach die Borassus- und die Fächerpalmen. Im allgemeinen macht das Land einen durchaus fruchtbaren Eindruck, einzelne Steppen ausgenommen. Die Schamben standen gut, und die Ernte war reichlich, sowohl an Mais wie an Mtamad und Ulesi. In Kipembane und Umgebung waren, allerdings erst in geringer Menge, aber mit gutem Erfolge, Kartoffeln und Zwiebeln gepflanzt, in Iringa, südlich vom Momba, ebenso Bananen. Bei Pawakka am kleinen Ruaha wird versucht, Reis anzupflanzen. In den höher gelegenen Wälderregionen war fast jedes thierische Leben erloschen; tagelang waren weder Raubthiere noch Wild oder Vögel zu sehen. Nur vereinzelt kreuzten Elephantenspuren den Weg. Um so lebhafter war es dageen in den nicht unter Wasser stehenden Theilen der Ebene. Nashorne, Elephanten, Giraffen, Zebras, viele Arten großer und kleiner Antilopen, Affen, Strauße, wilde Gänse, verschiedene Arten von Reihern und Raubvögeln, Perlhühner, Feldhühner und eine Unmenge kleiner buntgefiederter Vögel beleben die Gegend. Große Raubthiere giebt es, mit Ausnahme der fast überall vorkommenden Hyäne, nur wenig. In den meisten Ortschaften giebt es Rindvieh, das sich in gutem Futterzustande befindet, überall giebt es Ziegen und Hühner, vielfach Tauben. Die Bezahlung für die der Karawane gebrachten Lebensmittel erfolgte durchweg durch Tauschartikel, hauptsächlich Zeug; baares Geld war vielfach ganz unbekannt. Die Gegend ist wenig bevölkert, nirgends zeigte sich Scheu vor dem Europäer."

Der Stammsitz der Habsburger.

Im Auftrage der Baudirektion des Kantons Aargau hat Dr. W. Merz (Aargau) ein Buch über die Habsburg herausgegeben. In dem Buche ist mit historischer Genauigkeit alles Wissenswerthe über die äußere Geschichte der Habsburg zusammengestellt, ferner ist dem Buche eine reiche Auswahl von Abbildungen der Habsburg aus den Jahren 1495 bis 1497, sowie aus den alten Chroniken bis zu den Photographien der Neuzeit beigegeben. Die Burg wird im Stiftungsbriefe des nun aufgehobenen Klosters Muri vom Jahre 1027 zum ersten Male genannt. Graf Rudolph, der spätere Kaiser, bewohnte die Burg nicht selber. Wenn er im Kanton Aargau weilte, nahm er seinen Sitz auf dem sog. Stein zu Baden oder versammelte seine Getreuen in Brugg oder Bremgarten um sich. Ein einziges Mal ist eine Urkunde von ihm von Habsburg aus datirt. Die Burg wurde als Lehen zwei habsburgischen Vasallenfamilien übergeben, den Rittern von Wohlen und den Truchsessen von Habsburg und Wildegg. Die Ersteren wohnten auf dem östlichen Theil der Burg, von dem jetzt gar nichts mehr zu sehen ist und der den Namen Wülperberg führte. Die Letzteren wohnten auf dem westlichen Theile. Als die Truchsesse verarmten, verkauften sie ihren Theil an die Ritter von Wohlen im Jahre 1371. Diesen verblieb das Ganze als österreichisches Burglehen, bis die Berner im Jahre 1415 den Aargau eroberten und auch einen Heerhaufen vor die Habsburg legten, die Feste zu berennen. Hermann von Wohlen mußte den Bernern den Huldigungseid leisten und schwören, die Burg den Bernern in Noth und Gefahr offen zu halten und sie nur mit Wissen und Willen von Bern zu verkaufen oder zu versetzen. So war die Stammburg des habsburgisch-österreichischen Herrschergeschlechts Lehen des Freistaats Bern geworden. Im Jahre 1457 wurde die Habsburg von dem Geschlecht Griffensee an Bern verkauft, welch letzteres sie 1462 für kurze Zeit an Hans Arnold Segenser abtrat und den Verkauf an das Kloster Königsfelden im Jahre 1469 um 1050 Gulden vermittelte. Das Kloster, das seinem Untergang entgegenging, wehrte dem Verfall der Feste nicht und wurde deßhalb 1490 vom Rath zu Bern vermahnt, den Thurm zu Habsburg besser in Ehren zu halten. Als Bern im Jahre 1528 die Reformation annahm, wurde das Kloster Königsfelden ganz aufgehoben, und seine Besitzungen sammt der Habsburg gingen an den Staat Bern über. Die Habsburg kam unter das bernische Amt Königsfelden. Von jetzt an wurde die Habsburg nur als Wachtstation, zuweilen auch als Gefängniß verwendet. In Friedenszeiten hielt ein Hochwächter auf der Habsburg Ausschau über die Landschaft und gab mit der Lärmkanone das Zeichen, wenn irgendwo ein Feuer ausbrach. In Kriegszeiten wurde allerdings eine Besatzung hineingelegt. An Reparaturen ließ der Hofmeister nur so viel machen, als nothwendig war, um dem gänzlichen Zerfall der Gebäude vorzubeugen. Als vor etwa 100 Jahren der Aargau zu einem eigenen Kanton erhoben wurde, gingen die Eigenthumsrechte des Oberamtes Königsfelden an den Kanton Aargau über. Und im Besitz des Kantons Aargau verblieb die Habsburg bis heute, mehrere Kaufsofferten hat der Staat abgelehnt. An der Habsburg wurden in den letzten Jahren bedeutende Renovationen vorgenommen. Die Untersuchung der heutigen Bauwerke hat ergeben, daß einzig der alte Thurm — ein Wohnthurm — der ursprünglichen Anlage angehört. Mittelalterlichen Ursprunges, doch jünger als der Thurm, ist noch die Westmauer des Wohnhauses mit dem Gußerker, sowie Theile der Ostmauer und der Nordwand des gegenwärtigen Burghofes. Der kleine Thurm ist ohne Zweifel ein Bauwerk des 16. Jahrhunderts, von den Bernern wahrscheinlich zum Zwecke der Aufbewahrung von Getreide errichtet. Nach den Urkunden muß die Habsburg im Mittelalter an Umfang weit größer gewesen sein als heutzutage. Sie bestand aus zwei Burglehen, dem vorderen, genannt Wülperberg, und dem hinteren, der eigentlichen Habsburg. Jedes besaß einen eigenen Thurm; beim hinteren befand sich ein Palas, auf der Burg auch eine Kapelle. In diesem Umfange ging die Burg an die Berner über, die den vorderen Theil zerfallen ließ, dessen Reste erst im 19. Jahrhundert ganz beseitigt wurden.

Aus dem Verein der geschiedenen Frauen.

Im Wiener „Verein geschiedener und verlassener Frauen" hielt kürzlich die ehemalige Hofschauspielerin Frau Anna Lesser-Kißling einen Vortrag über das Thema: „Die Ehen verschiedener Religionen", und es durften, wie das Wiener „Extrablatt" berichtet, diesmal auch solche Frauen der Versammlung beiwohnen, die weder geschieden noch verlassen waren. Man sah daher neben den Vereinsmitgliedern auch verheirathete Frauen im Saale und auch jüngere Mädchen. Diese Damen, die nicht den Anforderungen der Vereinsstatuten Genüge leisten konnten, saßen abseits an separaten Tischen und sahen mit forschenden Blicken nach den geschiedenen oder verlassenen Vereinsmitgliedern hinüber. Frau Lesser-Kißling, eine schwarzgekleidete Matrone, wird von Vorstandsmitgliedern des Vereins auf die Tribüne geführt. Sie ist des Augenlichtes beraubt und kann ohne Führer nicht gehen. Das Thema „Die Ehen verschiedener Religionen" wurde in dem Vortrage eigentlich nur gestreift. Den überwiegenden Theil des Vortrags widmete Frau Lesser-Kißling allgemeinen Betrachtungen über das Loos der geschiedenen Frau. Der Vortrag hatte einen leisen Stich in's Männerfeindliche. Die Referentin unterließ es nie, wenn sie das „starke Geschlecht" erwähnte, einen sehr ironischen Ton in ihre Stimme zu legen. Von der geschiedenen Frau sprach die Vortragende mit großer Hochachtung. Die geschiedene Frau ist eine Heldin, sie hat unendlich viel gelitten — durch die Tyrannei ihres Mannes — und soll das mit einer Märtyrergloriole geschmückte Haupt hoch tragen und der Welt, die der geschiedenen Frau feindlich gesinnt ist, stolz die Stirne bieten. Als der „Erfinder" der Ehescheidungen bezeichnete die Vortragende Philipp den Großmüthigen von Hessen. Martin Luther hat den Beherrscher von Hessen in seinen Bestrebungen kräftig unterstützt. Besondere Anerkennung zollte Frau Lesser-Kißling folgendem englischem Gesetze: Ein Mann hat nur dann das Recht, einen von seiner Frau verübten Treuebruch als Ehescheidungsgrund anzugeben, wenn er selbst vor dem Richter beeiden kann, daß er nie die eheliche Treue gebrochen. Den Grund für die tyrannischen Gelüste der Männer sah Frau Lesser-Kißling in der traurigen Thatsache, daß schon in frühester Jugend die Schwester dem Bruder Knöpfe annähen und ähnliche Sklavenarbeiten verrichten muß. Daher die herrischen Regungen in der Brust des Mannes. Frau Lesser-Kißling berief sich hierbei auf einen Ausspruch Goethes. Zum Schlusse hob die Referentin noch den Antheil Bebels an der Frauenbewegung rühmend hervor und ermahnte die Anwesenden, der Fahne des Vegetarianismus und Antialkoholismus zu folgen. So weit der merkwürdige Bericht. Daß die geschiedenen Frauen sich zusammenthun, um einander in ihrer schwierigen Lage beizustehen und gegen ein blindes Vorurtheil anzukämpfen, das ohne Rücksicht auf den individuellen Werth die Schuldlosen mit den Schuldigen zusammenwirft, ist sehr verständlich und löblich. Daß sie sich aber als Mustergattung aufspielen, als Experte in Scheidungssachen jungen Mädchen und verheiratheten Frauen Belehrungen ertheilen und Vorträge über die Reciprocität in Ehebruchsangelegenheiten halten—das ist entschieden eine der groteskesten Verirrungen der Frauenbewegung.

Herabgesetzte Fahrpreise nach New York City.

Vom 1. Juli bis auf Weiteres offerirt die Nickel Plate-Eisenbahn Rundfahrt-Tickets von Chicago nach New York, Rückfahrt über dieselbe Route, oder Hin- und Zurückfahrt auf verschiedenen Routen, nach dem Belieben der Passagiere. Auf keinen ihrer Züge werden übermäßige Preise verlangt. Mahlzeiten servirt in Up-to-date Dining Cars, im Preise rangirend von 35 Cts. aufwärts, aber nie mehr als $1 für jede bediente Person. Sichert Tickets und Schlafwagen-Betten in der Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Straße, Telephon 2057 Central. i15,9,15

Abenteuer einer Radlerin.

Einer jungen Radfahrerin in England ist ein seltsames Abenteuer zugestoßen. Kürzlich las man im „Daily Mail", daß eine etwa 17 Jahre alte Radlerin in Tunbridge Wells in der Grafschaft Surrey aufgefunden worden sei, die ihr Gedächtniß völlig verloren habe. Jemand bemerkte, wie das Mädchen die Straße entlang ritt, plötzlich abstieg und mit verwirrten Blicken um sich schaute. Ein Herr redete es an, aber es konnte weder ihren eigenen Namen noch den Ort angeben, woher es kam oder wohin es wollte. Es wurde auf die Wache geführt und von da in ein Krankenhaus gebracht. Ein Anstreicher Namens Peyce in New Croß, einer Vorstadt im Südosten Londons, las diese Notiz, die zugleich eine Beschreibung des aufgefundenen Mädchens, seiner Kleidung und seines Fahrrades enthielt. Er und seine Frau erkannten in dem aufgefundenen Mädchen ihre Tochter, die Mittwoch Morgens um 6 Uhr auf dem Fahrrad ausgeritten war, wie sie oft that, in der Voraussicht, um 8 Uhr zum Frühstück zurück zu sein. Sie war aber nicht erschienen. Den ganzen Mittwoch und Donnerstag warteten die Eltern umsonst und benachrichtigten die Polizei, bis sie die Notiz im „Daily Mail" lasen. Dann fuhren beide nach Tunbridge Wells und fanden dort ihre Tochter im Krankenhaus. Diese erkannte weder ihren Vater noch ihre Mutter, konnte sich nicht ihres Namens erinnern, und als sie nach New Croß zurückgebracht wurde, erkannte sie die Umgegend nicht. Die einzige Thatsache, deren sie sich erinnert, ist, daß sie Mittwoch Morgens um ½ nach 8 Uhr sich vom Rasen, auf dem sie gelegen, erhob und einen vorbeifahrenden Fuhrmann fragte, wie viel Uhr es sei. Dann bestieg sie ihr Rad und radelte weiter, in der Hoffnung, die Umgegend wieder zu erkennen, bis sie zu einem Kreuzweg kam, in Tunbridge Wells, über 51 Kilometer von ihrem Wohnort. Im Krankenhaus schlief sie aus Müdigkeit mehrere Stunden. Die Aerzte haben keine Spur von einer Verwundung an dem Mädchen entdeckt, die von einem Sturz herrühren und den plötzlichen Verlust des Gedächtnisses erklären könnte.

Reparirte Kronen.

Die englischen Peers bereiten sich bereits auf die Krönung vor. Sie lassen ihre alten Kronen wieder aufputzen oder neue machen. In den Werkstätten der Juweliere des Londoner Westend arbeiten die Leute mit Ueberstunden. „Mehr als ein Fall ist zu meiner Kenntniß gekommen", sagte ein Juwelier zu dem Vertreter eines Londoner Blattes, „daß ein Peer die Familienerbstücke nach der Krone durchsucht und sie nicht gefunden hat. Vielfach sind Theile der Krone verschwunden — ein goldenes Erdbeerblatt hier, eine Silberkugel dort u. s. f. Ein junger Viscount kam mit seiner Familienkrone an, der alle vierzehn silberne Kugeln fehlten. Nachdem er mir die Lage erklärt hatte, sagte er humoristisch: Ich habe nie geahnt, daß der alte Herr so in Verlegenheit war.

Es giebt außer den Kronen für die königliche Familie fünf verschiedene Muster: die Herzogskrone mit acht Erdbeerblättern; die Marquiskrone mit vier Silberkugeln und Erdbeerblättern dazwischen; die Grafenkrone mit acht Silberkugeln und Erdbeerblättern; die Viscountkrone mit sechzehn Silberkugeln und die Baronskrone mit sechs Silberkugeln. Kronen sind nicht so theuer, wie man meint; eine sehr anständige Krone kann man für 300 Mark herstellen. Nur die Mitglieder der königlichen Familie tragen mit Juwelen besetzte Kronen. Bei den Herzogs-, Marquis- und Grafenkronen werden die Juwelen durch Goldblöcke von verschiedenen Formen dargestellt, während die Silberkugeln Perlen darstellen. Die neuen Kronen werden die den Zeiten der Königin Viktoria getragenen der Königin [illegible] nen gemacht; [illegible] rechtigt [illegible]. Ueber die Krone, die der König tragen will, hat er noch keine Befehle ertheilt; es ist aber wahrscheinlich, daß er die Krone der verstorbenen Königin mit ihren 3,193 Steinen „wieder in Ordnung gebracht" wird.

Aus dem deutschen Osten.

Von Hans Oswald.

Die Auktion in Trakehnen war vorbei. Mit etwas schwerer, aber vom Wein immer wieder gelockerter Zunge sprach mein Nachbar über die Zukunft des Landes. Wenn man in leichter Kalesche die Chaussee entlang rollt, läßt es sich so angenehm über die ernsten, tieferernsten Dinge plaudern. Der frische Frühlingswind kühlt die Stirn. Der Mantel und die Mähnen der Pferde flattern — es gibt Einem ein Hochgefühl, wenn man vom Kutschbock aus so ein paar Quadratmeilen frisch umgepflügten Ackers übersieht, in dessen Furchen die helle Frühlingssonne Licht und Schatten wirft. Zur Seite die verwachsenen Birkenstämme. Hier und da ein Tümpel mit alten, vergilbten Röhricht. Weit hinten die schwarzen Mauern vom Kiefernwald — so fährt man durch das mittlere Ostpreußen, durch das flache, aber fruchtbare Stück Ackerboden.

Mein Nachbar schimpfte mal wieder auf die „unten im Reich". Da sei das Geld. Hier oben lasse man alles verkommen. Die da unten müßten gezwungen werden, hier oben alles in Stand zu bringen. Nicht mal Chausseen, richtig gesteinte Chausseen hätten die Landwirthe hier. Auf Grand- (Sand-) Chausseen müßten sie ihre Pferde vorwärts treiben. Und alles, was hier oben gebraucht würde, müsse für theueres Geld und schwere Bahnfracht aus dem Reich bezogen werden. Dazu ließen sich die landwirthschaftlichen Produkte schlecht absetzen. Bis die an Ort und Stelle kommen, seien sie durch die Fracht zu hoch belastet. Es sei den Ostpreußen nicht möglich, zu konkurriren. Ja — wenn hier auch Industrie wäre — dann wäre es wohl anders!

Ein Anderer meinte, der „Bund" wolle doch nichts mit der Industrie zu thun haben.

Ach was — wir alle brauchen sie hier oben! Da können wir unsere Maschinen und Werkzeuge, unsere Bedürfnisse leichter beziehen und unsere Produkte leichter loswerden! Das sagen jetzt viele von meinen Bekannten! — — Aber die da unten müssen Geld hergeben. Ja — man muß sie dazu zwingen! Die wollen uns bloß ruiniren! Hier soll alles todt bleiben. Aber gezwungen müssen sie werden! . . .

* * *

Und dann wurden von den Herren, die so schön über das Geld Anderer verfügen konnten, alle Vortheile und Nachtheile abgewogen, die durch die Industrie erzeugt würden. Einer meinte gleich wieder, die ländliche Jugend würde dadurch verdorben. Das würde dann solche verkommene Bande wie in den Großstädten, wie in Berlin. Ja, das müsse man sich mal erst ordentlich ansehen, das jugendliche Berliner Strolchthum.

Oh — welche Hochachtung bekam ich da vor der Sittsamkeit der ländlichen Jugend!

Aber daß mir auch diese Freude bald genommen werden mußte!

Die Herren erzählten selbst in der nächsten Kneipe, daß ihre „Deerns" Sonntags in die Stadt gingen und sich dort bei den jungen Kaufleuten und Handwerksgesellen so ein schönes Stückchen Geld verdienten . . .

Und in dem Oertchen Friedheim, das mit seinen tausend Einwohnern an der Netze unweit Nakel liegt, fand ich elf Schanklokale!

Wie die Jugend sich da unterhielt! Die Bengels, kaum vierzehn Jahre alt, mit der Zigarre zwischen den Zähnen und das Bierglas gleich wieder frisch gefüllt, wenn es in hastigen Zügen geleert war.

Zwar will ich gewisse Ergebnisse des Großstadtlebens nicht übertünchen. Ich weiß nur, daß ich und meine Lehrgenossen es garnicht gewagt hätten, in die Kneipen zu gehen. Wenn uns da ein Erwachsener gesehen hätte, ein Gehilfe! Aber die Bauern und Handwerksmeister der kleinen Orte lachten ganz vergnügt über die Burschen, wenn die dann im Rausch hin und her torkelten.

„Na ja, wat hat 'n so'n Jung anders zum Amesiren!" meinte mal ein älterer Bauer. Wir führen von Bialla nach Allenstein. Ein paar Burschen, die von der Sonntagsheimfahrt in ihre Lehrstelle zurückkehrten, fragten in ihrem Schnapsdusel immerfort, ob der Zug auch nach Allenstein fahre. So oft der Schaffner durchkam, schwankten sie auf ihn zu.

Und so etwas sah ich an jedem Tag, besonders an Sonntagen.

Vielleicht gibt mir auch die Statistik Recht. Ich will sie nicht herbeiholen. Solche Zustände muß man empfinden — die kann man nur beobachten. Das Registriren ist nicht immer ausreichend.

* * *

Aber — trotz allem — welche Kraft hat dies Land immer noch! Diese Frauen! Diese Mädchen! Mit sechzehn Jahren schon so kräftig und gerundet wie sonst Fünfundzwanzigjährige. Dieser derbe littauische Knochenbau und die leichte masurische Schlankheit und Höhe mischen sich gut. Das Fleisch auf den Backen und bloßen Armen quillt fest und stramm heraus. Und nirgends weggeschnürte Hüften. Alles voll und wuchtig aufgebaut wie die Fichten der Rominter Haide.

Das ist wirklich so frisch wie der lichte Frühling und die hellen Wolken, die über die düsteren, kiefernumkränzten masurischen Seen ziehen.

Und dazu der Trost, daß hier alles bald deutsch wird. Das Littauische geht von selbst zurück. Es scheint daran zu sterben, daß es nicht so rücksichtslos bekämpft wird, wie das Polenthum. Kampf reizt ja immer zum Trotz. Und das Polenthum versteht das Trotzen. In ganz ausgefeimter Weise verstehen es seine Führer, voran der polnische Klerus, alle Gegenwehr anzufeuern, alle Kräfte auszubeuten.

Eines Tages entstand auf der Hauptstraße in Thorn ein kleiner Auflauf. Und was war's? Nur ein paar schwarzgekleidete junge Mädchen — aber mit rothen Schleifen auf den Schultern. Die wenigsten sahen aus, als seien sie polnischem Blut entsprungen. Blond, licht, helläugig, schlank, mit schmalen Gesichtchen erschienen sie wie deutsche Grethchen.

Und man sagte mir, daß sie einem polnischen Jungfrauenverein angehörten, der es sich zur Aufgabe gemacht habe, arme polnische Todte zur letzten Ruhe zu geleiten . . .

Und wie standen sie da in der Menge und sonnten sich in der Bewunderung!

* * *

Es ist eigentlich kein Wunder, daß das Polenthum sich nicht vermindert, sondern eher fortschreitet. Neben vielen anderen Gründen ergibt sich das aus der ungebrochenen starken Fruchtbarkeit der polnischen Bevölkerung, besonders des polnischen Proletariats. Selten wird man in eine ältere Familie kommen, ohne mindestens zehn Kinder zu finden. Ja, oft erfreut sich eine polnische Mutter an vierzehn und achtzehn eigenen Sprößlingen. In den westlichen Landgebieten findet man aber durchschnittlich nur fünf Kinder in den Familien.

Und dann dieser starke Nachdrang aus den Quellgebieten der die Ostmarken durchschneidenden Flüsse! Es ist, glaube ich, noch ein Problem, ob ein Volk nicht auch stets die Mündungen der Flüsse beherrschen muß, an deren Quelle es sitzt. Ja, ob ein aufstrebendes Volk nicht immer von den Quellen seiner Flüsse ausströmt nach den Mündungen. Aber es mag auch umgekehrt gehen. Doch wird es richtig sein, daß ein entwickeltes Volk immer Quell und Mündung beherrscht.

Und die Polen sind ein aufstrebendes Volk.

Doch sollten sie nie vergessen, daß sie es durch die deutschen Zustände geworden, daß sie durch die Deutschen zur Entwickelung erzogen werden. Die Kräfte, die sie im aussichtslosen nationalen Kampf vergeuden, sollten sie lieber zur Erhöhung ihres Wirthschafts-, ihres Sitten- und Geisteslebens verwenden.

Eine Mittelklasse, ein Bildung tragender Kleinbürgerstand war ihnen fremd. Nun haben sie ihn. Und er will zur Geltung kommen. Er will die Beamtenstellen besetzen, die in den polnischen Distrikten zu vergeben sind. Aber das deutsche Beamtenthum wehrt sich. Es will sich nicht verdrängen lassen. Und so wird der nationale Kampf immer schärfer und giftiger.

Vielleicht ist das nicht richtig, daß man die Polen so ausschließt, daß man sie nicht interessirt am Bestand des deutschen Reiches. Man sollte ihre Existenz mit der des Reiches verbinden.

Doch ebenso gut kann das auch gefährlich sein. Sie haben so ihre Besonderheiten.

Wohl meinte ein deutscher Schmied auf der Fahrt zwischen Graudenz und Thorn, so ein Pole müsse vor Gericht polnisch sprechen dürfen. Nur dem Dolmetsch wage er alles rückhaltlos, restlos mitzutheilen. Nur auf polnisch könne er sich vollkommen ausdrücken — ein kleiner blasser polnischer Schuster lief nämlich erregt von Einem zum Anderen und wollte sich rechtfertigen: am Vormittage war er in Thorn wegen einer Körperverletzung verurtheilt worden; und zwar auf das Zeugniß seines eigenen Sohnes hin, der auf seinen Befehl polnisch aussagen sollte, der aber vor dem Gericht plötzlich sehr gut Deutsch konnte und das, was er im Polnischen falsch berichten wollte, im Deutschen plötzlich der Wahrheit gemäß darstellte . . . .

* * *

Eigenartig, fast drohend stehen auf den polnischen Hügeln düstere, riesenhafte Holzkreuze. Ohne Schmuck, ohne Blumen, ohne Farbe. Nur zwei glatte, gekreuzte Balken.

Sie sind ein Symbol. Sowohl für den polnischen Katholizismus als auch für das Schicksal des Landes.

Der polnische Katholizismus ist nicht so farbenfreudig und lebensheiter, so verfeinert wie der westdeutsche. Er hat nicht vor allem seine Kraft in dem kunstvollen Gottesdienst. Er wurzelt in dem nationalen Trotz, im Gefühl des Unterdrücktseins, des Verlorenseins.

Und das Schicksal des Landes? Das Kreuz der Junkerherrschaft lastet noch schwer auf dem ostdeutschen Boden. Wenn auch auf den Hängen jetzt die Obstbäume blühen und das Korn aus dem Schooß der Ebene drängt — es wird noch lange dauern, bis Handel und Industrie den hier so nothwendigen Wirthschaftsfrühling zum Blühen bringen.

Blutprüfungen.

Prof. Wassermann und Dr. Schütze vom Berliner Institut für Infektions-Krankheiten und Dr. Uhlenhut von der Greifswalder Hygiene-Anstalt veröffentlichten zu Anfang dieses Jahres eine sehr interessante Methode zur Prüfung des Blutes darauf hin, ob es von einem Menschen oder von einem Thiere herrührt. Die neue Methode ist eine Frucht der neueren Studien über das Blut und dessen spezifische Eigenschaften. Die Grundlage bildet die folgende Beobachtung: Spritzt man einem Thiere Blutserum einer anderen Thierart in Zwischenräumen von mehreren Tagen unter die Haut, so liefert das so behandelte Thier nach einigen Wochen ein Serum, das die Eigenschaft hat, in Blutlösungen der zur Vorbehandlung benutzten Thierart eine Ausfällung hervorzurufen, die sich durch baldige Trübung der anfangs klaren Lösung kundgibt. Die auf Grund dieser Beobacht[illegible] angestellten Prüfungen haben fol[illegible] ergeben: Man erhält vom K[illegible] nach 2—3wöchiger Vorb[illegible] wirksames Serum, das [illegible] Eigenschaften hat. Jedoch st[illegible] Wirkungswerth desto höher, je [illegible] man die Vorbehandlung fortsetzt. Fügt man von dem gewonnenen Serum geringe Mengen, ungefähr 6—8 Tropfen auf 2 Kubikzentimeter zu einer größeren Zahl verschiedener Blutarten, welche mit physiologischer Kochsalzlösung so stark verdünnt worden sind, daß sie nur ganz schwach röthlich gefärbte und durchaus klare Lösungen darstellen, so tritt schon bei gewöhnlicher Temperatur ziemlich schnell, noch schneller bei 37 Grad Celsius im Brütschrank, in der Menschenblutlösung eine Trübung auf, die sich allmählich zu einem Niederschlag verdichtet, der unter schließlicher Klärung des Blutes zu Boden sinkt. Diese Reaktion ist nach den bisherigen Untersuchungen mit einer Ausnahme für den Menschen spezifisch. Nur der Affe zeigt sie ebenfalls, wenn auch verzögert und weniger stark, eine vom entwickelungsgeschichtlichen Standpunkte aus höchst interessante Beobachtung. Alle anderen bis jetzt untersuchten Thierblutlösungen verhalten sich diesem „Antiserum" gegenüber indifferent, sie bleiben selbst bei Zusatz größerer Mengen klar, ein Beweis dafür, daß die Reaktion in der That eine spezifische sei. Geprüft wurde bisher das Blut von Rind, Pferd, Esel, Schwein, Hammel, Hund, Katze, Hirsch, Damhirsch, Hase, Meerschweinchen, Ratte, Maus, Kaninchen, Huhn, Gans, Puter, Taube. Ebenso wie an frischen Blutlösungen ist es auch an mehrere Wochen alten Blutflecken in Leinewand, an Blut, das längere Zeit, bis zu drei Monaten, angetrocknet war, an gefaultem Blut, an gefrorenen Blutspuren, an Kohlenoxydblutlösungen und im Blut-Seifenwaschwasser gelungen, das Menschenblut vom Thierblut ohne Schwierigkeiten zu unterscheiden. Es handelt sich, wie man die Methode kurz kennzeichnen kann, um einen biologischen Weg zur Unterscheidung des Blutes des Menschen und der verschiedenen Thierarten. Von ungemeiner Wichtigkeit ist eine solche Methode für die gerichtliche Medizin. Bisher hat sich die Wissenschaft vergeblich bemüht, eine sichere Methode für die Bestimmung, ob eine vorliegende Blutprobe von einem Menschen herrührt oder nicht, zu gewinnen. Und das ist oft eine Kernfrage, die der Gerichtsarzt zu beurtheilen hat. Dr. Zienke von der Berliner Universitätsanstalt für Staatsarzneikunde hat es unternommen zu prüfen, in wieweit die biologische Methode der Blutunterscheidung geeignet ist, den Bedürfnissen der gerichtsärztlichen Praxis zu genügen. Er untersuchte, wie er in der „Deutsch. med. Wochenschr." berichtet, frisches Blut in flüssigem Zustand, trockenes Blut, Blutflecken in Geweben, Blut in Erde, Blut eines mit Kohlenoxydgas vergifteten Menschen, Menschenblut auf Instrumenten, Menschenblut-Flecken ausgewaschen, Menschenblut auf Holz, Menschenblut von der Kalkwand eines Kellers, Menschenblut auf Glas, Leinwand, Papier, gefaultes Blut. Die Objekte stammten zum Theil aus den siebziger und achtziger Jahren. Den Ertrag seiner Prüfungen faßt Dr. Ziemke dahin zusammen: „Die Ergebnisse der Versuche, deren Vielseitigkeit wohl kaum etwas zu wünschen übrig läßt, dürften von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den praktischen Werth des Serumverfahrens sein. Freilich wird man ja immer noch zahlreichere Belege wünschen und weitere bestätigende Mittheilungen abwarten müssen, ehe man sich ein abschließendes Urtheil bilden kann. Indessen scheint mir doch soviel aus den Versuchen hervorzugehen, daß in der That das Serum eines mit Menschenblutserum vorbehandelten Kaninchens eben nur wieder im Menschenblut präzipitirend wirkt und diese Erscheinung auch unter den mannigfachen Verhältnissen der Praxis zu Tage tritt."

Ein Brandmal für England.

Der Generalkommandant der Boeren, J. C. Smett, hat an den Präsidenten Steijn einen offiziellen Bericht über die Art und Weise gesandt, wie die englischen Generale und Offiziere in den Republiken hausen und den Krieg gegen Frauen und Kinder führen. Dieser offizielle Bericht ist ein wichtiges geschichtliches Aktenstück und wird für alle Zeiten eine Schandsäule für das Volk binden, das „Ritterlichkeit und Gerechtigkeitsgefühl" als Nationaleigenschaften in Erbpacht genommen hat. Wir entnehmen diesem Berichte, der sich hauptsächlich auf das westliche Gebiet der Südafrikanischen Republik bezieht, Folgendes:

Als ich im Juli 1900 im Distrikt Krügersdorp zwischen den Witwaters- und Magaliesbergen ankam, bewunderte ich eine der schönsten, fruchtbarsten und am besten bekanntesten Gegenden Südafrikas; es war eine Augenweide, die schönen Plätze, die grünen Auen, die herrlichen Auen zu betrachten, es war ein Beweis, was unser Volk in zehn Jahren auf dem Gebiete des Landbaues geleistet hat. Und jetzt ist diese Gegend eine dürre, unfruchtbare Wüste, die Gärten sind verödet, alle Fruchtbäume umgehauen, die Wohnungen nicht nur verbrannt, sondern theils mit Dynamit gesprengt, sodaß kein Stein auf dem andern blieb, und wo kurz vorher noch alles Leben, Bewegung und Freude war, da haust jetzt der Tod, selbst kein lebendes Thier ist jetzt mehr zu sehen. Hätte ich doch den Griffel eines Jesaia oder Jeremia, um den Greuel der Verwüstung lebhaft beschreiben zu können, aber ich glaube nicht, daß die Welt seit dem 30jährigen Kriege solche Szenen der Verwüstung und Zerstörung gesehen hat, Tilly und Wallenstein haben nicht grausamer und unbarmherziger gehaust, als Lord Roberts und Kitchener; der Erstere wird in der Geschichte aber auch den Beinamen „Mordbrenner" führen.

. . . Fälle, daß Frauen und Kinder geschlagen wurden, kamen häufig vor; als ich am Donnerstag ankam, fand ich ebenfalls Alles verwüstet und verbrannt, ich schlief dort unter freiem Himmel und glaubte, daß in der Umgegend keine lebende Seele mehr wäre, aber zu meinem Erstaunen sah ich bei Tagesanbruch, daß Frauen und Kinder, wie Dachse aus ihren Höhlen, von den Kopjes herabkamen; sie waren dahin geflohen, denn sie hatten sich bei wilden Thieren sicherer gefühlt, als unter dem Schutze der Flagge Ihrer Majestät. Als ich weiter ritt, fand ich am Copterfluß sieben Familien unter Bäumen in freier Luft gelagert, während es in Strömen regnete; die englischen Soldaten hatten ihnen aus Muthwillen die Zelte verbrannt, die sie hatten. Nicht genug, daß Alles verbrannt wurde, auch die Lebensmittel, welche die englischen Soldaten nicht mitnehmen konnten, wurden vernichtet, ohne daß man sich an den Jammer der hungernden Kinder kehrte. Wüßte man im Auslande und ni Europa nur den hundertsten Theil aller hier verübten Unmenschlichkeiten, die ganze Christenheit würde die flehenden Hände zum Himmel erheben, um dessen Strafgericht gegen die Räuber und Mörder herabzuflehen.

Was aber am tiefsten berührt, ist die Ausdauer und Zähigkeit dieser mißhandelten Frauen, und diese ist so tragisch, so erhaben schön und entspringt nicht allein einem felsenfesten Gottvertrauen, sondern auch dem unerschütterlichen Glauben an die große Zukunft des Boerenvolkes. Als ein britischer Offizier den Befehl gab, ein Haus mit seinem Inhalt einzuäschern, rief die Frau ihre Kinder zusammen und sang mit ihnen auf den Knien den Psalm: „Lobe den Herrn mit freudigen Tönen", sodaß selbst dem Offizier die Thränen in die Augen traten. Die Märthyrinnen des 16. Jahrhunderts haben keinen festeren Glauben und keine unbeugsamere Treue an den Tag gelegt, als diese Boerenfrauen, und diese werden denn auch die Mütter eines Geschlechts werden, das niemals unterworfen werden kann. Denn der Feind scheint den Folgen der Hungersnoth mehr zu vertrauen, als seinen Waffen, deshalb werden auch alle Wagen, Karren, Mühlen, Pflüge, Dreschmaschinen, selbst Kaffeemühlen vernichtet. Aber unsere Frauen sind die ersten, ihre Männer zu beschwören, in dem Kampfe um ihr heiliges Recht auszuharren.

Was in dem Bericht über die Verwendung von Kaffern gegen die Boeren gemeldet wird, grenzt an oder übertrifft vielmehr das Unglaubliche. Ganze Familien wurden ausgemordet und zwar nach Kaffernart auf bestialische Weise, Frauen und Kinder sind geschändet worden, ja man hat Frauen, denen nichts vorgeworfen werden konnte, als daß ihre Männer bei einem Kommando im Felde standen, mitten unter Kaffern verbannt, von denen sie natürlich ermordet wurden, wenn ihnen nicht ein noch schlimmeres Los zutheil wurde. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß diese Art und Weise, gegen wehrlose Frauen und Kinder Krieg zu führen und Privateigenthum zu vernichten, allen Gesetzen des Völkerrechts Hohn spricht. England hat ja selbst die auf der Brüsseler und Haager Konferenz gefaßten Beschlüsse angenommen und unterzeichnet. Aber Lord Roberts beruft sich in seiner berüchtigten Proklamation darauf, daß wir einen Guerillakrieg führen, dem gegenüber er nicht anders handeln könne. Darauf aber kommt es gar nicht an, ob der Krieg ein Guerilla- oder ein gewöhnlicher Krieg ist, die Frage ist nur, ob wir im völkerrechtlichen Sinne eine kriegführende Macht sind, und dies wird von Niemand bestritten werden. Uebrigens leugne ich, daß wir eine Guerilla führen. Wenn de la Rey und ich am 3. Dezember 1900 das englische Lager bei Sterkstroom erstürmten, wobei der Feind mehr als 200 Todte und Verwundete hatte, während über 100 Engländer von uns gefangen wurden und wir 3000 Ochsen und 130 schwer beladene Wagen erbeuteten, kann dies ein Guerilla genannt werden? Oder ist diese Bezeichnung anzuwenden, wenn de la Rey, Beyers und ich das befestigte Lager der Generale Clements und Lagge in den Magaliesbergen bei Nositgedacht am Dezember angriffen und es nach einer der blutigsten und schwersten Schlachten dieses Krieges eroberten, wobei die Engländer über 400 Todte und Verwundete verloren, während 300 Kriegsgefangene in unsere Hände fielen? Dies ist wahrlich keine Guerilla; die Wahrheit ist allerdings die, daß wir jetzt eine andere Art der Kriegsführung angenommen haben, der der Feind den verkehrten Namen Guerilla gibt. Während der ersten Hälfte des Krieges haben wir nach der hergebrachten Weise gekämpft, aber nachdem wir gesehen, daß die englische Uebermacht uns zu stark ist, haben wir einen anderen Weg eingeschlagen, wobei die rasche Bewegung kleiner Streitkräfte über ein ausgedehntes Terrain die Hauptrolle spielt.

Zum Schlusse heißt es dann: „Diese Grausamkeiten haben aber für uns die gute Folge gehabt, daß jetzt bei unseren Bürgen alle untergeordneten, mit ihrer Pflicht oft in Widerspruch stehenden Interessen verschwunden sind. Sie haben kein irdisches Gut mehr zu schützen, Viele brauchen selbst für Frauen und Kinder nicht mehr zu sorgen. Jetzt erst fühlen sie, was die Unabhängigkeit werth ist, und sie brennen von heiligem Eifer, um ihr Theuerstes, ihre Freiheit, zu vertheidigen und ihre Brüder in der Kolonie, die um unserer Unabhängigkeit willen im Gefängniß schmachten, zu befreien.

Die Ballonfahrt über das Mittelländische Meer.

die der bekannte französische Aeronaut Graf Henri de la Vaulx plant, wird nach den neuesten Bestimmungen in den ersten Augusttagen vor sich gehen. Die Bedeutung dieser Ballonfahrt geht über die einer rein sportlichen aeronautischen Unternehmung hinaus, denn die Luftschifferexpedition, die außer dem Führer de la Vaulx aus dem Grafen Castillon de Saint-Victor, Henri Herve und den beiden Schiffsleutnants Tapissier und Gentil besteht, wird ihr Hauptaugenmerk wissenschaftlich-marinetechnischen Dingen zuwenden. Es begleitet ein Torpedoboot den Ballon auf seiner Meeresfahrt so weit wie möglich. Der Ballon, für den bereits auf dem „Isthme de Sablettes" bei Toulon ein 30 Meter hohes Schutzhaus hergerichtet ist, wird 3100 Kubikmeter fassen und mittels der Sauerstoff-Apparate gefüllt werden, wie sie die französischen Luftschifferabtheilungen für Füllungen en route benutzen. — Mr. de la Vaulx gedenkt seine gefährliche Luftreise mit seinen Gefährten am Abend bei mäßigem Nordwestwinde anzutreten. Dieser, an der südfranzösischen Küste während des Sommers beständige Wind dürfte den Ballon, der sich während der Nacht in einer Höhe von 2000 bis 3000 Metern halten soll, nach dem südlichen Theile von Sardinien treiben. Bei mäßiger Windstärke dürfte die Ankunftszeit daselbst mit dem ersten Morgengrauen zusammenfallen. Von dort an soll der Ballon, der für eine ganz minimale Schwebehöhe montirt wird, während des Tages möglichst niedrig über dem Meeresspiegel, die gleiche Windrichtung auch unten vorausgesetzt, der nordafrikanischen Küste zustreben. Weht indessen in den unteren Luftschichten Südwind, so wird der Ballon wiederum seine alte Schwebehöhe aufsuchen. In letzterem Falle würden allerdings die vielen wichtigen Versuche, die während der Tagesfahrt auch in Verbindung mit dem verfolgenden Torpedoboote angestellt werden sollen, nicht vorgenommen werden können; und gerade diese bilden mit den Hauptzweck dieser Ballonfahrt. Die Luftschiffer werden übrigens eine große Anzahl Brieftauben mitführen, um durch sie Nachrichten zu Hause gelangen zu lassen. Des Weiteren werden für den Fall, daß der Ballon infolge eines zu starken Windes dem Gesichtskreis des begleitenden Torpedobootes entschwinden sollte, am Tage Bojen in's Meer geworfen; in der Nacht werden innerhalb gewisser Zeitabschnitte Calciumphosphorstücke ausgeworfen, die bei der Berührung mit Wasser durch die intensive Verbrennung des sich hierbei entwickelnden Wasserstoffes eine Art Lichtsignale für das Torpedoboot bilden.

Eine reiche Arme.

Aus Berlin wird berichtet: Die „alte Minna", wie sie in der Nachbarschaft hieß, die 83 Jahre alte unverehelichte Wilhelmine Schulz, bewohnte schon seit 36 Jahren eine Mansardenstube in dem Hause Luisenstraße 46. In ihren jungen Jahren hatte sie bei hohen Herrschaften gedient und dann Aufwartestellen versehen. Dennoch schien es, daß es ihr nicht gelungen war, für die alten Tage einen Nothgroschen zurückzulegen. Kümmerlich fristete sie ihr Dasein, indem sie bei Nachbarsleuten in der Wirthschaft Handreichungen leistete. Ihr beweglichen Klagen öffneten manche milde Hand. In den letzten Jahren legte auch die Armenkommission hin und wieder noch etwas zu. Am Freitag starb die Alte, und nun machte der Sargtischler Gallinski, der die Vorbereitungen zur Beerdigung traf, eine die Nachbarschaft überraschende Entdeckung. Die „alte Minna" hatte Alles, was sie an Lumpen fand, aufgehoben und in ihrer Stube allmälig einen ganzen Berg angesammelt. Unter einem großen Bündel fand nun Gallinski ein Sparkassenbuch liegen, auf das die Schulz bis zum Jahre 1875 1175 Mk. eingezahlt hat. Dann hörte die Sparerin mit den Einzahlungen auf, aber abgehoben hat sie seitdem auch keinen Pfennig. So kommt mit Zinseszinsen doch schon ein hübsches Sümmchen heraus. Ein Lumpenhändler aber, der mit einem Dienstmann vier Stunden zur Aufräumung brauchte, fand noch 150 blanke Markstücke, die unter den Lumpen zerstreut lagen, ein Portemonnaie mit 15 Mark in kleiner Münze und ein Zwanzigmarkstück, das die Armenkommission einmal gegeben hatte. Das Goldstück hatte die alte Minna mit besonderer Sorgfalt behandelt. Es lag in Lumpen eingewickelt und mit einem Bindfaden umschnürt unter einem Stuhl — Ein Neffe beerbt die reiche Arme.

— Blasirt. — „Nun, wie hat Dir denn Italien gefallen, liebe Elise?" — „Ach Gott! Weißt Du, in Italien haben wir uns eigentlich sehr geödet, von unserer ganzen Reise haben mir eigentlich nur die zwanzigtausend Mark imponirt, die mein Gatte in Monaco verspielt hat!"